

Wöchentlich 85 Pf., monatlich 2,50 M., im voraus zahlbar. Postbezug 4,50 M. einschließlich 50 Pf. Postgebühren und 12 Pf. Postbefreiungsbüchlein. Zustellabonnements 6.— M. pro Monat.

Der „Vorwärts“ erscheint wöchentlich zweimal, Samstags und Montags einmal, die Wochenbeilage für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend“, illustrierte Beilage „Voll und Zeit“ und „Kinderfreund“, ferner „Frauenstimme“, „Zeitung“, „Bild in die Wälderwelt“, „Jugend-Vorwärts“ und „Stadtblatte“.

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Groß-Berlin 10 Pf.
Auswärts 15 Pf.

Die einipaltige Kompartimente-Beilage 80 Pfennig, Restante 5.— Reichsmark. „Kleine Anzeigen“ des wöchentlichen 25 Pfennig (schliefen an der Freitagabend-Warte), jedes weitere Wort 12 Pfennig. Cirkelgebühren das erste Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Arbeitsmarkt Seite 60 Pfennig, Familienanzeigen Seite 40 Pfennig. Anzeigenannahme im Hauptgebäude Lindenstraße 3, montags bis 8 1/2, bis 17 Uhr.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher: Dönhofs 292-297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postcheckkonto: Berlin 37 536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Lindenstr. 3, D. V. u. Disz.-Ges., Postfach 1, Jerusalemstr. 65-66.

Monarchie meldet Siege.

Spanischer Generalstreik erfolglos? — Fremdenlegion schützt Königspalast.

Paris, 17. Dezember. (Eigenbericht.)

Obwohl sich König Alfons in seinem Schloß in Madrid immer stärker hinter Kanonen und Maschinengewehre und immer neuen Abteilungen der Fremdenlegion verschanzt, verkündet sein Ministerpräsident General Berenguer triumphierend, daß die revolutionäre Bewegung überall vernichtet sei. Nach der Generalstreik habe nirgends Anfang gefunden, behauptet die Regierung. Dennoch muß die Regierung in einem amtlichen Kommuniqué zugeben, daß in einigen Großstädten, so vor allem in Bilbao, Santander, Saragossa, Corona und Logrono die Arbeit vollkommen ruhe und in Cordoba, Lerida, Granada und Sevilla Teilstreiks zu verzeichnen seien. Zwischenfälle seien vorläufig nur aus Seguria und Elche gemeldet worden, wo vereinzelte Gruppen von „Revolutionären“ versucht hätten, die Telefonleitungen zu zerstören. In Gijon habe eine Schar junger Leute ein Jesuitenloster geplündert und in Brand gesteckt. Der Brand in dem Kloster sei rasch gelöscht worden, doch seien zwei benachbarte Geschäftshäuser vollkommen ausgebrannt. Die Polizei habe dem Treiben der Unruhmäcker ein Ende gemacht; einer sei erschossen worden.

Telephon funktioniert — Belagerungszustand bleibt.

Madrid, 17. Dezember. (TU.)

Nachdem der Telephonverkehr mit dem Auslande wiederhergestellt worden ist, der seit über 48 Stunden unterbrochen war, liegen genaue Nachrichten über die Lage in Spanien und über die Umsturzbewegung vor.

Das Scheitern der Umsturzbewegung ist in der Hauptsache darauf zurückzuführen, daß die in der Verschwörung eingeweihten nicht sehr zahlreichen Truppenteile in der letzten Minute umfielen aus Furcht, die Bürgergarde sei in Madrid viel zu stark. Dieses Verhalten der Truppen hatte die Weigerung der Gewerkschaften zur Folge, den Generalstreik zu erklären, da diese keine Lust hatten, sich für die Soldaten loszuschlagen zu lassen. Auf diese Weise blieben die Flieger isoliert. Sie wurden nur von einigen hundert bewaffneten Spontillisten unterstützt. Die Regierung hatte außerdem einige Tage vorher sämtliche Bomben vom Flugplatz entfernen lassen, so daß es an den wichtigsten Waffen fehlte. Der Aufstand in Gata sollte das Zeichen zu dem Aufstand im ganzen Lande sein. Es ist anzunehmen, daß eine Reihe von örtlichen Unruhen der Regierung noch längere Zeit Schwierigkeiten machen wird, obwohl der Umsturzversuch als gescheitert zu betrachten ist.

Die Morgenpresse berichtet, daß nach Bilbao und Madrid weitere Truppenverladungen aus Segovia abgegangen sind. Der Kriegszustand im ganzen Land soll zunächst nicht aufgehoben werden. Die Feierlichkeiten anlässlich des 100. Todestages Simon Bolibars finden unter Beteiligung des Königs ohne Programmänderung statt.

In Portugal ist ein fünfter spanischer Militärapparat mit einem aufreißerischen Artilleriehauptmann an Bord eingetroffen. Er wurde wie seine Kameraden in der Nähe von Lissabon untergebracht.

Paris, 17. Dezember.

Man kann jetzt wieder mit einem gewöhnlichen Paß die spanisch-französische Grenze passieren. Auch Waren werden wieder befördert; nur die französischen Zeitungen werden nicht durchgelassen, und die Spanier kommen in Scharen auf französisches Gebiet, um sich aus der französischen Presse zu informieren.

Generalsstreik und Pressezensur.

Die Königin telephoniert mit Londoner Redaktion.

London, 17. Dezember. (Eigenbericht.)

Madrid hat am Mittwochmittag um 12 Uhr den Telephonverkehr mit London wieder aufgenommen. Als erste sprach die spanische Königin mit der Redaktion eines bürgerlichen Abendblattes. Sie erklärte, in Spanien sei alles ruhig. Dem widersprechen jedoch die Nachrichten, die von Reuters und den übrigen Nachrichtenagenturen verbreitet wurden. Der Generalstreik dauert nach diesen Meldungen in sehr vielen Städten, besonders in Nordspanien unvermindert fort. In Barcelona scheint der Streik allerdings sein Ende gefunden zu haben.

Der Telephonverkehr innerhalb Spaniens soll gleichfalls wieder aufgenommen worden sein. Der Korrespondent des „Daily Herald“ drahlte seinem Blatt am Mittwoch, daß in Madrid ein Regiment Kolonialtruppen angekommen sei, während drei andere Regimenter in Valencia ausgehoben worden wären. In Santander seien streikende Arbeiter vor das dortige Schloß des Königs gezogen, hätten die Internationale gefangen und Hochnutz auf die spanische Republik ausgebracht. In diesen kleineren Industriestädten und Dörfern der Provinz sei die Republik gleichfalls ausgerufen worden. Die Pressezensur dauere unvermindert fort.

Eine mittelamerikanische Revolution.

New York, 17. Dezember.

Nach heftigem Straßenkampf, bei dem der Kriegsminister getötet wurde, ist die Regierung von Guatemala gestürzt worden. Die

neue vorläufige Regierung steht unter der Führung des Generals Orellana.

Die Unzufriedenheit der Bevölkerung war seit der Amtsübernahme durch den Vizepräsidenten Palma allgemein.

Große Kundgebung!

gegen Kulturreaktion und Kriegsgefahr

am Sonntag, dem 21. Dezember 1930, mittags 12 Uhr, auf der großen Wiese im Humboldthain.

Redner: Clara Bohm-Schuch, Arthur Crispian, Hermann Harnisch, Kurt Heinig, Carl Litke, Dr. Kurt Löwenstein, Otto Meier.

Parteigenossen! Sorgt für Massenbesuch!

Steeg vor dem Sturz?

Lardieu verzweifelte Anstrengungen. — Sozialistische Unterstützung.

Paris, 17. Dezember. (Eigenbericht.)

Während die Regierung Steeg mit Eifer an der Fertigstellung ihrer Regierungserklärung arbeitet, ist die „Rebenregierung“ Lardieu nicht minder eifrig damit beschäftigt, ihrer Opposition für die erste entscheidende Kammerabstimmung am Donnerstag zum Siege zu verhelfen.

Die Lardieu-Gruppe der republikanischen Linken, die demokratische Allianz Maginots und Reynauds sowie die Marin-Gruppe haben in pompösen Entschuldigungen der „Kartell-Regierung“ Steeg bereits ihren Kampf bis aufs Messer angefangen. Die Gruppenführer sind eifrig bemüht, ihre Anhänger bei der Stange zu halten. Franklin-Bouillon hat mit seinen Getreuen beschloffen, zunächst einmal die Haltung der Sozialisten gegenüber der Regierung abzuwarten. Er will je nach deren Stimmabgabe das genaue Gegenteil tun. Endlich hat die Lardieu-Mannschaft das Gerücht ausgeprengt, daß es ihr gelungen sei, die Minister und Unterstaatssekretäre Thourmyre, Coty und Coutru, die trotz ihrer Zugehörigkeit zur Lardieu-Gruppe in die Regierung einzutreten gewagt hätten, zur sofortigen Demission zu bestimmen, falls die Sozialisten das Kabinett unterstützen sollten. Die drei genannten Regierungsmitglieder könnten es, so behaupten die Lardieu-Leute, vor ihren Wählern nicht verantworten, wenn ihnen die Sozialisten ihr Vertrauen aussprechen sollten. Daß die Opposition jetzt schon sicher zu sein behauptet, die neue Regierung beim ersten Zusammenstoß stürzen zu können, versteht sich von selbst, doch dürfte das Kabinett selbst im schlimmsten Falle mit der knappen Mehrheit von etwa einem Duzend Stimmen aus einer Abstimmung hervorgehen.

Das amerikanische Arbeitslosenelend.

Vergebliche Notrufe — keine staatliche Hilfe.

New York, 17. Dezember. (Eigenbericht.)

Aus Arkansas kommen von Richtern, Bankiers und Fabrikanten dringende Hilferufe nach New York und Washington wegen der verzweifelten Not der Arbeitslosen und ihrer Familien. Mit dem Hunger nehme die Zahl der Verbrechen zu. Nach Meldungen des amerikanischen Roten Kreuzes sind in Arkansas 85 000 Menschen schrecklicher Not ausgeheilt. Zu ihnen kommen über 120 000 Arbeitslose und Hungernde in den Staaten Kentucky, Louisiana, Mississippi, Oklahoma, Texas, Missouri und Indiana.

Arkansas, einer der südwestlichen Mittelstaaten der USA, westlich von Mississippi gelegen, zählt etwa zwei Millionen Einwohner.

Zehn Jahre Prohibition.

Fiasco, Farce und Trauerspiel.

Washington, im Dezember. (Eigenbericht.)

Die Wahlen des 4. November haben deutlich gezeigt, was wenigstens hinsichtlich der Frage des glorreichen 18. Ergänzungsparagrafen zur amerikanischen Bundesverfassung (Prohibition) die Wählermassen wollen. Wo die Volksstimmengabe Gelegenheit hatte, sich direkt oder indirekt über Prohibition und die „trockenen“ Heerscharen des alkoholaustreibenden Bischof Cannon zu äußern, hat sie dies mit einer Entschiedenheit getan, deren Sinn nicht mißverstanden werden kann. Wie weit sich die Stärke der Prohibitionsgegner im künftigen Bundeskongress auswirken wird, wann mit einer energischen gesetzgeberischen Abrechnung mit den Ruchern zu rechnen sein wird, ist heute noch nicht zu sagen. Aber das ist nicht die Frage. Es besteht die Tatsache, daß der Sturm gegen die Prohibition im Anwachsen begriffen ist und ihm auch durch die Beschwörungen politischer Fanatiker kein Einhalt geboten werden kann.

So ist es wohl an der Zeit, einen Ueberblick über die Prohibition zu geben und graphisch aufzuzeigen, was sie in Amerika angerichtet hat. Im Jahre 1930 hat das Schreckenskind auf eine zehnjährige Existenz zurückblicken können, die noch in kommenden Jahrhunderten einen weltweiten Widerhall als eine der merkwürdigsten Epochen der amerikanischen Geschichte finden wird. Von Freunden und Feinden bitter umkämpft, ist die Prohibition in diesen zehn Jahren zu dem Hauptproblem des amerikanischen Lebens geworden, zu einem Komplex, der alle anderen Fragen des öffentlichen Lebens weit überschattet. Was heute zu sehen ist, ist im wahrsten Sinne des Wortes erschreckend. Ein Monstrum, das wie ein Nachtmahr über Amerika liegt, mit seinen Fangarmen in die tiefsten Tiefen des nationalen Lebens reicht, sich zu einem Polypen ausgewachsen hat, der an den elementarsten Kräften der Nation saugt. Der zehnjährige Geburtstag ist wahrscheinlich nicht dazu angehen gewesen, den Enthusiasmus der amerikanischen Massen wahrzunehmen.

Wer mag noch leugnen, daß die amerikanische Prohibition zum Gespött der ganzen Welt geworden ist? Aber darüber hinaus ist sie eine Farce, deren Erfolge in keinem annähernden Verhältnis zum Kräfteaufwand stehen und über die es unter denkenden Menschen nur ein Verdammungsurteil geben kann. Nichts ist mehr dazu angehen, den Hohn und Spott einer Welt herauszufordern als das überall sichtbare lägliche Fiasco einer mit allen Machtmitteln geführten Kampagne gegen den „Teufel Alkohol“. Mit fast 36 000 Geheimkneipen in New York allein kann sich die Bevölkerung den Luxus leisten, das Gedächtnis der Prohibition mit einem kräftigen Prost zu feiern. Und was für New York gilt, gilt mehr oder weniger für die ganze Union.

Aber den einmal aufgeworfenen Fragen ist nicht mit einer Handbewegung und einer spöttischen Bemerkung beizukommen. Daß hierzulande vor der Prohibition mit dem Alkoholgenuß ein schanloser Mißbrauch getrieben wurde, der schon im vorigen Jahrhundert zu einer bunten Experimentiererei in einzelnen Bundesstaaten führte, ist unbestreitbar, kann aber für die gegenwärtigen Verhältnisse nur eine schwache Entschuldigung abgeben. In den Kreisen hundertprozentiger Temperenzler mag man über angebliche Prohibitionserfolge jubeln, sich im Besitze des Bundeskongresses sicher fühlen. Eine nüchterne Ueberlicht über die erzielten Resultate gibt eine deutlichere Antwort, als es alle Für- und Widertiraden können. Die Prohibition, die Hoover in sorgenfreien Vorpräsidententagen als edles Experiment bezeichnete, spricht gegen sich selbst, und zwar mit Ziffern, die berechtigte Warnungszeichen der nahen Zukunft sind.

Das „edle Experiment“ hat der Bundesregierung bis zum Frühjahr 1930 weit über 400 Millionen Dollar gekostet, denen getrost etwa 3 Milliarden Dollar zuzurechnen sind, die die Behörden nach eigenen Schätzungen an Alkoholsteuern in zehn Jahren einbüßten. Auf dem Altar der Prohibition haben nach übereinstimmenden amtlichen Feststellungen 260 Personen ihr Leben lassen müssen, nicht gerechnet die Hunderte von Menschen, die indirekt durch die Prohibition in Bandenkämpfen, Eiferfüchteleien um den Absatz des Schmelzalkohols usw. getötet wurden. Mehr als 550 000 Personen sind wegen Uebertretung der Prohibitionsbestimmungen strafrechtlich verfolgt und verhaftet worden, davon allein 80 000 im letzten Berichtsjahre 1929. Ueber 230 000 Personen haben aus denselben Gründen einen mehr oder weniger langen Aufenthalt in den Bundesgefängnissen gefunden, was wiederum zu unglaublicher Ueberfüllung der Strafanstalten und den dadurch geförderten zahlreichen Sträflingsausbrüchen führte. Alkoholismus nimmt als Folge der Geheimbrennerei und des in den Verkehr gebrachten Giftalkohols unter den nationalen Krankheiten einen ehrenvollen Platz neben Typhus ein. Die Sanitätsbehörden beziffern die Zahl der alkoholischen Krankheitsfälle im Jahre 1929 auf

über 35 000, eine Zahl, wie sie niemals annähernd vor der Prohibition erreicht worden ist. Diplomatische Komplikationen sind an der Tagesordnung, Schwierigkeiten zwischen der Bundesregierung und den einzelstaatlichen Amtsstellen gegeben. In eine Erledigung der Prohibitionsstrafsachen, die allein im Süddistrikt von New York 94 Proz. sämtlicher dort anhängiger Strafsachen erreichen, ist trotz aller Anstrengungen nicht zu denken. Zu diesen wenigen Feststellungen kommen noch die Erfahrungen der einzelnen Bundesstaaten, die zu zahlreich sind, um hier festgehalten werden zu können.

Das ist die wahre Geschichte der Prohibition. Unter dem Banner des „edlen Experiments“ hat sich eine neue amerikanische Landesindustrie aufgetan, die weder in Organisation noch in Umfang ihresgleichen in der Welt findet. Sie hat ihre großen und kleinen Fabrikanlagen im ganzen Lande, ihre Generaldirektoren, Feldmarschälle und Verbrenner-Armeen, ihre Flotten und Radiostationen, ihre diplomatischen Agenten. Sie ist mit dem Heere der amerikanischen Politiker verflochten und verschwägert, sie rechnet mit der offenen und stillschweigenden Hilfe der Mehrzahl der Gesetzgeber. Kurz und gut, sie ist eine Macht, mit der jedermann rechnet und vor der nur die Bundesverwaltung aus wohl-bekanntem Gründen die Augen schamhaft verschließt.

Prohibition rechtsungültig?

New York, 17. Dezember.

Außerordentliches Aufsehen erregt hier die Entscheidung eines Bezirksrichters im Staate New Jersey, in der erklärt wird, daß die 18. Verfassungsänderung, durch die die Prohibition eingeführt wurde, ungültig sei. Da es sich um eine Einschränkung der Rechte der Bürger handelt, hätten nicht nur die gesetzgebenden Körperschaften des Bundes, sondern auch alle einzelnen Staaten die Prohibition mit Verfassungsmehrheiten annehmen müssen.

Enttäuschte Bürger.

Eine Ueberraschung in Braunschweig.

Die sozialdemokratische Landtagsfraktion in Braunschweig hat für einen nationalsozialistischen Antrag gestimmt, der die Ministergehälter von 18 000 M. auf 12 000 M. herabsetzen will. Der Antrag wurde angenommen.

Die Bundesgenossen der Nationalsozialisten, die Herren von der bürgerlichen Einheitsliste gerieten darüber in große Erregung. Sie forderten ihren Minister auf, sich dem Beschlusse nicht zu fügen, sondern den Klageweg zu beschreiten. Im übrigen tobten sie.

Gegen wen? Nicht gegen die Nationalsozialisten, ihre Bundesgenossen, die den Antrag eingebracht, sondern gegen die Sozialdemokraten, die für ihn gestimmt hatten! Sie nannten diese Abstimmung „sozialdemokratische Demagogie, bestimmt, Zwiespalt in die Regierungskoalition zu bringen“.

Das ist sehr heiter; Es unterstellt zunächst, daß der nationalsozialistische Antrag nicht ernst gemeint war, und daß nur die bösen Sozialdemokraten aus einem kleinen agitatorischen Scherz gesetzgeberischen Ernst gemacht haben. Es enthält ferner die folgende Logik: es ist erlaubt, demagogische Anträge einzubringen, wer ihnen aber zu einer Mehrheit verhilft, muß wegen Demagogie verurteilt werden.

Vor allem aber eins, und das ist das Grundfällige daran: die Herren von der bürgerlichen Einheitsliste in Braunschweig haben stillschweigend vorausgesetzt, daß sie eine Rückversicherung bei der Sozialdemokratie gegen nationalsozialistische Dummheiten hätten!

Das wahre Wesen des letzten Bahlausgangs ist ihnen jetzt erst klar geworden, nachdem sie erkannt haben, daß auch sozialdemokratisch-nationalsozialistische Mehrheiten möglich sind! Deshalb tobten sie nun hemmungslos gegen „sozialdemokratische Demagogie“.

Nun fehlt nur noch, daß auch die Nationalsozialisten — au weh, wir haben gesiegt! — über „sozialdemokratische Demagogie“ schreiben, und erklären, so hätten sie sich den Erfolg ihres Antrags nicht vorgestellt!

Volkspartei will sparen.

Reichsetat noch nicht gedroffelt genug?

Der Reichstanzler hatte gestern eine Unterredung mit Herrn Dingeldey, dem Führer der Volkspartei. Herr Dingeldey forderte, daß im Reichsetat für 1931 weitere 300 Millionen Mark eingespart werden müßten. Die Besprechung ist zu keinem Abschluß gekommen, sie soll nach Neujahr fortgeführt werden.

Sowjetrubel doppelt.

Die stillschweigende Inflation.

Mehrere in- und ausländische Zeitungen meldeten unlängst das Vorkommen russischer Fünf-Rubel-Noten mit gleichen Nummern. Der deutschen Zentralstelle zur Bekämpfung von Geldfälschungen haben jetzt 200 Stück Fünf-Rubel-Noten der Ausgabe von 1925 vorgelegen, von denen je 100 das gleiche Serienzeichen und die gleiche Kontrollnummer aufweisen.

Nach dem Gutachten der technischen Sachverständigen der Deutschen Reichsbank zeigen die Noten zwar die Merkmale echter Fertigung, es ist aber trotzdem eine Fälschung der Noten nicht ausgeschlossen. Die nötigen Schritte zur Feststellung der Noten sind eingeleitet. Bis zum Abschluß dieser Feststellungen ist jedenfalls gegenüber diesen Noten Vorsicht geboten, zumal seitens der russischen Regierung für das russische Staatsgebiet die Ein- und Ausfuhr von russischen Noten überhaupt verboten ist.

Mitteilungen und Anfragen in dieser Angelegenheit werden an Kriminalkommissar von Liebermann, Alte Leipziger Straße 16, Reeruf 3789, erbeten.

Polnische Wahlen.

Aus Warschau wird dem „Börse-Courier“ geschrieben:

Ein Polwode ruft am Wahltage seine Beamten zu sich und übergibt jedem einen verschlossenen Umschlag, in dem sich schon der Stimmzettel befindet. Einen Beamten plagt die Neugierde und er will den Umschlag öffnen, um zu erfahren, welche Partei er eigentlich wählt. Darauf antwortet ihm der Polwode stirnrunzelnd: „Du kennst das Gesetz nicht! Die Wahl ist geheim!“

Das Befinden Poincarés hat sich gebessert. Temperatur und Puls sind normal. Die Ärzte erwarten eine baldige Ueberwindung der Krankheit.

Erziehung zur Demokratie!

Eine Rundfunkrede des preussischen Ministerpräsidenten.

Das gesamte öffentliche Leben Deutschlands befindet sich in einer schweren Krise. Wie in solchen Fällen üblich, fehlt es nicht an Rezeptmachern und Kurpfuschern, die ihre einzig erfolgversprechenden Heilmethoden anpreisen.

Sie sagen, die Demokratie sei schuld, wenn das deutsche Volk aus politischen Krisen und Wirtschaftsnöten nicht mehr herauskomme. Sie übersehen dabei mancherlei. Zuerst: daß es nach dem militärischen Zusammenbruch 1918 denn doch ganz entscheidend anders in Deutschland ausgesehen hat als heute. Damals schien alles aus den Fugen zu gehen; das höchste Gut Deutschlands, die Reichseinheit, war auf das allerhöchste gefährdet, die Wirtschaft völlig desorganisiert, die Bevölkerung tiefstens ausgewühlt.

In dieser Zeit erlosch die Demokratie, das junge volksstaatliche System, ihre starke Lebenskraft und ihre Fähigkeit zur Neugestaltung. Sie wackelte Verantwortungsbewußtsein, Schweigete eben noch verzweifelte und resignierende Menschen wieder zur Tatgemeinschaft zusammen, und unter ihrer Herrschaft konnte ein Wiederaufbau einsehen, wie er in der Geschichte der Welt nicht viel Gegenstände aufzuweisen hat.

Die Leute, die dauernd über die Demokratie schelten, kommen mir immer vor etwa wie ein ungeschickter Holzschläger, der sich mit der Axt, anstatt den Baum zu treffen, in sein eigenes Bein schlägt. Er wird sehr leicht unter begreiflichem Schmerz und großer Zornauswallung die Axt fortwerfen und in ihr den Schuldigen sehen. In Wirklichkeit ist er aber selbst ungeschickt gewesen und in seiner Erregung nur nicht imstande, sich das selbst zuzugestehen. Wer eine große und schwere Arbeit verrichten will, muß eben zuerst lernen, die dazu nötigen Werkzeuge und Instrumente richtig zu handhaben. Auch die Demokratie ist für das deutsche Volk, das seine Herrscher des selbständigen politischen Denkens und Handelns und jeder Verantwortung völlig entwöhnt hatten, mit ihrem Zwang zur Selbstverantwortung und der Aufgabe der Selbstregierung ein völlig neues politisches Instrument gewesen. Wir sind vielleicht, wenn man unsere jahrhundertelange monarchische Geschichte mit der kurzen Periode parlamentarischer Vorkriegszeit seit der Märzrevolution 1848 im geistigen Auge vorüberziehen läßt, etwas zu jäh und übergangslos in den Besitz der vollen politischen Rechte und in die Notwendigkeit, unser eigener Herr zu sein, versetzt worden. Aber man hätte meinen sollen, daß diese Wendung ein solches Glücksgefühl im Volke hätte auslösen müssen und in ihm den Willen und den Ehrgeiz erweckt hätten, sich mit allen Mitteln und Kräften politisch zu schulen, um jetzt der Welt nicht das Schauspiel zu bieten, daß große Teile des deutschen Volkes noch nicht reif seien, ihre politischen Geschicke selbst in die Hand zu nehmen.

Statt dessen haben wir alle Sünden und Torheiten politisch zerrissener und unreifer Völker geteuflich mitgemacht und nachgehakt. Wir haben uns in einen Haufen von Parteien zerstückelt, von denen manche gar nicht mehr eine irgendwie scharf umrissene und in großen Volksteilen verwurzelte Weltanschauung vertreten, sondern einfach die Wahrung nackter, enger privatwirtschaftlicher Interessen bestimmter Gruppen beforgten.

Wir verschwanden und vergeuden unsere Kräfte in dem oft ganz unmöglichen Bestreben, eine ausreichende Zahl von Parteien unter einen Hut zu bringen, um eine wenn auch nur auf kurze Zeit tragbare Regierungsmajorität im Parlament zu erreichen. Dazu müssen überall Kompromisse geschlossen und nach allen Seiten hin Konzessionen gemacht werden, nur um hier und dort Interessen und Empfindlichkeiten zu schonen, die mit Vertretung der allgemeinen Volksinteressen und mit Politik oft nichts mehr zu tun haben. Dem Politikstreben heißt letzten Endes, die öffentlichen Angelegenheiten eines Landes so zu besorgen, daß das Volk frei und ungehindert seine Anlagen entwickeln, seine Geistigkeit ohne Zwang ausleben, seine Kultur erhöhen, seine Wirtschaft in gerechter Abwägung der Lebensinteressen der Kleinen und Schwachen gegen die der Großen und Mächtigen zur allseitigen, alle Teile der Erwerbstätigen umfassenden Blüte bringen kann.

Politik ist nicht ein Mittel, um Verwaltung zu stiften und um die Menschen gegeneinander zu verkehren, wie es heute bei uns leider gang und gäbe geworden ist, sondern die Methode des Staates und des sich selbst regierenden Volkes, sich Zustände zu schaffen, in der alles wahrhaft produktive sich zu höchster Kraftentfaltung steigern kann.

Bei uns hat man all das noch längst nicht in allen Volksteilen erkannt. Es ist Wahnsinn, sich gegenseitig über politische Doktrinen die Schädel einzuschlagen und jedem politischen Marktschreier nachzulaufen, anstatt die Zähne zusammenzubeißen und unter Ausschaltung jedes Berzettelns von Kräften das ganze Volk zu einer entschlossenen Arbeitsgemeinschaft mit gegenseitiger schicksalsfester Verhaftung zusammenzuführen!

Diese jämmerliche Interessenpolitik dieser Gruppen hat es dahin gebracht, daß viele im Parlament nicht mehr den Brennpunkt aller politischen und geistigen Interessen der Nation sehen. Man versteht es vielfach schon nicht mehr, daß die höchste Pflicht der Volkvertretung ist: unerbittlich, unbestechlich und mit Ehrlichkeit und Begeisterung das allgemeine Interesse zu vertreten, anstatt mehr und mehr aus dem Parlament eine Zusammenkunft von Bersehern einzelner Gruppeninteressen zu machen, in der derjenige siegt, der es versteht, sich möglichst vieler finanzieller oder sonstiger Druckmittel zu bedienen.

Diese Entwicklungen haben leider den Gedanken der Demokratie bei uns zum Teil in sein Gegenteil verkehrt und den Parlamentarismus im Volke entwertet. Das Volk versteht nicht mehr den Sinn dieser endlosen Parlamentstürme und Verhandlungen um Regierungsprogramme, weil es sieht, daß dabei nichts Positives herauskommt, und es zweifelt an der Möglichkeit, auf diesem Wege überhaupt weiterzukommen.

Demgegenüber muß mit aller Schärfe und Deutlichkeit gesagt werden: nicht die Demokratie, nicht der Gedanke, daß ein Volk aus freier politischer Entschlossenheit Vertreter wählt, die dann die politischen Geschicke der Gesamtheit betreiben sollen, haben verfaßt. Verfaßt hat bei uns lediglich ein erheblicher Teil der deutschen Menschen, weil er der Verantwortung, die plötzlich auf seinen Schultern lag, noch nicht gewachsen war und mit dem Parlamentarismus daher noch nichts Rechtes beginnen konnte.

Sodann aber wird systematisch am Untergang des Parlamentarismus dadurch gearbeitet, daß Männer und Parteien in das Parlament hineingeholt, die geschworene Todfeinde des parlamentarischen Systems, der Selbstregierung des Volkes, sind und deshalb um jeden Preis die Verhandlungen

des Parlaments durch ihr Verhalten in den Augen des Volkes diskreditieren wollen. Die Ungeschicklichkeit in der Handhabung des parlamentarischen Systems ist vielleicht noch in dieser Generation zu kurieren. Hier brauchen wir nur Lehrsätze und müssen Lehrgeld zahlen. Die bewußte frevelhafte Sabotage der parlamentarischen Arbeit aber muß zunichte gemacht werden!

Das Schönste und Größte wäre es und ein Ehrenstiel des damit seinen politischen Hochstand beweisenden deutschen Volkes, wenn wir in einem Parlament in der Zusammenarbeit und im geistigen Ringen einiger weniger großer Weltanschauungsparteien die Gegenwart des deutschen Volkes meistern und seine Zukunft zimmern könnten.

Mit dem jetzigen Parlament, verfaßt in seiner Wesensart durch Interessensvertreter ohne verantwortliche Bindung gegenüber dem Allgemeininteresse und gestört durch Parteien, die das Chaos und den Bürgerkrieg als Mittel zur Heilung der Not des deutschen Volkes ansehen, kann man leider diese Aufgabe nicht erfüllen. So muß eine Reichsregierung, die nicht gegenüber den entseelten Leidenschaften und nackten Interessensvertretungen politisch abdankt, sondern wirklich im Namen des Volkes und zu seiner Selbstbewahrung vor politischem Irrsinn und staatlichem Zerfall regieren will, zu außergewöhnlichen Maßnahmen schreiten.

Ich habe zur Amtszeit des ersten Reichspräsidenten, meines verstorbenen und Deutschland hochverdienten Freundes, Friedrich Ebert, wie in den letzten Jahren stets gegen jeden Mißbrauch der sehr dehnbaren und auslegungsfähigen Bestimmungen des Artikels 48 der Reichsverfassung gekämpft. Ich wollte und will den demokratischen Grundgedanken der Verfassung nicht dadurch in sein Gegenteil verkehren, daß auf diesem Wege unter Umständen der Willkür Tür und Tor geöffnet wird. Aber Voraussetzung ist und bleibt immer, daß der hauptsächlichste Nachfaktor, den die Verfassung kennt, das aus dem Volke hervorgegangene Parlament willens und fähig ist, die ihm von der Verfassung gewiesenen Aufgaben und die für das Volk lebenswichtigen Arbeiten zu erledigen. Erweist sich das Parlament z. T. infolge seiner Durchsetzung mit antiparlamentarischen Gruppen dazu als fähig, dann, aber auch nur dann, muß das politische SOS-Arztzeugen gegeben werden, dann muß das Notentziffer der Verfassung für so lange Zeit geöffnet werden, bis der akute Notstand beseitigt ist, den das Parlament nicht meistern konnte, oder nicht meistern wollte.

Nur so bereiten wir die Latiz der antiparlamentarischen Gruppen, erst die Arbeit des Parlaments lahm zu legen und dann höhnisch in alle Welt hinauszuschreien: „Seht doch, das Parlament verfaßt; das ist das Ende des parlamentarischen Regimes, nur der Diktator kann uns retten!“

Nein, kein Diktator kann uns retten. Wir selbst müssen uns helfen, indem wir die Scheu vor der Verantwortung bei uns allen und bei den Parteien vor allem bekämpfen, die sich verantwortungsbewußter Mitarbeit im Reichstag verlagen.

Es ist natürlich viel leichter, dem Volke zu erklären, daß man keine neuen Steuern brauche, damit das Reich sich finanziell leistungsfähig erhalten kann; man solle nur die Tributzustahlungen einstellen und alles sei gut. Wer den Massen so etwas sagt, hat bei ihrer Not und bei ihrem begreiflichen Zorn gegen unsere finanzielle Bluteermachung durch das Ausland naturgemäß ihr Ohr. Weit schwerer ist es, vernünftig und ruhig ihnen zu sagen, daß das so mit Gewalt nicht angeht.

Haben wir schon vergessen, wie uns die Ruhrbesetzung juristisch gemacht und an den Rand des Abgrunds geführt hat?

Würde Deutschland sich heute in einem Irsumstauel einem Diktator etwa von der Art des Herrn Hitler in die Arme, was wäre damit gewonnen? Zwei Möglichkeiten gäbe es nur, entweder Herr Hitler täte als Diktator das, was er und seine Leute Tag für Tag in unzähligen Versammlungen den Massen versprechen, um sie um jeden Preis als Anhänger zu gewinnen. Dann würde mit einem Schlag das Vertrauen, das Deutschlands wirtschaftliche Arbeit und Kraft heute immer noch in der Welt besitzt, und das wir vermehren wollen, zum Teufel sein.

Die gesamten bei uns arbeitenden, im Vertrauen auf die Aufrichterhaltung der Ordnung in Deutschland gegebenen ausländischen Gelder würden stuchartig zurückgezogen. Milliarden strömten ab. Die Banken wären dadurch gezwungen, um diese katastrophale Geldverschiebung wenigstens zum Teil, zur Verhütung ihrer eigenen Illiquidität, abzumenden, sofort Hals über Kopf die an ihre Rundschafst gegebenen Kredite zu kündigen. Große Industrieunternehmen könnten nicht einmal mehr die nächste Lohnzahlung vornehmen. Riesenhafte Arbeiterentlassungen wären die erste Folge. Zusammenbrüche der mittleren, kleinen und kleinsten Geschäftsteile, denen die eigenen Kredite entzogen worden sind und deren Rundschafst noch dazu ebenfalls den Genießstoß erhalten hat, würden in ganz Deutschland in noch nie dagewesenem Maße eintreten. Selbst ein Moratorium weitest gehender Art könnte bei dem völligen Schwimmen jedes Vertrauens und bei dem Aufhören der weltwirtschaftlichen Beziehungen zu dem bis aufs Neueste mißtrauisch gewordenen Ausland nur ein Palliativmittelchen aber kein Schutz vor der Katastrophe sein. Außenpolitische Schwierigkeiten ohne Ende würden folgen und im Innern des Landes würden Bürgerkrieg und Hungerrevolten das übrige tun, um unser Vaterland explosionsartig auseinanderzusprennen und die einzelnen Teile in völliger politischer Ohnmacht jedem außenpolitischen Gegner als willkommene Opfer hinzuwerfen.

Und die zweite Möglichkeit: Einmal in den Besitz der ihn lockenden Macht gelangt, würde Herr Hitler seine hauptsächlichsten Programmpunkte vergessen und so, wie er es — allerdings ohne die ihm folgenden Massen davon in Kenntnis zu setzen — ja dem Ausland gegenüber und auch gegenüber der Großfinanz getan hat, seine ehemals stolzen Pläne ganz jämmerlich reduzieren. Um das Ausland zu beruhigen und um das Kapital nicht gegen sich zu haben. Dann würden die von ihm enttäuschten Massen fühlen, daß sie irregeführt sind und würden in blutigen Kämpfen versuchen, seine Diktatur durch eine andere, radikalere, abzulösen. So oder so also Chaos und Untergang, nirgends aber durch das Mittel der Diktatur Aufstieg und Besserung.

Denn auch der Diktator kann, selbst wenn er ein Genie wäre, nicht mehr wachsen lassen als der deutsche Boden hergibt, und er kann vor allem nicht mehr Arbeit schaffen, weil der Weltmarkt nicht daran denkt, ihm mehr deutsche Ware abzunehmen als wir heute, wo uns überall hohe Volkshuldmauern den Weg versperren, absetzen können!

Und hier kommen wir zum wesentlichen: Unsere deutsche Not

von heute ist nicht nur auf uns beschränkt und gar nicht einmal mit deutschen Mitteln — am allerwenigsten durch Diktaturgeschwäg oder gar Diktaturerrichtung — allein heilbar. Die Welt ist krank, sie leidet an den Folgen eines Krieges, der sie gerade in ihren höchst kultivierten Teilen bis ins Mark getroffen hat und von denen sie sich noch auf lange Zeit hinaus nicht zu erholen vermag.

Darüber hinaus krankt die Welt an dem zur Zeit geltenden Wirtschaftssystem unserer Gesellschaft. Jede einzelne Nationalwirtschaft schleicht sich ängstlich und eifersüchtig von allen anderen ab und umgibt sich mit einem Kettenpanzer von Hochschutzzöllen.

Und in den einzelnen Nationalwirtschaften wiederum findet sich keine hinreichende allgemeinoekonomisch-wirtschaftliche Verantwortung, sondern nur eine Vielzahl von unsystematisch darauf los arbeitenden privatwirtschaftlichen Unternehmungen, die kaum ein anderes Interesse als das der Rentabilität, des möglichst hohen Profites kennen. Es gibt leider noch keine Weltwirtschaft in dem Sinne, daß die Menschen aller Erdteile und Länder etwa wirtschaften nach den Befehlen der Vernunft und einzig allein unter dem Gesichtspunkt, daß jede Bodenbearbeitung und alle Warenproduktion, die heute nur im Hinblick auf Rentabilität vor sich geht, in Wirklichkeit nur dann Sinn und Zweck hat, wenn aus ihren Erzeugnissen die Menschen des Erdballs gesättigt und gekleidet werden können und in ihrem kulturellen und gesellschaftlichen Zusammenleben sich höher entwickeln!

Eine Wirtschaft kann nicht gut sein, bei der an der einen Stelle Lebensnotwendiges in ungeheurer Menge vorhanden ist und an anderen Orten Notwendiges so fehlt, daß Hunger und Not die Menschen schlägt und vernichtet.

Nicht gut kann eine Wirtschaft sein, die zulassen kann, daß überschüssige, so wichtige Produkte wie beispielsweise Weizen, Baumwolle und Kaffee teilweise ihrer natürlichen Bestimmung entzogen, hollert, ja absichtlich zerstört werden, nur um durch ein geringeres Angebot auf dem Markte den Preis zu halten oder höhere Preise zu erzielen. Die Räder der Wirtschaft der Welt sollten so ineinandergreifen, die Verteilungsorganisation sollte technisch so ideal gestaltet sein, daß jeder, solange die Erde nur das Notwendige hergibt, auch die Möglichkeit und das Recht zu leben hat, wenn er nur will.

Ein Volk allein ist machtlos, nur wenn die Völker zusammengehen, zusammen handeln und zusammen organisieren, werden sie imstande sein, den Kampf gegen die Not zu bestehen. Was die Welt braucht, ist Solidarität der Völker im rein Menschlichen und im Wirtschaftlichen und darüber hinaus Logik und politischen Verstand.

Man fordert von uns Deutschen als Verewigung der Tributzahlungen aus dem verlorenen Kriege in einer in der Menschheitsgeschichte noch nie gekannten Form und Härte jährlich Milliarden. Jeder Verständige weiß, daß wir diese Milliarden, wenn überhaupt, so höchstens nur in Sachlieferungen, in Waren, in Erzeugnissen deutscher Arbeit und deutschen Gewerbestandes und deutscher Ingenieurkunst leisten können. Aber man nimmt uns die Waren nicht ab und erspart uns ihren Absatz auf dem Weltmarkt durch übertriebene Sperr- und Zollmaßnahmen. Können wir die rund 2,7 Milliarden Mark, die wir schon jetzt im Jahre — und die Ziffern werden sich noch steigern — an unsere Erwerbstätigen im Wege der Arbeitslosenunterstützung, der Arbeitslosenversicherung und Wohlfahrtspflege aufwenden müssen, als Arbeitslöhne an schaffende Menschen verausgaben, können wir weiter die so erzeugten Waren auf dem Weltmarkt absetzen, so läßt das Bild wesentlich anders für uns aus. So müssen aber Millionen fleißige Hände bei uns feiern, und aus einer aufs Schwerste um ihren Absatz kämpfenden Wirtschaft und aus einem verarmenden Volke müssen wir trotzdem die Reparationslasten herausheben!

Wahnwitzige Folgen des größten Wahnsinnes, den die Weltgeschichte je gekannt hat, — des Weltkrieges, mit seinen 12 1/2 Millionen Toten und dem nur mühsam verhüllten wirtschaftlichen Ruin Europas!

Doppelter und dreifacher Wahnsinn aber, unter derartigen Umständen mit dem Gedanken eines neuen Kriegsabenteuers zu spielen und von einer Vergrößerung der Katastrophe ins Maßlose die Heilung zu erhoffen!

Europas Völker und das große Gläubigerland jenseits des großen Ozeans müssen zu der Einsicht kommen, daß wir mit den gegenwärtigen Wirtschafts- und politischen Methoden nicht weiterkommen, sondern den Zustand des Nachkriegschaos noch verewigen. Nur wenn man überall den Mut zur Abrüstung findet und gleichfalls zu der Erkenntnis, daß es eine wirtschaftliche Solidarität der Menschheit gibt, die man praktisch durch eine solche und richtige Wirtschaftspolitik nicht dauernd ungestraft verweigern darf, darf die heute lebende Generation auf eine Besserung ihrer Lage rechnen.

Wir müssen für diese Gedanken der wirklichen Völker-Verständigung und der tatsächlichen Befriedigung der Menschheit mit aller Kraft arbeiten, weil nur von diesen großen und entscheidenden Befreiungen her auch Endgültiges zur Abhilfe der deutschen Not kommen kann.

Wir kämpfen für diese Ziele in der deutschen Republik und mit und für die Demokratie. Jeder Defaitismus, jede Müde und verzweifelte Resignation in solchen Zeiten, jedes Gefühl: „Schlimmer kann es ja nicht mehr kommen“ sind eine Verleumdung am deutschen Volke und am wahrhaft deutschen Geiste.

Jawohl: Es kann noch viel schlimmer kommen, wenn wir nämlich wirklich an uns und an der Fähigkeit verzweifeln, uns als freie Menschen, durch die gesammelte Kraft eines freien, auf Selbstregierung gestellten Volkes emporzuarbeiten.

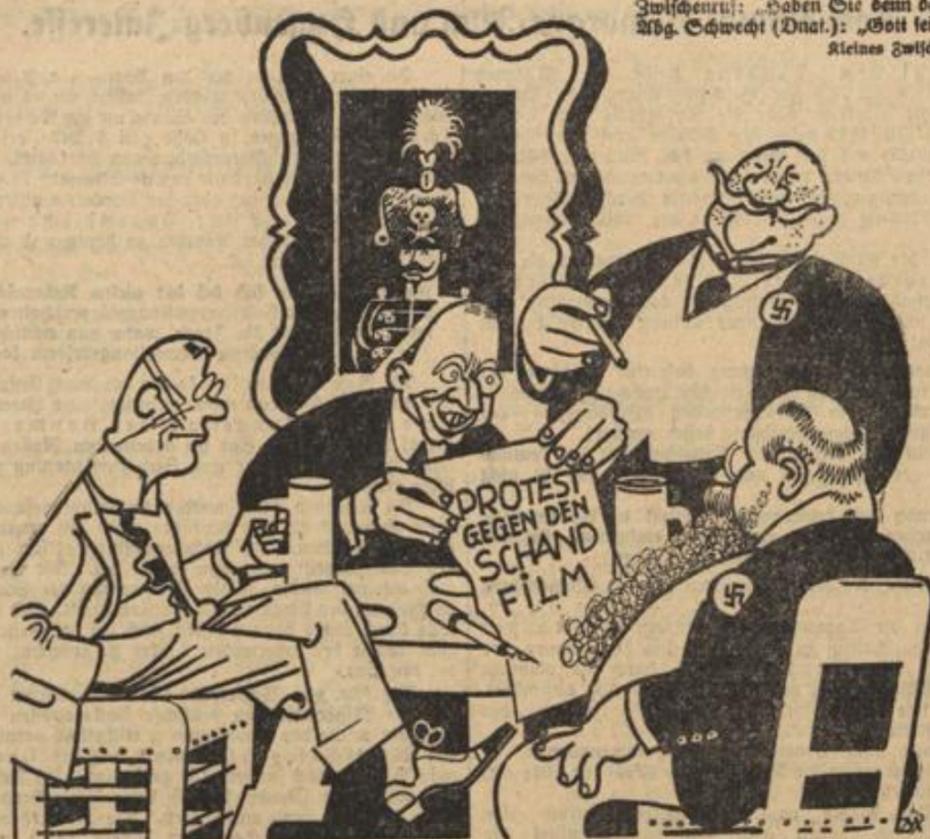
Nur Rinderwertigkeitsgefühle, nur Schwachheit und Scheu vor der Selbstverantwortung bringen Völker dazu, sich in die Arme eines Diktators zu stützen, der uns zu suggerieren sucht, daß er der Starke sei, daß er uns retten könne.

Es gibt nichts Stärkeres, als das gesammelte demokratische, seines Wertes bewußte und seine politischen Freiheiten gegen jeden Raubversuch verteidigende Deutschland.

Dieses Deutschland, das monarchische Bevormundung abgestreift hat, will dafür nicht die noch unerträglicheren Ketten einer auf Unwahrscheinlichkeit und Volksbeirrat ausgehenden, vor keiner Gewalttätigkeit und vor keiner Niedertracht zurückstehenden Diktatur eintauschen. Der Diktaturpakt wird verfliegen, wenn wir fest bleiben und in schwerem und langem Ringen uns eine Besserung unserer Wirtschaftslage, eine Milderung unserer Tributlasten erkämpfen haben. In den Jahren der Not und des Kampfes, des allmählichen Eindringens in die wahren Ursachen seiner politischen und Wirtschaftslage, im Abwehrkampf gegen alle Störkräfte wird das deutsche Volk, das zu unvernünftigen und scheinbar zu leicht das große Geschenk der Demokratie und der politischen Freiheit erhalten hat, sich diese Demokratie gedanklich ganz erobert, um sie in richtiger praktischer Handhabung zum Segen und zum Nutzen ganz Deutschlands und zur Verehrung der Ehre seines Namens in der Welt auch wirklich zu besitzen!

Gott sei Dank nicht!

Zwischenruf: „Haben Sie denn den Film gesehen?“
Abg. Schwedt (Dnat.): „Gott sei Dank nicht?“
Kleines Zwischenpiel im Donning.



„Waren Sie im Kriege?“ — „Ne, Gott sei Dank nicht!“ — „Haben Sie den Remarque-Film gesehen?“ — „Gott sei Dank och nicht!“ — „Na, dann unterschreiben Sie mal hier!“

Volkstheater und Staat.

Der Vertrag im Hauptauschuß angenommen.

Der Hauptauschuß des Preussischen Landtags beriet Mittwochsabend den mit der Volkstheater abgeschlossenen Vertrag wegen der Republikoper.

Nach dem Vertrag verzichtet die Volkstheater auf ihre Ansprüche aus dem bisherigen Vertragsverhältnis und allen früheren Rechtsbeziehungen mit dem Staat, wogegen ihr zur Abgeltung eine Reihe von Leistungen des Staates gewährt werden. Der Staat zahlt an die Volkstheater eine Entschädigung, bei deren Berechnung ein jährlicher Betrag von 100.000 Mk. für die Dauer des alten Vertrages (bis 1940) zugrunde gelegt ist. Die Zahlung soll so geschehen, daß der Betrag für sechs Jahre sofort gezahlt wird und in den Jahren von 1934 bis 1946 einjährig am 1. April ein Betrag von je 100.000 RM. fällig wird. Der Staat ist berechtigt, die letztgenannten Zahlungen in zwei Pauschalraten von je 450.000 RM. am 1. April 1932 und 1. April 1933 zu tilgen. Nach dem Ablauf des Spieljahres 1930/31 in der Republikoper werden der Volkstheater für die Zeit vom 1. September 1931 bis 1. September 1936 vom Staat während der durchschnittlich zehnmonatigen Spielzeit 54.000 Plätze für Opern in geschlossenen Vorstellungen in der Lindenoper gegen Vergütung von 2 RM. zuzüglich 0,30 RM. Garderobengebühr für den Platz geliefert. Die im nördlichen Ausbau der Republikoper befindlichen, der Volkstheater bisher zur Verfügung gestellten Bureauräume sollen ihr bis zum 1. September 1936 mietefrei überlassen werden.

Der Berichterstatter Dr. Lauscher (3.) ging auf die Geschichte des Vertrages zwischen Staat und Volkstheater ein, der ein

Bericht der Minister Boelky und von Richter gemessen sei. Der jetzige Vertrag bedeute eine Besserung für den Staat und das Maximum des Erreichbaren. Bark (Dnat.) fragte nach der Höhe des Defizits der Republikoper; man spreche jetzt von 2 Millionen. Wenn die Lindenoper 24 Spielwochen an die Volkstheater abgeben soll, so widerspricht das ihrer Aufgabe als Repräsentationstheater (1). Auch der Volksparteiler Stendel verlangte nähere Auskünfte über Sonder- und Nachtragsabkommen. Redner der Republikoperpartei und des Landtags schlossen sich ihm an. Grebe (3.) war der Ansicht, daß eine Möglichkeit, vom Vertrag mit der Volkstheater loszukommen, nicht bestehe. Nur darum werde das Zentrum zustimmen.

Ministerialdirektor Hübner betonte, daß die Volkstheater stets die vereinbarten 210.000 Plätze abgenommen und prompt bezahlt habe. König (Soz.) erklärte den Vertrag als gutes Geschäft für den Staat. Generalkonferenzleiter Tietjens erklärte, daß er nicht den Auftrag habe, einen neuen Etat für die Republikoper aufzustellen; er habe nur ein Gutachten auf Wunsch des Betriebsrates darüber abgegeben, mit welchen Mitteln ein nichtstaatliches gemeinnütziges Unternehmen unter freiwilligen Opfern aufrechtzuerhalten sei.

Nach weiterer Debatte wurde der Vertrag mit den Stimmen der Regierungsparteien angenommen. Ein volksparteilicher Antrag, das Staatsministerium möge dahin wirken, daß die Arbeitsgemeinschaft zwischen Staatoper und Stadtoper Wirklichkeit werde, wurde abgelehnt.

Doppelverdiener.

Ein sozialdemokratischer Antrag im Reichstag.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat folgenden Antrag zur Beschäftigung der Doppelverdiener eingebracht:

Der Reichstag wolle beschließen, die Reichsregierung zu ersuchen, alsbald einen Gesetzentwurf vorzulegen, der folgenden Forderungen Rechnung trägt:

1. Allen in Reichs-, Staats- oder Kommunaldiensten oder in Diensten öffentlich-rechtlicher Körperschaften ständig beschäftigten Personen (Beamten, Angestellten und Arbeitern) ist die Übernahme und Ausführung außerdienstlicher entgeltlicher Berufstätigkeit grundsätzlich zu untersagen. Wissenschaftliche, literarische und künstlerische Betätigung ist ausgenommen.

2. Der Reichsarbeitsminister ist zu ermächtigen, für Berufe, die erfahrungsgemäß besonders unter der Beschäftigung von Doppelverdienern und Schwarzarbeit zu leiden haben, den Zwang zur Meldung aller offenen Stellen bei den Arbeitsämtern und zur Benutzung der Arbeitsämter einzuführen und zwar auch insoweit nur eine Gelegenheitsarbeit oder vorübergehende Beschäftigung in Betracht kommt.

3. Die Arbeitsnachweise sind zu verpflichten, Personen, die in anderen Berufen oder Betrieben berufsmäßig als Arbeitnehmer tätig sind, nur dann in eine zufällige Beschäftigung zu vermitteln, wenn für diese Beschäftigungen geeignete Arbeitslose des in Betracht kommenden Berufes nicht zur Verfügung stehen.

Nationale Journalisten.

Hugenberg-Korrespondenten vor Gericht.

Die Verhandlung im Journalistenstreit Hirth contra Heimburg und Stahl, die vor einem Monat vom Einzelrichter Berlin-Mitte vertagt wurde, ist immer noch nicht zu Ende gekommen. In der gestrigen Verhandlung stritten sich wieder der frühere Pariser Korrespondent der Dinazett (Dienst nationaler Zeitungen), Prof. Hirth, und der jetzige Pariser Berichterstatter des „Kokal-

Anzeigers“, Heimburg, sie sprachen einander das Recht ab, sich als „nationale Journalisten“ bezeichnen zu dürfen.

Es handelt sich um die Beleidigungslage des Herrn Hirth gegen die Herren Heimburg und Stahl, die ihm angeblich Spionage und Verrat vorgeworfen haben sollen. Die beiden Beklagten bestritten gestern mit aller Entschiedenheit, derartige Vorwürfe überhaupt erhoben zu haben. Der Rebenkläger Hirth blieb jedoch dabei, daß dies der Fall gewesen sei und behauptete unter anderem, der beklagte Stahl habe sein Material gegen ihn von dem Separatistenführer Matthes erhalten. Stahl legte dagegen energisch Verwahrung ein und erklärte, daß er nur einmal gegen seinen Willen auf wiederholte Aufforderung des Vorliegenden des Reichsoberlandes der deutschen Presse, Richter, und ein zweites Mal in der Sache Wilteln sich mit Matthes in Verbindung gesetzt habe. Die Verurteilung des Gerichts, einen Vergleich herbeizuführen, scheiterten. Die zur Sache vernommenen Zeugen, der Kaufmann Krudenberg aus Paris und der frühere Chef des Herrn Hirth, Kobens, brachten keine ausreichende Klärung. Das Gericht vertagte die Verhandlung. Beide Parteien sollen Schriftsätze mit neuen Beweisunterlagen einreichen, damit eine weitere Beweiserhebung vorgenommen werden könne.

Studentenduell mit Polizeipräsidenten.

Feudale Sitten in Rumänien.

Bukarest, 17. Dezember.

Etwa 1700 Studenten hielten in Bukarest eine Versammlung ab und zogen dann in kleinen Trupps durch die Straßen. Sie zerlegten die Fensterscheiben des Hauses der Freimaurer, des Marschalls Mardarescu und des Polizeipräsidenten Marinescu. Die Polizei ging darauf rücksichtslos mit dem Gummiknüppel vor. Aus den Reihen der Studenten fielen Schüsse, worauf die Polizei gleichfalls das Feuer eröffnete. Ein Polizist und ein Studentenfürer wurden mit lebensgefährlichen Verletzungen ins Krankenhaus gebracht. Außerdem trugen zahlreiche Personen leichtere Verletzungen davon.

Im Zusammenhang mit diesen Demonstrationen haben die antisemitischen Studenten beschlossen, den Polizeipräsidenten zu einem Duell herauszufordern. Die Studenten werden einen Vertreter wählen, der sich mit dem Obersten schlagen soll.

Statsdebatte im Landtag.

Noch einmal Remarque-Film und Hugenberg-Interesse.

Im Preussischen Landtag stellte am Mittwoch Abg. Jürgensen (Soz.) zur Geschäftsordnung den Antrag, einen Antrag seiner Fraktion über die Aushebung des Razi-feldlagers in Jäschkowij bei Breslau auf die Tagesordnung zu setzen und mit der Beratung des Etats für 1931 zu verbinden. In diesem Antrag wird die Regierung ersucht, die restlose Entwaffnung der putschistischen Verbände durchzuführen und die friedliche Bevölkerung gegen Terrorakte der Nationalsozialisten zu schützen.

Ebenfalls mit der Etatsdebatte soll verbunden werden die Beratung einer sozialdemokratischen Großen Anfrage, die eine große Anzahl von nationalsozialistischen Ueberfällen auf Sozialdemokraten und das Reichsbanner anführt und in der die Regierung angefragt wird:

1. Ist die Staatsregierung der Meinung, daß eine Erhöhung der Wirksamkeit der staatlichen Polizei erforderlich ist, damit sie den Anforderungen zur durchgreifenden Bekämpfung der nationalsozialistischen Gewalttätigkeit besser genügt?
2. Hält sie die Aufrechterhaltung der Selbständigkeit der kommunalen Polizei für erforderlich und zweckmäßig oder ist nicht vielmehr
3. die Eingliederung der kommunalen Polizei in die staatliche Polizei anzustreben und durch eine straffe, einheitliche Führung die Schlagkraft der Polizei insgesamt zu erhöhen?

Es wird beschloffen, die beiden Vorlagen mit der Etatsberatung zu verbinden.

Vor Eintritt in die Tagesordnung beantragt Abg. Kasper (Komm.), sofort einen Antrag zu verhandeln und anzunehmen, der die Verhaftung des Abg. Tunkel (Komm.) durch die polnische Polizei in Königsbrunn betrifft, und der die Regierung auffordert, über das Auswärtige Amt sofort von Polen die Freigabe des Abg. Tunkel zu veranlassen.

Der Antrag wird ohne Debatte einstimmig angenommen.

Das Haus tritt hierauf in die Beratung des Etats für 1931 ein. Zunächst beantwortet Ministerialdirektor Meyer vom Wohlfahrtsministerium eine große Anfrage. Danach können auch Hauszinssteuermittel zur Besserung des Wohnraums auf dem Lande verwendet werden. Als erster Etatredner erhält das Wort

Abg. Szilak (Soz.):

Wir begrüßen die durch den Minister angekündigte Klarheit und den weiteren Ausbau des Etats. Es ist ihm gelungen, beinahe restlos für die Deckung der Ausgaben für 1931 zu sorgen. So erfreulich diese Tatsache ist, sie war nur möglich unter Berücksichtigung der Behebung der Notlage der Gemeinden und durch den beschlossenen Gehaltsabbau der Beamten. Wir wünschen aber zu wissen, wie sich der Minister zu dem von uns gestellten Antrag stellt, der die Abänderung der Notverordnung in bezug auf den Gehaltsabbau der Beamten durch eine soziale Staffelung verlangt.

Die Not der Gemeinden ist besonders groß, denn die 3,7 Millionen Erwerbslose fallen hauptsächlich den Kommunen zur Last. Dabei sind nicht mitgerechnet die Ausgesteuerten, die als Wohlfahrtsdienstleistungen die Gemeindefinanzen besonders hoch belasten.

Es ist zum Ausdruck gebracht worden, daß die Gemeinden ihre Steuern nur um 50 Proz. zu erhöhen brauchten, um die Finanzen in Ordnung zu bringen. Wir halten diese Berechnung für außerordentlich optimistisch. Man wird dazu übergehen müssen, auch die Notverordnungssteuern der Gemeinden zu erhöhen, eine Maßnahme, die wir deshalb für gefährlich halten, weil sie insbesondere die breiten Massen im Augenblick des jetzt durchgeführten Lohnabbaus treffen würde. (Sehr wahr! bei den Soz.)

Preußen sollte von sich aus alles tun, um die Reichsreform zu beschleunigen. In dieser Hinsicht begrüßen wir mit Befriedigung die Anstrengungen kleinerer Freistaaten an Preußen.

Es wird auch notwendig sein, daß die Kosten für Errichtung öffentlicher Bauten aus dem ordentlichen Etat herauskommen.

Sie sollten aus Anleihe mitteln bestritten werden. Wäre das z. B. beim Kultusetat der Fall, so würde das beim Schuldenausgleich eine wesentliche Entlastung der Gemeindefinanzen zur Folge haben. Der Minister hat allerdings Bedenken erhoben gegen Anleihen unter Hinweis auf die Vertrauenskrise auf dem Anleihemarkt. Wir halten es deshalb für besser, wenn der Staat auf dem Anleihemarkt auftritt, als die vielen Städte. Wir fordern außerdem, daß Steuerentlastungen den Schuldnern nicht so leicht gemacht werden, wie z. B. bei der Grundsteuer in landwirtschaftlichen Bezirken. Der Landbund drückt seinen Mitgliedern in einzelnen Bezirken gleich hektographierte Stundungsanträge in die Hand. Bei einem solchen Verfahren muß die Finanzverwaltung in Schwierigkeiten kommen.

Gerade diesen Kreisen muß einmal mit aller Deutlichkeit zuge-rufen werden, daß ihre vermeintlichen Rechte auf Forderungen an den Staat durchaus nicht in Einklang zu bringen sind mit den Pflichten, die sie dem Staate gegenüber nicht erfüllen.

(Sehr wahr! bei den Soz.)

In einer Zeit, in der den Beamten und allen Schichten des Volkes Opfer zugemutet werden, halten wir es auch für notwendig, daß von den Zuschüssen des Staats an die Religionsgemein-schaften Kürzungen in Höhe von 6 Proz. erfolgen. Der Staat ist dazu nach den Notverordnungen berechtigt. Das ursprünglich von der Regierung geplante neunte Schuljahr ist von der Regierung fallen gelassen, dafür hat aber der Handelsminister ein weiteres Berufsschuljahr für Jugendliche angekündigt. Wir wünschen auch darüber Näheres zu hören und vor allem, wer die Kosten dafür tragen soll.

Außerdem erhebt sich bei der vielen Nebeneinanderarbeit des Staates und der Selbstverwaltungskörperschaften der Gemeinden immer dringender die Frage, wann nun endlich die schon lange angekündigte Verwaltungsreform kommt.

Die Realsteuerentlastung hat durch Entziehung eines Teils der Hauszinssteuer von ihrem ursprünglichen Zweck schon bedenkliche Rückwirkungen in Höhe von 6 Proz. erfolgt. (Sehr wahr! bei den Soz.) Für die arbeitenden Massen ist diese Entlastung keine Hilfe, sondern nur eine Steuerumlagerung zugunsten des Besitzes gewesen.

Die einzelnen Etats werden im Hauptauschuss gründlich durch-gesprochen und zu den Anträgen wird ein zweiter Redner meiner Fraktion sprechen. Die Rechtsopposition erklärt ja immer, daß sie den Staatsbegriff am besten versteht. Wir werden sehen, ob sie auch diesmal wieder in der Bekämpfung des Staates bei der Verabschiedung des Etats zur Obstruktion greift. Wir werden uns jeden-falls durch nichts beirren lassen, auch bei der Gestaltung dieses Etats zum Wohle des arbeitenden Volkes zu arbeiten. (Lebhafte Beifall bei den Soz.)

Abg. Dr. von Winterfeldt (Dnat.) protestiert gegen den Terror und die Mißhandlungen deutscher Volksgenossen in Polen. Im Korridor werde das Deutschland wirtschaftlich vernichtet. Trotzdem sei das Wirtschaftsabkommen und der Handelsvertrag mit Polen noch immer nicht gekündigt. Die Reichsregierung habe sich mit einem lahmnen Protest beim Völkerbund begnügt. Polen wolle deutsches Land annektieren. Die Minderheitenschulverordnung müsse aufgehoben werden. Im Innern werde der deutschen Wirt-schaft durch die Regierung nicht geholfen. Die Preußenkasse habe gegenüber der Landwirtschaft absolut verlagert. Der Staatsvertrag mit der evangelischen Kirche sei noch immer nicht zustande gekommen. Kennzeichnend für Preußen sei der Polizeischuß für den Remarque-Heffilm. Das Reichsbanner wird als Hilfstuppe der Polizei für den Bürgerkrieg bezeichnet.

Abg. Kasper (Komm.) beantragt eine große Anfrage mit der Etatsberatung zu verbinden, in der behauptet wird, daß die Nationalsozialisten in enger Zusammenarbeit mit der Polizei arbeiten. (Stürmische Heiterkeit!) In Berlin bestehe eine Vermittlungsstelle der Nationalsozialisten für die hüringische Polizei. Es wird ge-fragt, ob die Regierung bekennt, daß bis Ende Dezember sämtliche SA-Beute feilmarktmäßig ausgerollt sein sollen. Weiter wird behauptet, daß die Vorgänge in Jäschkowij dem Ministerial-direktor Klausner im preussischen Innenministerium vorher bekannt-gewesen sind.

Finanzminister Dr. Höpfer-Alschoff

protestiert gegen die Ausführungen des Abg. v. Winterfeldt über das Verlagen der Preußenkasse. Ohne Mitwirkung der Preußen-kasse wären nicht nur die Raiffeisen-Genossenschaft, sondern auch die Landbundgenossenschaften zusammen-gebracht.

Abg. Dr. Heß (Z.) kritisiert, daß der Beschluß des Landtags, die höheren technischen Beamten den juristischen Beamten gleichzustellen, noch nicht durchgeführt ist. Hätten die Regierungsstellen mit ihrer gegenseitigen Auffassung recht, dann müßte der Herrgott früher ein-mal preußischer Minister gewesen sein. (Heiterkeit!) Der juristische Kamarilla von vier Ministerialdirektoren müsse endlich einmal ein Ziel gesetzt werden. Die Parität muß zugunsten der Katholiken besser gewahrt werden. In Preußen wachse eine antikatholische Stimmung, wobei es sich offenbar um eine Art evangelischer Ideal-konturrenz handelt. Beweiskräftig sei die nationale Linieinheit der Deutschen, die verhindert habe, daß der Reichstag einheitlich gegen die politischen Terrormaßnahmen protestierte. Auf die Behauptung des Abg. Feder im Reichstag, daß es künftig nur Nazis und Kommuni-sten geben werde, habe er zu erklären, daß sich das Zentrum nie-mals nirgendwo eingliedern wird und nicht daran denkt, zerrieben zu werden.

Abg. Bock (Dnat.) bringt unter großer Heiterkeit des Hauses einen Antrag ein, nach dem statistisch festgestellt werden soll, wieviel katholische Beamte seit 1920 ernannt oder befördert worden sind. Der Antrag wird mit zur Beratung gestellt.

Abg. Schwenk (Komm.) kritisiert die Notverordnungen.

Abg. v. Cagna (D. Sp.) hält weitere Abstriche am Etat für notwendig. Seine Partei verbitte sich, als nicht verfassungsgemäß angesehen zu werden. Es sei die Pflicht Preußens, sich hinter die Reichsregierung zu stellen. Ein politischer Druck auf die Beamten sei verfassungswidrig.

Abg. Baeder (Landvolk) kritisiert die Maßnahmen der Preußen-kasse, die die Not der Bauern vergrößere. Die deutsche Polenpolitik sei völlig verkehrt gewesen. Als Mitglied der Filmoberprüfstelle

lasse er sich in der Frage des Remarque-Films von Herrn Kuttner keine Vorschriften machen. Der Film sei an sich schund. Die deutschen Soldaten seien nicht solche Feiglinge gewesen, wie es dar-gestellt wird. Ein besiegtes Volk müsse in solchen Fragen empfind-licher sein als Siegernationen.

Abg. Fall (Staatsp.) ist erfreut darüber, daß im Hinblick auf die polnischen Uebergriffe die Reichsregierung die Fingel fester in die Hand genommen hat. Den Parteien, die zum Nutzen des Sanierungsprogramms ihre eigenen Interessen zurückgestellt haben, gebühre der Dank des Vaterlandes. Es müsse möglich sein, der über-anstrenzten Polizei, für die der Gehaltsabbau wie für alle anderen Beamten gilt, auf andere Weise eine Anerkennung in finanzieller Art zu übermitteln. Mit der Bekämpfung der Erwerbslosigkeit in den Städten wird auch das Grundübel der Finanznot der Gemeinden beseitigt.

Hierauf wird die Weiterberatung des Etats auf Donnerstag vertagt.

Der Fall Ufa.

In einer persönlichen Bemerkung führt Abg. Kuttner (Soz.)

aus, daß die Zurückweisung seiner Angriffe auf die Ufa durch den Abg. v. Winterfeldt nur seine Darstellung vom Dienstag bestätige. Er habe zugeben müssen, daß die Ufa deutscheidliche Filme zur Aufführung brachte, aus denen die deutschfeindlichen Stellen heraus-gegriffen wurden. Der Unterschied bestehe nur darin, daß Herr v. Winterfeldt die Ufa unter Hinweis auf bestehende alte Vertrags-pflichten verteidigt hat. Nach deutschem Recht seien Verträge, die gegen die guten Sitten verstoßen, hinfällig. Es könnten also nur finanzielle Gründe maßgebend gewesen sein. Der Krach um den Remarque-Film wäre also nicht gewesen, wenn ihn die Hugen-bergische Ufa auf Grund alter Verträge hätte kaufen lassen. (Großer Lärm bei den Deutschnationalen.)

Abg. Dr. v. Winterfeldt beruft sich wieder darauf, daß für die Ufa alte Verträge maßgebend waren, daß aber aus den Filmen deutschfeindliche Tendenzen gestrichen sind. (Lachen links und Jurufe: Na, also.)

Fortsetzung der Debatte am Donnerstag, 12 Uhr.

Barbarossa und das Ufa.

Die Sorgen der Filmprüfung.

Unter dem Vorsitz von Regierungsrat Zimmermann hatte sich die Berliner Filmprüfstelle am Mittwoch mit der Frage zu beschäf-tigen, ob die Darstellung des Kaisers Barbarossa mit einer hermelinkrone in einem ausgeprochenen Lust-spiel das „deutsche Ansehen zu gefährden“ in der Lage sei oder nicht.

Die Firma Erich Engel hatte einen Tonfilm „Tingeltangel“ herausgebracht, dessen Handlung auf einem Rummelplatz spielt. Ein Anreißer, von Fritz Kampers dargestellt, zeigt in einer Schaubude lebende Bilder aus alten deutschen Sagen, dar-unter auch Kaiser Barbarossa im Kyffhäuser. Barbarossa, der zuerst schlafend am Steinisch liegt, durch den sein Bart nach der Sage hindurchgewachsen ist, erhebt sich und trägt die am Barte hängende Steinplatte davon!

Die Filmprüfstelle beanstandete zunächst die ganze Szene, beschränkte sich dann aber auf die Erklärung, daß das Gefühl zahlreicher Zuschauer durch die Tatsache verletzt werden könne, daß Barbarossa mit einer hermelin-befetzten Krone geschmückt sei.

Da jedoch innerhalb der Prüfstelle selbst die Ansichten geteilt waren, machte der Vorsitzende den Vermittlungsvorschlag, die Sitzung zu unterbrechen und zwei Vertreter des Auswärtigen Amtes als Gutachter darüber zu hören, ob dieses Bild, wenn es etwa im Auslande gezeigt würde, das deutsche Ansehen herabsetzen geeignet sei. Vom Auswärtigen Amt erschienen bald darauf Geheim-rat Prof. Dr. Sievers und Konsul Hoffmann-Pölkers. Beide Herren, denen der Film vorgeführt wurde, erklärten, daß sie eine Herabsetzung des deutschen Ansehens in dieser burlesk dargestellten Szene nicht erblicken könnten. Die Filmprüfstelle genehmigte darauf-hin den Film in der Originalfassung, verbot ihn jedoch für Jugendliche.

Die Filmoberprüfstelle wird sich am Montag abermals auf An-trag der Länder Bayern, Baden und Thüringen mit dem Film „Frauennot — Frauenglück“ zu beschäftigen haben, dessen Verbot von den Antragstellern mit der Begründung gefordert wird, daß dieser Bildstreifen die Gesundheit vieler Frauen zu gefährden in-stande sei und daß er geradezu zur Verletzung des § 218 aufreize. Die Filmoberprüfstelle unter Vorsitz von Ministerialrat Seeger legt sich zusammen aus dem Kinobefehrer Schüller, dem Graphiker Riemer, der Landtagsabgeordneten Frau v. Kulezja und der 72-jährigen Stiftsdame Freiäulein Anna v. Keegen aus Lüneburg.

(Gewerkschaftliches siehe 2. Beilage.)

Verantwortlich für Inhalt: Victor Schill; Schriftf.: G. Kinnarshöfer; Gewerkschaftsbewegung: J. Geinert; Redakteur: Dr. John Schilomski; Verleger: Verlags-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Verlags-Verlag G. m. b. H., Berlin. Vertrieb: Verlags-Verlag G. m. b. H., Berlin. (2. Beilage.)

N-J-Preise sind Fest-Geschenke

Spielwaren-Ausstellung im II. Stock
Dr. Dolittle und seine Tiere

N-J-QUALITÄTEN ZU DIESEN PREISEN SIND WIRKLICH GESCHENKT!

Drehbare Servierplatte
mit Glasplatte, vorrätig
in 45, 50, 55, 60, 70 cm
50 cm 19⁵⁰

Einzelne
Tischtücher 24⁵
gebleicht, 130/160 cm

Sprechapparat
Haubenform, Gehäuse echt Eiche mit
Schlangentonarm u. Ein-
feder-Doppelschnecken-
werk, große Membrane 29⁵⁰

AUS DER
SPIELWAREN-ABT.
Kinder-
Schreibmaschine
einfachste Handhabung
69⁰

Damen-Taghemd
aus Batist, mit breitem
Sicherheits-Einsatz und
Handklappspitze 24⁰

Pyjama-Flanell
Indanthron, vorzügliche
Qualitäten, neue Stoffen,
auch einfarbig 0⁵²

Damen-Strümpfe
Bemberg >GOLD<
modernste Farben 19⁵

Bettjäckchen
für Damen, reine Wolle,
Handarbeit 47⁵

Handschuhe
für Damen und Herren,
Wildleder-Nachahmung,
ganz gefüt., m. Druckknopf 19⁵

Abendtasche
aus Kunstseide,
plissiert, Beutelform 69⁰

Kamelhaar-Umschlagschuh
reine Wolle und Kamel-
haar, mit fester Leder- und
Filzsohle, Größe 36-42 39⁰

Damenschirm
Halbseide, durchgesteilt,
12-teilig, aparte Muster 56⁵

Servierkleid
aus schwarzem Zabella,
mit langen Ärmeln
und weißer Garnitur 39⁰

Eleganter kunstseidener
Morgenrock
in hellen Farben,
mit Marabubesteizt 24⁵⁰

Herren-Oberhemd
mit Ersatzmanschetten oder Kragen,
aus gutem Zephir,
modern gestreift,
unterfütterter Brust 49⁰

Herren-Haarfilzhut
in allen modernen Farben
und Größen sortiert 89⁰

N J S R A E I L
BERLIN C2 · SPANDAUER STRASSE · KÖNIGSTRASSE · GEGRÜNDET 1815

Am Rande des Weihnachtsgeschäfts...

Romantik mit Hunger - „Die andere Seite“ des Straßenhändlerhumors

Am Rande des Weihnachtsstrufls stehen die Straßenhändler. Jene Leute, die an allen Ecken und Enden der Stadt in diesen Tagen ihre improvisierten Geschäfte aufschlagen...

Aber eines ist allen, den „Alleingeseffenen“ sowohl wie den Neulingen der Branche, gemeinsam: der schneidende populäre Jargon, jener etwas plumpe aber herrliche, weil unbekümmerte Humor...

Aber diese Leute mit dem lachenden Gesicht und den munteren Scherzschlägern auf der Käufersackplatte haben im Grunde sehr bittere Sorgen, von denen sie ihren Käufern im allgemeinen nichts zu erzählen pflegen. Es ist darum recht interessant, einmal aus dieser so verschieden gemischten Kategorie der weihnachtlichen Straßenhändler ein paar Menschen herauszugreifen...

ihn tanzen läßt. Aber dieser Mann, der doch immerhin drei ganz amüsante und originelle Schläger, zum Teil unter Durchschmitt billig, auf den Markt bringt, klagt bitter über das schlechte Geschäft.

Dann ein Arbeitsloser, der von Straße zu Straße zieht und sich mal hier, mal dort mit einer Kleinigkeit aufstellt, die er selbst angefertigt hat. Es ist eine recht geschickt gefertigte, bunte bemalte Schlange aus Paftpapier...

Aber das wahrhaft Tragische im bunten Kreis jener menschlichen Figuren an der Peripherie des großen Weihnachtsgeschäfts sind die Kinder, die mit Lametta, bunten Kerzen oder kleinen Schokoladentafeln mit goldblitzenden Flügeln handeln gehen.

Das ist „die andere Seite“ des Weihnachtsgeschäfts und wenn wir jene unermüdbaren Männer hören, die an den Straßenecken ihre Waren, in Scherze und Witze eingewickelt, mit lauter Stimme anbieten und lachend stehen bleiben...

sie sich von ihren Freunden aushalten ließ. Bald wußten beide voneinander Bescheid. Er zwang sie, von ihren früheren Freunden Geld zu holen, brachte fremde Frauen mit ins Hotel und bezahlte sie von dem Gelde der Freundin.

D-Zugkatastrophe in Spanien.

14 Todesopfer, 18 Schwerverletzte.

Madrid, 17. Dezember.

Bei Robledo stieß der Afuzien-Expreßzug infolge Nichtbeachtung eines Signals mit einem Güterzug zusammen. Das Unglück forderte 14 Todesopfer.

„Zu Tode gependelt.“

11 Monate Gefängnis für einen Kurpfuscher.

Das gemeingefährliche Treiben eines Heilkundigen wurde vor der Potsdamer Strafkammer näher beleuchtet. Wegen fahrlässiger Tötung in drei Fällen ist der vielfach vorbestrafte 40jährige Heilkundige Willi Tenzer aus Brandenburg angeklagt.

Der Heilkundige stellte sogenannte Pendel- und Augen-diagnosen. So auch bei einem sechsjährigen Kind in Brandenburg, welches an Juckharndrüse erkrankt war. Den Angehörigen des Kindes übergab der famose Heilkundige sogenannte Befundzettel, die davon sprachen, daß der Jucker zurückgegangen sei, das Befinden sich gebessert habe usw.

Genossin Martha Hoffmann erlucht uns um die Aufnahme der folgenden Zellen: „Den vielen, vielen Parteigenossen, Bestimmungsfreunden und Freunden recht herzlichsten Dank für die liebevollen Beileidskundgebungen beim Hinscheiden meines lieben Mannes Adolph Hoffmann.“

Standesgemäß!

Eine schwedische Baronin wegen Betruges verurteilt.

Wie weit sie einmal schwedische Baronin war und viel Geld besaß, glaubte sie auch später, als sie nichts mehr hatte, ein großes Haus führen zu müssen. So kam sie wiederholt wegen Betruges auf die Anklagebank, wurde zuerst zu Geldstrafen, dann zu einem Jahr Gefängnis verurteilt und verantwortete sich dieser Tage wegen Betruges in sechs Fällen vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte.

Einst war die Frau eine gefeierte Schönheit. Noch vor dem Kriege blieb sie auf der Durchreise nach der Riviera in Berlin stehen.

Sie verlobte sich mit einem Hauptmann; er fiel im Felde und hinterließ ihr ein großes Vermögen. Dann wurde sie Freundin eines bekannten deutschen Industriellen und heiratete im Jahre 1919 in Schweden seinen Freund, einen Baron. Sie ließ sich scheiden, brachte ihr Vermögen durch, kam nach Deutschland, verschickte ihr Herz an einen stellunglosen Arzt, machte für ihn „Dummheiten“ und sah schließlich gemeinsam mit ihm wegen Betruges in mehreren Fällen auf der Anklagebank.

W. Seemann & Wöhle Unternehmer...

Und doch ließ er mit einer gewissen Trägheit die Dinge an sich herankommen. Wohl war er zornig über den Schwindel, der hier Stunde um Stunde mit erwachsenen Männern getrieben wurde. Aber immer wieder, wenn es in ihm hochwallte und überzubrausen drohte, bezwang er sich und schluckte den Speichel wieder ein.

Er kannte die furchtbare Macht, die das Wort „Militärstrafgesetzbuch“ in sich schloß. Er wußte, daß die bei jeder Wöhnung und bei jedem größeren Appell verlesenen Kriegsartikel nicht nur auf dem Papier standen. Dieses Wissen hauptsächlich hielt ihn zurück. Schließlich war es trotz allem Bims und Schiffs im Depot doch noch besser auszuhalten als in einem Strafbataillon oder gar in einem Festungslaschott.

Und doch kam der Tag, wo er seine Ruhe verlor und empört sich auflehnte gegen die täglichen körperlichen und physischen Mißhandlungen.

Es war in der Turnhalle gewesen, wo er mit seiner Korporalschaft unter Anleitung eines Sergeanten Geschmeidigkeitsübungen hatte machen müssen.

Zum Schluß ließ der Sergeant die Korporalschaft strammstehen. Jeder mußte die Knie durchrücken und, als ob er ein Zwanzigjähriger sei, die Hände militärisch stramm an die Hosenbünde legen.

Es klapperte nicht recht. Den Kommissaugen des Sergeanten waren die Hände nicht vorschriftsmäßig genug langgestreckt. Er machte der Riege mehrfach den Griff vor.

Doch je mehr sich die als Soldaten verkleideten Handwerker und Arbeiter mühten, ihre vierzigjährigen, durch harte körperliche Arbeit krumm gemordenen Handrücken gerade zu drücken, destoweniger wollte es gelingen. Nur ein einziger brachte es fertig, einer der im Zivil Ingenieur war.

Der Sergeant wurde wütend. Der ganzen Bande sollte man von Rechts wegen ein Stück Vaterland in die Fresse stecken! schrie er.

Und aufgestachelt von seinem Zorn rannte er hinter den Männern die Reihe hinunter und klopfte jedem mit dem Seitengewehr derb auf die Handrücken.

Das schmerzte sehr, und war eine jener tausendfach geübten Kommisgemeinheiten, die absolut nichts mit körperlicher Ertüchtigung und mit sogenannter Vaterlandsliebe zu tun hatte.

Auch Ludwig bekam von den Schlägen ab. Da, zum ersten Male, empörte sich sein Menschlichkeitsempfinden.

Er rebellierte und verbat sich eine derartige Mißhandlung. Nach beendeten Dienst — es war Mittag — lief er auf die Schreibstube und machte dem Feldwebel Meldung von dem Vorfall. Er verbat sich künftighin ein für allemal eine solche Behandlung; „denn“, sagte er, „ich bin ein vierzigjähriger Mann, der im Leben etwas darstellt und kein zugelaufener Tagelöhler oder Bauernknecht, der froh ist, in einem Kommisstiefel untertrieben zu dürr!“

Der Feldwebel wollte auffahren bei dieser aufrührerischen Tonart. Da aber in diesem Augenblick zehn andere Mann der Korporalschaft die Schreibstube betreten und sich über die Mißhandlung seitens des Sergeanten beschwerten, blieb ihm die Brüllust weg, die er sonst für solche Fälle im Kehlkopf stecken hatte. Er bekam Del in seine Stimme und Manierlichkeit und versprach, dem Uebelstande abzuhelfen.

In Wirklichkeit notierte er Ludwigs Namen für die nächste Abmarschliste. Sonst tat er nichts in dieser Sache.

Bald darauf kam Ludwig als einer der ersten Rekruten des Depots ins Feld.

Strahburg, die wunderschöne Stadt, und das Depot auf dem Glacis waren ihm wie ein Zuchthaus vorgekommen. Sein Trost bei der Abfahrt war: Schlimmer kann's auch an der vordersten Front nicht sein.

Es war aber doch schlimmer.

Jawohl, viel schlimmer, noch und noch! Es gab Saures in Masse, wie der Lanzer sagt. Hier sah er in zahlreichen Gefechten, die er mitmachte, das wirkliche Grauen. Den Krieg in seiner bittersten Radikalität. Er zerbrach sich den Kopf darüber: wie komme ich aus diesem Dreck, aus diesem elenden Norden heraus?

Es war aber nicht so leicht, wie er sich's anfänglich gedacht hatte.

Die ersehnte Gelegenheit wollte nicht kommen.

Immer wieder erwog er, es tausend von verzweifelten Kameraden nachzutun und sich selbst zu verwunden. Ein Schuß aus seinem Karabiner in den Fuß oder in die Hand konnte ihn von diesem höllischen vordersten Frontgraben erlösen. Wenn die Sache richtig gedeckelt wurde, konnte auch der schlaueste Stabsarzt nichts nachweisen. Das Beste war, durch einen Laib Kommisbrot hindurchzuschießen. Das Mündungsfeuer und der Pulverdampf blieben dann im Brot stecken und der so entstandenen Wunde konnte niemand den Rahschuß ansehen. Aber wenn Brotteile in die Wunde kamen und diese infizierten? Wenn sie eiterte? Was dann? Na, auf alle Fälle mußte die Sache erst noch mal gründlich überlegt werden. Doch je mehr er überlegte, destoweniger fand er Mut zu der verzweifelten Tat. So zögerte er sie von Tag zu Tag hinaus.

Endlich kam ihm ein brauchbarer Gedanke.

Er schrieb nach Hause an Maria und bat sie, einen ihm bekannten Rechtsanwalt aufzusuchen. Der sollte ihm gegen ein anständiges Honorar einen geschäftlichen Urlaub verschaffen.

Drei Wochen lang wartete er sieberhaft auf eine Antwort. Nichts. Schließlich schrieb seine Frau, daß sie die Besorgung ausgeführt habe. Keinen Ton weiter.

Zwei weitere Wochen vergingen. Die Stunden in Ludwigs Frontleben dehnten sich zu halben Ewigkeiten. Er schwankte zwischen Furcht und Hoffen. Die Furcht überwog bald und wandelte sich zu tiefer Hoffnungslosigkeit. Er war hier in einem Feuergitter gefangen, aus dem es kein Entrinnen mehr geben konnte.

Da, mitten in seiner tiefsten Niedergeschlagenheit, stieg großes Licht, wie eine Leuchtrakete, und ebenso unvermittelt, die Erlösung hoch.

Einen Tag vor dem neuen Rückmarsch in den Graben ließ ihn der Spieß ruhen und fragte:

„Sie sind Geschäftsmann, Eisermann?“

„Jawohl, Herr Feldwebel!“ sagte er stolz.

„Ihr Rechtsanwalt schreibt der Kompagnie, Sie hätten einen Prozeß zu führen. Was ist da dran an der Sache?“

Ludwig spürte, jetzt oder nie! Hier ist die Chance meines Lebens!

(Fortsetzung folgt.)

Ein Nazi provoziert.

Krawall in der Charlottenburger Bezirksversammlung.

In der Charlottenburger Bezirksversammlung kam es gestern zu einem Zwischenfall, der nationalsozialistische Kampfmittel besaß.

Man behandelte eine sozialdemokratische Anfrage, die sich über mangelhaften Schutz der Bevölkerung vor Angriffen der Radikalen beklagte. Genosse Hammer begründete die Anfrage unter Anführung von zahlreichen Fällen, in denen nationalsozialistische oder andere Rowdys Angriffe auf friedliche Bewohner verübten. In der Debatte sprach zuerst ein Kommunist, der in bekannter Weise die Sozialdemokratie für alles verantwortlich machte. Dann folgte der Nationalsozialist Lippert. Dreist und unverfroren stellte er als verfolgte Unschuld die Nationalsozialisten hin, die vom bösen Reichsbanner aufs schlimmste drangsalariert werden. Den bekannten Ueberfall auf den Edepalast leugnete er rundweg ab. Als er im Targon seiner Partei von Untermenschen sprach, nannte er als Beispiel für Untermenschentum auf den Protest der Kommunisten hin, die Tochter einer kommunistischen Bezirksverordneten, die auf die Auslage nationalsozialistischer Zeugen zu einer Strafe verurteilt ist. Empört über diese Beleidigung, sprang die Mutter der Beleidigten auf und verlegte Herrn Lippert einen kräftigen Schlag ins Gesicht. Die Folge war eine Schlägerei zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten.

Die Sitzung wurde unterbrochen. Die Frauen aller Fraktionen unterzeichneten eine Erklärung, in der sie ihrer Enttäuschung über das provozierende Vorgehen des Nationalsozialisten Lippert Ausdruck gaben.

Und Kommunisten prügeln in Treptow.

Die Bezirksversammlung Treptow sah gestern eine Sitzung lehrreicher Art. Schon bei der Erledigung des Tagesordnungspunktes „arbeiten“ die Kommunisten mit ohrendäuselndem Geschrei. Auf den deutschnationalen Vorsitzenden, der mit ihrer Hilfe gewählt ist, stürmten sie unter Schmähschreien ein. Der Vorsitzende mußte die Versammlung schließlich auf fünf Minuten vertagen. Nach Erledigung der Vorlagen des Bezirksamtes befaßte sich die Versammlung mit den üblichen agitatorischen Serienanträgen der Kommunisten. Genosse Strieder und Genossin Lodenhagen wiesen energisch die Anwürfe der Kommunisten zurück. Bei der Begründung des kommunistischen Antrages auf Abberufung der Staatskommissare der Stadt Berlin leistete sich der kommunistische Bezirksverordnete Melleschke wüste Angriffe auf die Sozialdemokratie und beschimpfte unsere Fraktion in unglaublicher Form. Genosse Kempert nahm Veranlassung, im Auftrage der Fraktion die Entstellungen der Kommunisten ins rechte Licht zu setzen und die Haltung der Sozialdemokratischen Partei zur Rotverordnung und den damit verbundenen Sintergesetzen darzulegen. Als er darlegte, daß die Kommunisten die schlechtesten Arbeitervertreter seien, wies er darauf hin, daß gerade sie den Gedanken der Solidarität nicht kennen. Das habe sich ganz besonders bei dem Metallarbeiterstreik gezeigt, wo ein kommunistischer Bezirksverordneter, obwohl die RSD. Weiterführung des Metallarbeiterstreiks beschlossen hatte, sich bei dem Betriebsleiter seines Beirates, bevor er die Weiterführung des Streiks durchführte, entschuldigte. Das war zuviel Wahrheit: Die Kommunisten stürmten wie die Wilden auf unsere Genossen ein, prügeln und glauben mit hoherhobenen Stühlen, die Vertreter unserer Partei obhalten zu können, die Wahrheit auszusprechen. Der sozialdemokratischen Bezirksverordnetenfraktion, die sich rasch zusammenschloß, gelang es, die prügelnenden Kommunisten abzuwehren. Anwesende Mitglieder des Reichsbanners verhinderten das Eingreifen kommunistischer Tribünenbesucher.

Tod beim Weihnachtskuchenbacken.

Ehepaar durch Kohlenoxydgase getötet.

Auf tragische Weise ist gestern im Hause Koblenzer Straße 21 ein betagtes Ehepaar, der 78jährige Stadtoberinspektor Georg Höppner und seine 60 Jahre alte Frau Paula, ums Leben gekommen.

Die alten Leute hatten am Dienstagabend in der Küche für die bevorstehenden Feiertage im Bratofen Kuchen gebacken. Nachher ist dann vergessen worden, den Ofenschieber zu schließen, so daß durch die Deffnung Kohlenoxydgase in die Küche gelangten. Wo sich während des ganzen gestrigen Tages in der Wohnung des alten Ehepaares nichts regte, schöpften Nachbarn Verdacht und ließen die Wohnung öffnen. In der Küche fand man die alten Leute tot auf. Sie waren, wie der Arzt feststellte, schon mehrere Stunden vor Entdeckung des Unglücksfalls der Einwirkung der gefährlichen Gase erlegen.

Bis auf den Jagspitz! Am 20. Dezember wird die Seilbahn auf den Gipfel der Jagspitze, die sich an die bayerische Jagspitzbahn anschließt, eröffnet werden. Die Einweihung des Sport- und Touristenhotels auf der Jagspitze ist für den 15. Januar 1931 vorgesehen.

Das Kriegsoffer

Folgen des Lungenschusses — Ein Opfer der Rotverordnung!

Die Rotverordnungen der Reichsregierung bringen auch eine beträchtliche Kürzung der Mittel für die Kriegsbeschädigtenfürsorge. Nachuntersuchungen haben in diesen Wochen den Zustand der wenig beneidenswerten Patienten nachgeprüft. Die neuen Bescheide über erhebliche Kürzung der Rente kommen dieser Tage in die Häuser ständig verängstigter, nervöser, leidender und wenig arbeitsfähiger Menschen, die einst ihre Knochen zu Marne getragen haben und ironisch diesen „Dank“ des Vaterlandes quittieren.

Zur Verdeutlichung ein

Einzelfall, der leider kein Ausnahmefall ist:

Der Handwerker Karl G. aus Berlin-Oberschöneweide erhält im Mai 1916 im Felde einen Lungenschuß, der nicht zu operieren ist. Der Granatsplitter setzt sich im Lungenflügel fest, in unmittelbarer Nähe der Hauptschlagader, für die er eine ständige dauernde Gefahr bedeutet. Die von Hause aus kräftige Natur des Mannes bewirkt, daß er bei der Entlassung zunächst 20 Proz. arbeitsunfähig geschrieben wird. Er kann sich einen kleinen Nebenverdienst als Hilfsarbeiter verschaffen, immer bedroht von den zwei Katastrophen: Lungenblutungen und Herzkrämpfen. Beide Folgen können unmittelbar zum Tode führen.

Der Krankheitsprozeß geht weiter. Innerhalb von sechs Jahren werden 30 Proz., 40 Proz., 50 Proz., 70 Proz., zuletzt 100 Proz. Arbeitsunfähigkeit erreicht, als der Arzt eine „ausgesprochene Lungentuberkulose“ feststellt. Versuche des Versorgungsamtes, den Rentensatz zu drücken, werden durch das Versorgungsgericht zurückgewiesen, der

Gerichtsarzt bestätigt den Ernst der Lage.

An Arbeitsaufnahme ist bald nicht mehr zu denken; noch springt die Krankenkasse helfend ein, da G. bis dahin noch gelegentlich in Arbeit war. Im Anfang des letzten Jahres wird der Zustand so kritisch, daß eine Verschickung ins Mittelgebirge zu einer Kur vermittelt wird.

Run sehen die Maßnahmen der Rotverordnung ein: Nachuntersuchung! Auf dem Versorgungsschein lesen wir: „Folgen

eines Lungenschusses, Lungenleiden rechts, leichte Neurasthenie sowie funktionelle nervöse Herzbeschwerden.“

Während der Nachprüfung Anfang November nur die lakonische Auskunft des Arztes: „Sie bekommen Bescheid!“ Als wesentlich für die Beurteilung des unheilbaren Leidens wird festgestellt: Gewichtszunahme um einige Pfund. Der Bericht lautet am 20. November: „... daß infolge der letzten Kurbehandlung eine wesentliche Besserung Ihres Versorgungsleidens erfolgt ist. Sie sind daher nicht mehr wie bisher um 100 Proz., sondern ab 1. November 1930 um 70 Proz. in Ihrer Erwerbsfähigkeit gemindert.“

Die Anordnung tritt mit dem 1. Januar 1931 in Kraft.

Ueberlegen wir einen Augenblick die rechnerischen Folgen. Karl G. ist verheiratet, hat ein schulpflichtiges Kind. Seine Frau kann sich keine dauernde Arbeit außerhalb suchen, da sein Zustand sorgfältige Pflege und Ueberwachung erfordert.

Als Hundertprozentiger hat er alles in allem monatlich 137,35 Mark erhalten — keine Summe, die eine glänzende Lebensführung ermöglicht. Jetzt hat er zu erwarten: 83,80 M. im Monat.

Kann man nach Abzug der Miete davon leben? Gewiß nicht! Nebenbezüge sind nicht vorhanden. Die Krankenkasse fällt aus, da der Mann arbeitslos gewesen. Die Fürsorge muß mit ihren Sondermitteln ebenfalls rigoros sparen. Bleibt für den Mann die Bewerbung um leichte Arbeit.

Die Arbeitsvermittlungsjstelle für Schwerkriegsbeschädigte will das Wagnis einer Beschäftigung nicht übernehmen, sie fordert ein Gutachten des Hausarztes. Die verlangte Untersuchung am 28. November bringt einen schweren Anfall von Herzkrämpfen des Patienten im Arztzimmer mit sich. Der Arzt muß schreiben: „Die heute vorgenommene Untersuchung ergab, daß Herr Karl G. zur Zeit völlig erwerbsunfähig ist.“ Die Arbeitsvermittlungsjstelle lehnt jeden Beschäftigungsnachweis daraufhin ab.

Soll der Mann ein Opfer der Instanzen und der Bürokratie werden. Oder wäre es nicht an der Zeit, daß das Versorgungsamt II, Schöneberg, sich umgehend neu der Sache annimmt? Dr. A. E.

Autobusunfall durch Glätteis.

Fünf Fahrgäste verletzt.

Auf dem vereisten Fahrdamm geriet gestern Abend ein Autobus der Linie 8 an der Ecke der Kaiserallee und Bodenseestraße ins Schleudern. Der hintere Teil des Fahrzeuges prallte so heftig gegen die Bordsteinkante des Bürgersteigs, daß zwei Personen, die auf dem Perron standen, auf die Straße geschleudert wurden. Die Verunglückten, eine Frau Emma Albus aus der Büdingstraße 11 in Friedenau und der Kaufmann Adolf Charpentier aus der Kaiserallee 170, mußten mit schweren Verletzungen in das Wilmsdorfer Köhnenbach-Krankenhaus geschafft werden. Außerdem mußten drei Fahrgäste, die durch Glasplitter Verletzungen im Gesicht und an den Händen erlitten hatten, die Hilfe der nächsten Rettungsjstelle in Anspruch nehmen.

Potsdamer Straße teilweise freigegeben.

Die Folgen des Wasserrohrbruches in der Potsdamer Straße haben sich bei der genaueren Untersuchung an der Unfallstelle durch Sachverständige der Straßenbahn und der Wasserwerke als nicht so schlimm herausgestellt, wie es zuerst den Anschein hatte. Bereits in den gestrigen Nachmittagsstunden konnte der Straßenbahn- und Fuhrwerkverkehr in Richtung Potsdamer Brücke wieder freigegeben werden. Die polizeiliche Absperrung für die andere Straßenseite dagegen bleibt bestehen und der gesamte Verkehr wird zunächst weiter über die Königin-Augusta-, Schilling- und Eichhornstraße umgeleitet. Es ist damit zu rechnen, daß die Arbeiten an der Unfallstelle mindestens zwei bis drei Tage dauern werden. Die völlige Aufhebung der Absperrung dagegen dürfte vielleicht schon heute erfolgen.

3300 deutsche Guthaben nicht angefordert. Wie die deutsche Botschaft bekanntgibt, befinden sich in der Verwaltung des amerikanischen Treuhänders noch etwa 3300 deutsche, während des Weltkriegs beschlagnahmte Guthaben im Gesamtbetrag von schätzungsweise zwei Millionen Dollar, die, obwohl sie durch Gesetz vom 10. März 1928 freigegeben sind, von den deutschen Berechtigten immer noch nicht angefordert sind. Die Frist läuft am 10. März 1931 ab. Die deutsche Botschaft ist gegen Einfindung einer Reichsmark für Druck und sonstige Unkosten bereit. Interessenten diese Liste zuzusenden, die außerdem allen deutschen Außenhandelsstellen und Handelskammern überfandt werden wird. Es handelt sich überwiegend um Beträge bis 100 und einzelne bis 1000 und mehr Dollar.

Der Bombenleger von Lyon.

Gefährliche Anschläge eines anscheinend Geisteskranken.

Paris, 17. Dezember. (Eigenbericht.)

In Lyon ist ein geheimnisvolles Bombenattentat — das siebente während weniger Monate — auf das größte Kaufhaus der Stadt verübt worden. Wie bei allen vorangegangenen Fällen war an der Eingangstür des Gebäudes von einem Anbetanten ein Paket mit einer Höhenmaschine niedergelegt und zur Explosion gebracht worden. Unter einer furchtbarsten Detonation zerplatzten die großen Scheiben der Auslagefenster. Wie durch ein Wunder wurde niemand verletzt. Die Polizei ist der Ansicht, daß es sich bei den Bombenanschlägen um die Tat eines Geistesgestörten handelt, der, unter irgendeiner Zwangsvorstellung leidend, periodisch immer wieder Bombenattentate auf verschiedene große Gebäude der Stadt unternimmt.

Ehecheidungsreform in London.

Kein Ehescheidungsgericht der Welt ist so mit Arbeit überlastet wie das Londoner. Obwohl bis zum Schluß der Sitzungsperiode nur noch drei Wochen Zeit bleibt, stehen noch sechshundert unerledigte Scheidungsjachen an. Mit fünfjaulenden Scheidungsjlagen in diesem Jahr hält London den je erreichten Rekord in Ehecheidungen. Es ist übrigens festgestellt worden, daß auswendig sich auf einen klagenden Mann drei klagende Frauen kommen.

Zur Bewältigung des starken Reiseverkehrs in den Tagen vor Weihnachten werden die vier Berliner Reichsbahndirektoren im Potsdamer Bahnhof, im Bahnhof Friedrichstraße, Unter den Linden 57/58 und Kurfürstendamm 17 (Ecke Joachimsthaler Straße) vom Sonnabend, dem 20., bis Montag, dem 22. Dezember, täglich eine Stunde länger geöffnet sein, und zwar durchgehend von 8 bis 18 Uhr, am Sonntag, dem 21. Dezember, aber von 9 bis 12 Uhr. Platzkarten für die Schnellzüge werden schon vom dritten Tage vor dem Reisetage ab ausgegeben.

In der Lava verbrannt. Während der bekannte holländische Forscher Professor Boffelwardi mit seinem Diener den Vulkan Rerapi auf Sumatra bestieg, wurden beide von einem Kraterausbruch überrascht. Boffelwardi und der Diener verbrannten in der glühenden Lava.

Der Komplexionist gegen Jenseit verurteilt am Freitag, 19. Dezember, 20 Uhr, im großen Saal des ehemaligen Vereinhause, Leipziger Str. 8, eine Kundgebung gegen die Verweigerung der geistigen und künstlerischen Freiheit, wie sie in letzter Zeit in immer härteren Maße auftritt. Der Eintritt ist frei. Beginn 8 Uhr, im Büro des Schuldverbandes deutscher Schriftsteller, Berlin W. 50, Rindbergstr. 8, am Donnerstag, 18. Dezember, zwischen 9 und 17 Uhr, gegen Festimmungen ausgegeben werden.

Zum Kauf! Zum Kauf!

Unter der unerschöpflichen Auswahl unserer Riesenzüge kann sich jede Dame das Passende für das Fest und den Winter beschaffen. — Unsere aufs Aeupferste gesenkten Preise ermöglichen es jeder, auch der bescheidensten Kaufkraft, sich mit modernen Qualitätswaren einzukleiden. Dann werden sich auch wieder Spindeln u. Räder drehen und viele Hände neuen Erwerb finden.

Unser Riesenzug von Wintermänteln bringt nur hochwertige und moderne Mäntel mit und ohne Fell für zarte und auch für stärkste Figuren in ungeheurer Auswahl zu tief gesenkten Preisen

Vorzügliche Festgeschenke sind deren Lager eine unermessliche Auswahl von einfachen bis zu den elegantesten Exemplaren enthält. Die übersaus billigen Preise ermöglichen es, jeder Dame dieses hochwillkommene Festgeschenk unter den Weihnachtsbaum zu legen.



Leopold Gadiel
Das Haus für grosse Welten

<p>Elegantes Abendkleid aus feinem Marocaia mit Tanka-Überwurf, der mit hermelinartigem Pelz besetzt ist. Glockenrock in moderner Länge und Weite nur 30.-</p>	<p>Bildschönes Samtkleid mit Jabot, Ärmel und Überwurf mit krämerhühlerlicher Stickerei besetzt, in moderner Farbe nur 25.-</p>	<p>Prächtige Herren-Oberhemden Popeline in vorzüglicher Qualität, oder auch wundervolle weiße 6.-</p>	<p>Hochelegante Original Wiener Strick-Pullover, Jumper u. Westen in vorzüglichen Qualitäten und vornehmen Macharten in drei Serien: 10-12-15.-</p>	<p>Aus unserer rühmlich bekannten Wäsche-Abteilung Schlafanzüge für Herren und Damen nur 6.- Nachthemden für Damen mit gut. Stickerei nur 3.75 Farbige Opal-Hemdosen nur 4.75 Bademäntel für Damen nur 12.- Prächtige Bademäntel für Herren nur 15.- Nachthemden für Herren mit farb. Besätzen nur 4.50</p>
<p>Vornehmes Nachmittagskleid aus reinweißem Orga-Georgette mit langen Ärmeln, einem Überwurf mit reicher Spitzenverzierung und Crêpe de Chine-Unterleib nur 49.-</p>	<p>Die Sensation dieses Winters ist der Fohlen-Mantel in schwarz und braun, hochelegant verarbeitet nur 150.-</p>	<p>Reinschönes Krautwatten in nur modernen Mustern, schwarze Qualität, Bläuer u. Schleifen, nur 2.-</p>	<p>Hochelegante Damen-Regen-Schirme mit prächtigen Streifen-Belegungen und sparten schönen Griffen auf Holz, Hohlgestellen nur 7.-</p>	

Dr. Bruno Borchardt: Fahrt in den Weltraum

Der Wunsch des Menschen, sich über die Erde zu erheben, ist uralte. Die Vögel zeigten ja die Möglichkeit, den festen Boden zu verlassen und durch die Lüfte trennende Bergketten und Gewässer zu überwinden. Ihnen wollte man es gleich tun. So finden wir in der griechischen Sage den kunstreichen Baumeister Daedalus, den König Minos, welchem er das große Weltwunder des Labrinthos erbaut hatte, von seiner Insel Kreta nicht weglassen wollte; da verfertigte Daedalus für sich und seinen Sohn Ikarus aus Reinen Flügel, die er mit Wachs an den Schultern befestigte; so sich in die Lüfte erhebend, konnte er der Gefangenschaft auf der ungaslichen Insel entfliehen. Leider fiel Ikarus zu hoch und kam unvorsichtigerweise der Sonne zu nahe, so daß das Wachs an seinen Flügeln schmolz, diese herabfielen und er selbst in das Meer stürzte, das nach ihm das Ikarische genannt wurde. Ganz ähnlicher Flügel bedient sich in der deutschen Sage der große Schmied Wieland, um der Gefangenschaft des Königs Riedung zu entfliehen.

Sehr bald genügt den kühnen Wünschen der Phantasie nicht mehr das bloße Erheben in die Lüfte, man wollte nicht nur den festen Erdboden, sondern die Erde überhaupt verlassen und aus ihrem Bereiche nach anderen Gestirnen gelangen. Die ältesten mir bekannten Fahrten dieser Art stammen von dem Griechen Lukian aus Samosata am Euphrat, der etwa von 120 bis 200, also vor 1 1/2 Jahrtausenden, lebte. In seinen „wahren Geschichten“ schildert er, wie ein kühner Seefahrer über die Säulen des Herkules (die Meerenge von Gibraltar) hinaus in den Ozean schiffte, dort gerät sein Schiff in einen furchtbaren Sturm, wobei es von einer Windhose erfaßt und in die Höhe weit über die Erde hinausgeführt und schließlich auf einer hell erleuchteten, kugelförmigen Insel abgesetzt wird; dort wird er mit seinen Leuten von Männern, die auf dreiköpfigen Geiern reiten, angehalten und vor ihren König Endymion geführt, von dem sie erfahren, daß sie sich auf dem Monde befinden.

Auch eine andere Erzählung Lukians beschäftigt sich mit einer solchen Weltraumfahrt, die jedoch nicht, wie die zuletzt erwähnte, eine unfreiwillige ist, vielmehr der Held der Erzählung, Menippus, wegen seines Fluges Ikaromenippus genannt, in der Absicht, die Erde zu verlassen, Flügel, die er nicht erst künstlich herstellt, sondern von einem Adler und einem Geier nimmt. Damit ihm aber nicht das Mißgeschick des Ikarus passiert, befestigt er sie mit Leberriemen an seinen Schultern. Nachdem er noch Handgriffe an ihren Enden angebracht hat, um sie leichter regieren zu können, beginnt er systematisch ihren Gebrauch zu erlernen und das Fliegen zu üben. Anfangs kann er sich nur hüpfend und flatternd nach Art der Gänse fortbewegen und nur wenig in die Luft erheben. Bei seinen weiteren Übungen stürzt er sich wie der vor 34 Jahren verunglückte Pionier des Segelfluges, Otto Lilienthal, von der hohen Burg Athens, der Akropolis, herab und erklimmt so allmählich das freie Fliegen mit vollkommener Beherrschung der Flügel und der Luft. Aber sein Ziel ist nicht das Wettfliegen mit den Vögeln, er will weiter

bis zu den Göttern fliegen.

von denen er sich, angewidert vom Gezänk der Philosophen, Belehrung über die „Wahrheit“ erhofft. In der Tat erhebt er sich auch über die Erde und macht zunächst auf dem Monde Station, wo ihm die Mondgötter auch ihrerseits Klagen über die Philosophen mitteilt, um sie an den Göttervater Zeus zu bringen. Sein Flug führt ihn dann auch zu den Himmlischen, wo Zeus ihn freundlich aufnimmt, ihm auch die Einrichtungen des Olymps, des Himmels der Griechen, zeigt, ihm dann aber die Flügel konfiszieren, weil er nicht wünscht, daß sein Beispiel Nachahmung fände und die Götter allzu häufig durch menschlichen Besuch belästigt würden, und ihn von dem Götterboten Merkur wieder zur Erde hinabzuführen läßt.

Lukians Geschichten sind es wohl auch gewesen, welche den großen deutschen Astronomen und Entdecker der Gesetze der Planetenbewegung, Johannes Kepler, zu seinem „Traum vom Monde“ angeregt haben. Zwar hat er schon in frühester Jugend begonnen, sich mit dem Monde zu beschäftigen, und sein „Traum“ ist keine Unterhaltungslektüre, sondern ein wissenschaftliches astronomisches Werk, in welchem seine Ansichten von der Bewegung und der Natur des Mondes dargestellt werden. In der Form aber ist es eine geistreiche, scherzhaft, phantastische Erhebung von der Erde fort zu dem Nachbargestirn.

Überaus zahlreich sind auch die späteren Reisen zu anderen Gestirnen, die aber durchweg lediglich der Unterhaltung des Lesers dienen sollen, wenn sie sich auch zuweilen den Anschein strenger Wissenschaftlichkeit geben, wie die sehr bekannte „Reise nach dem Mond“ und „Reise um den Mond“ von Jules Verne. Erst in allerneuester Zeit hat das Problem der Raumfahrt eine andere Gestalt angenommen und wird nun wissenschaftlich ernst zu nehmenden Leuten auf seine Verwirklichung hin erörtert. Oberst, Godard, der kürzlich verunglückte Ballon u. a. treten für die Möglichkeit einer Fahrt in den Weltraum mittels eines von Raketen getriebenen Flugzeuges ein, und schon öfter ist der Bau eines solchen angekündigt worden.

Das Raketenprinzip.

Das auf dem Rückstoß auspuffender Gase beruht, wird ja schon lange in Feuerwerkskörpern, bei Leuchtraketen, früher auch als Brandraketen im Kriege, ferner im Raketenapparat zur Rettung Schiffbrüchiger verwendet, und es soll nun auch Anwendung finden, um Flugzeuge schneller und sicherer zu steuern, als mit den bisher gebräuchlichen Motoren, und sie schließlich sogar über das Gebiet der Erde hinaus bis zum Monde und vielleicht auch zu anderen Planeten zu befördern. Daß der Rückstoß in solcher Weise auch im leeren Weltraum benutzt werden könnte, hat gelegentlich schon Isaac Newton, der Entdecker des allgemeinen Massenanziehungsgesetzes, geäußert. Vor fast 50 Jahren (1833) hat der deutsche Erfinder Hermann Ganswind Pläne für eine derartige Fahrt ausgearbeitet. Vor 1 1/2 Jahren wurde von den Opelwerken nach den Angaben von Baller und Sander ein Rennwagen mit Raketenantrieb gebaut, der schon in 5 Sekunden eine Stundengeschwindigkeit von 150 Kilometern erreichte und die praktische Brauchbarkeit dieses Antriebes zeigen sollte. Seitdem wird die Raumfahrt mittels Raketenflugzeuges so ernsthaft erörtert, daß auch die „Deutsche Gesellschaft für technische Physik“ der Frage einen Abend widmete. Prof. H. Lorenz von der Technischen Hochschule in Danzig wollte, wie er sagte, als nächster rechnender Ingenieur untersuchen, wie es sich gegenwärtig mit den Möglichkeiten und Ausichten des Raketenflugzeuges verhält. Da die Luft mit zunehmender Höhe immer dünner wird, und damit die Geschwindigkeit der Flugzeuge zunehmen muß, so wird man bei Benutzung der gebräuchlichen Motoren nicht über 12 bis 13 Kilometer Höhe hinauskommen, also in die eigentliche Stratosphäre, die bei etwa 20 Kilometer Höhe beginnt, nicht eindringen können. Mit Raketenantrieb könnten Flugzeuge ja weiter gelangen, aber ganz abgesehen von mancherlei heute noch nicht bewältigten konstruktiven Schwierigkeiten würde der mitzunehmende Treibstoff schon bei 20 Kilometer Höhe selbst unter den günstigsten Voraussetzungen

mindestens das Fünffache des Leertgewichtes des Flugzeuges betragen müssen, bei 40 Kilometer Höhe schon das 11- bis 12fache, und bei weiterer enormer Belastungen eines Flugzeuges durch den mit-

zunehmenden Treibstoff sind wir mit den heute vorhandenen Treib- und Werkstoffen jedenfalls nicht imstande zu leisten. Man kann daher die Ausichten einer Stratosphärenfahrt mit Raketenflugzeugen nach dem heutigen Stande der Technik nicht geradezu für unmöglich erklären, aber sie kann, wenn überhaupt, jedenfalls nur für ganz kurze Erkundungsfahrten zu Studienzwecken in Betracht kommen, nicht aber für einen wirklichen Verkehr, für den Reklame zu machen versucht wird, zumal ein solches Flugzeug wegen des mitzunehmenden Treibstoffes — der günstigste, den wir zur Zeit besitzen, ist das sehr explosive Knallgas — geradezu einem fliegenden Pulversack mit brennender Lunte zu vergleichen wäre.

Noch weit ungünstiger stellen sich die Ausichten für eine Loslösung von der Erde, für eine Raumfahrt oder eine Fahrt nach dem Monde. Hier steigern sich die Schwierigkeiten wegen des mitzunehmenden Treibstoffes, der ja auch für die Rückfahrt und für die Bremsung beim Wiedereintritt in die irdische Atmosphäre genügen muß, derartig ins Ungeheuerliche, das bei dem gegenwärtigen Stande der Technik nur ein „Unmöglich“ ausgesprochen werden kann.

Ich möchte hinzufügen, daß wir bei dem „unmöglich“ getroffen den

Frederik Poulsen: Tante und die Blitzkröte

Autorisierte Uebersetzung aus dem Dänischen von D. Lufchmal

Manchen merkwürdigen Hund habe ich gesehen, aber Blitzkröte, wie er in seinen alten Tagen aussah, findet seinesgleichen sicher nur in der Unterwelt. Er mußte wohl einmal ein lebhaftes kleines Tier gewesen sein, als er seinen merkwürdigen Namen erhielt; ich entsinne mich seiner nur als eines widerhaarigen weißen Rattenjägers mit schlaftrigen Bewegungen und einem Geruch nach Dungenhausen, wo er meist in Gesellschaft des Schäferhundes wühlte und fraß! Er wurde deshalb bald aus den Herrschaftsstuben verbannt, aber in Küche und Speisekammer geduldet, denn er war Tantes Hund.

In den ersten Jahren konnte er mich und wedelte lachend, wenn ich ihn guten Tag sagte, aber in seinem Greisenalter trat kein Schimmer des Wiedererkennens in sein Auge. Die muntere Jugendzeit auf dem Mißhause war eben vorbei, hatte indes Merkmale hinterlassen in Gestalt von Haarlosigkeit und großen roten Knoten, die auf seinem Rücken ausstülpungen und einen unheimlichen Anblick boten. Er erinnerte mich, wenn er lag und schlief, an den alten Kommerzienrat Jens Pind mit seinen tiefenden Augen und seinen bösen Bistknöten.

Blitzkröte fand sich mit größter Resignation in das Unvermeidliche. Es war jedoch mehr Schaffensmüde als Lüge. Er hörte allmählich auf zu bläffen und, soweit man wahrnehmen konnte, auch zu denken. Zuletzt war in ihm nicht mehr bewußtes Leben als in einem Regenwurm, und wenn er nicht längst totgeschossen war, so lag es daran, daß er Tantes Hund war.

Es gab nämlich trotz allem einen Menschen, der ihn liebte, eben die Tante. Allmählich schlief er am Fußende ihres Bettes. Jeden Mittwoch und Sonnabend, wenn Trine beim Pfannkuchenbacken war, sand Tante sich ein und ergetzte zwei Pfannkuchen aus der Schüssel. Trine protestierte mit Kreischen, aber Tante war glücklich. Sie war auch die einzige, die keine Angst vor Trine hatte.

Die tapfere Trine! Sie arbeitete im dreißigsten Jahr auf dem Hof, bekam 80 Kronen und trug 10 davon auf die Sparkasse. Aber als Trine 1500 Kronen voll hatte und ihrem Reffen, der nach Randers sollte, die letzten 50 und das Sparkassenbuch gab, ging der Neffe hin und hob das ganze Geld ab. Drei süße, wunderbare Nächte verlebte er in Randers, Karhus und Bejse, bevor er festgenommen wurde. Trine weinte eine Woche und ließ alles anbrennen. Am meisten quälte sie, daß sie nun nicht einmal Geld hatte, um ordentlich unter die Erde zu kommen.

Als sie sich ausgeweidet hatte, ging sie wieder an die Arbeit und begann, 55 Jahre alt, mit einem neuen Sparkassenbuch. Sanft war Trine nicht, aber sie lehrte mich, von vorn anzufangen, und für diese Lehre habe ich in meinem Leben selber oft Verwendung gehabt.

Tante war nämlich nur für eine Person Tante: für meine niedliche Halbbrüder Beate. Beate war einziges Töchterchen und eine so bedeutungsvolle Person, daß alle Verwandten und selbst Freunde die alte Dame Tante nannten. Tante war von jeher wunderbar gewesen und hatte einen Wassertopf. Alle paar Minuten schwang sie ihr großes Haupt. Das war in späteren Jahren ihre einzige Lebensäußerung. Allmählich versank sie in Winterschlaf wie Blitzkröte, wurde still und stumpf wie ein Regenwurm. Ein Gespräch hat man nie mit ihr führen können, und in den letzten Jahren hörte ich sie nur drei Sätze sprechen. Wenn ich kam und sie fragte, wie es ihr ginge, antwortete sie: „Mir geht es so, wie es einem gehen kann.“ Darauf bewegte sie den Kopf und fügte hinzu, meist ohne mich anzublicken: „Mir scheint, du bist gewachsen.“ Ich fuhr fort zu wachsen, die Tante starb. Da war ich ungefähr dreißig Jahre alt.

Täglich wollte Tante beim Tischdecken heißen, aber unweigerlich verlor sie, was sie in der Hand hatte. War es ein Messer, so machte es nichts aus. Dann hob das Stubenmädchen, die kleine Bolette, es auf und legte es an seinen Platz. Aber war es ein Teller, so ging er oft in Stücke. Tante stierte stummstimmig auf ihre Unrat und sagte tröstend: „Er ist ja nicht ins Meer gefallen.“

Längst hatte man jede wichtige Antwort auf diese Bemerkung ausgegeben. Nur einmal — entsinne ich mich — zeigte Tantes Bewußtsein einen Funken von Originalität. Es war an einem Sommertag. Beate und ich hatten beschlossen, Tante an die frische Luft zu führen. Indem wir ihren Körper von beiden Seiten stüpften, betamen wir sie bis an den Hals hinunter zur großen Schaufel. Beate hatte sich auf die Schaufel gesetzt, Tante und ich lagen im Grobe. Ich hielt ein Stridende der Schaufel und zog Beate ganz leicht vor und zurück. Dabei sagte ich ihr Behaglichkeiten, auf die sie nicht hörte.

„Beate! Das Sommerkleid steht dir gut! Der vieredrige Ausschnitt am Hals macht dich noch hübscher.“

Beate wachte auf und fragte ängstlich: „Glaubst du, er ist zu groß?“

„Nein, im Gegenteil.“

„Ach, sei still.“

Sie war das niedrigste Sandrücken der Welt, und ich verfluchte mein Schicksal, weil ich zwei Jahre jünger war und folglich nicht gefährlich — noch nicht.

„Beate, niemals habe ich jemand gesehen, der eine zartere Haut hat als du. Man sollte meinen, du lebst gar nicht von menschlicher Speise, sondern von Sonnenlicht, von Luft, von ... von ...“

Plötzlich hörte Tante auf, mit dem Kopf zu wackeln und sagte: „Rannsteute sind ziemliches Pampensack.“

Beate war so perplex, daß sie wie eine Schneeflocke von der

beschränkenden Zufuhr, bei dem gegenwärtigen Stande der Technik“ weglassen dürfen. Was der Technik noch erreichbar sein wird, kann niemand voraussagen. Vielleicht wird ein noch kräftigerer und nicht so gefährlicher Treibstoff wie das Knallgas erfunden werden, vielleicht werden noch erheblich leichtere und festere Baustoffe erfunden, vielleicht werden noch viel größere konstruktive Schwierigkeiten, als sie sich gegenwärtig ergeben, in Zukunft gemeistert werden, aber über eines wird uns keine noch so vervollkommnete Technik hinweghelfen: über unsere erdgebundene, menschliche Natur. Eine Fahrt in den Weltraum müßte uns in Regionen führen, in denen die Schwerkraft der Erde so gut wie unwirksam ist. Unser Organismus hat sich aber unter dem Einfluß der Schwerkraft entwickelt, und wir können uns gar keine Vorstellung davon bilden, wie wir, losgelöst von dieser Schwere, existieren sollten. Zwar hat Einstein darauf hingewiesen, daß bei einer beschleunigten Bewegung, deren Beschleunigung der durch die Schwere bewirkten entgegengesetzt gleich ist, alle durch die Erdschwere hervorgerufenen Erscheinungen auch auftreten müssen. Aber eine dauernde Beschleunigung zu unterhalten, erfordert derartige ins Phantastische gehende Mengen an Treibstoff, daß man die Raumfahrt getroffen als niemals zu verwirklichende Phantasterei aus dem Programm aller ernsthaften technischen Probleme nicht nur für die Gegenwart und absehbare Zukunft, sondern für alle Zeiten streichen kann.

Schaukel glitt. Ich fing sie auf — nicht ungern; aber sie zog sich zurück, strich ihr Kleid zurecht und fragte mit leisem Zittern in der Stimme: „Sind alle Männer Pampensack, Tante?“

„Nein, es gibt natürlich auch liebe Männer.“

„Zum Beispiel?“

„Zum Beispiel Pastor Jensen und Pastor Baksep und Pastor Korff und Pastor Jørgensen und Pastor Stenersen.“ Das war das ganze Königreich. Alle Pastoren, die seit Tantes Kindheit hier gewesen waren. Ich wagte eine Frage: „Und Pächter Holgeresen auf Ojerles?“

Es schnitt mir ins Herz, Beate erröten und die Augen niederzuschlagen zu sehen. Tante wackelte mit dem Kopf, bevor sie antwortete: „Er ist wohl so, wie er sein kann.“ Damit war der Ausdruck beendet. Die Lava lag wieder da auf ihrem Gehirn und beschränkte seine Bewegungen auf ein Minimum.

Blitzkröte wurde immer häßlicher, die Knoten größer und zahlreicher. Nachgerade ermüdete auch der Witz, daß Blitzkrötes Verhalten auf diese Weise nach außen schlug, obwohl es glaubhaft genug klang. Eines Tages erhielt der Jäger den Auftrag, ihn zu erschießen, und schickte ihn hinter der Scheune eine Kugel durch den armen, dummen Hiertasten. Aber wer sollte es Tante sagen? Bolette sträubte sich und meinte, Nicolassen wäre als Blitzkrötes Mörder der nächste dazu. Der wagte es auch nicht. Tante war bei Kräften und schlug eine gute Klage. Es war ja nicht angenehm, sich mit Weibervolk herumzuschlagen. Man wollte deshalb abwarten und es Tante erlassen lassen.

Ein Tag verging, auch der zweite. Tante sprach und fragte nichts. Am Sonnabend erschien sie mit ihrem Teller und nahm der verblühten Trine zwei Pfannkuchen vor der Nase weg. Am nächsten Morgen fand Bolette sie unberührt am Fußende von Tantes Bett und entfernte sie. Neugierig wurde es Trine zu-dumm: „Was soll Blitzkröte mit Pfannkuchen? Er ist ja tot. Er ist ja tot, hört Trinelein nicht? Was soll er noch mit Pfannkuchen?“

Trine hielt die Bratgabel vor, um Tante zu pfeifen, wenn sie zum Angriff übergehen sollte. Aber Tante wackelte nur mit dem Kopf und sprach diesen rätselhaften Satz: „Was er haben muß, muß er haben.“ Damit zog sie ab mit den Pfannkuchen.

Jetzt war mein Interesse geweckt. Das war ja einfach wunderbar. Ich studierte primitive Religionsformen, besonders Geistesglauben, und hier stand ich einer solchen Verwilderung in lebendiger Zeit gegenüber, Totenopfer für einen gestorbenen Hund, felsenfester Glaube, daß Blitzkröte nicht so tot war, daß er nicht Freude an Pfannkuchen haben könnte. Hier wurde mir ein Einblick in die Urseele vergönnt; um den mich die Kollegenwelt beneiden würde. Das war geradezu eine Doktorarbeit.

Meine Begeisterung riß die anderen mit. Alle beugten sich meinen Anordnungen, selbst Trine, die doch den Rohstoff für meine Experimente zu liefern hatte. Meine Absicht ging dahin, zu untersuchen, wie lange Tante den Glauben bewahren konnte, daß die Pfannkuchen Blitzkröte zu gute kämen. Bolette erhielt deshalb strenge Anweisung, die Teller mit den Pfannkuchen nicht von Tantes Bett zu entfernen, auch nicht die Pfannkuchen auf einen Teller zusammenzuliegen, sondern sie unberührt zu lassen, wie Tante sie hingestellt hatte. Es war mit großen technischen Schwierigkeiten verbunden, Tantes Bett in Ordnung zu halten, als die Pfannkuchen sich allmählich anhäuften.

Nach drei Wochen standen sechs Teller mit zwölf Pfannkuchen in Tantes Bett. Ich ging umher, rieb mir die Hände, notierte Einfälle und suchte Tantes Bewußtsein wieder herzustellen. Oh, es war nicht so einfach wie das eines Regenwurms, es war ungebauer entwickelt. Aber eines Morgens ging es verkehrt. Als Tante aufstand, rutschten vier Teller auf den Fußboden und gingen entzwei und nun verlor der Hausherr die Geduld. Er hatte genug von der Urseele, über die ich von früh bis spät mit Beate sprach, die wirklich Pächter Holgeresen zu veressen schien und mein Mitarbeiter wurde. Man rief Tante, und die Wahrheit über Blitzkröte wurde ihr barock verkündet. „Und wenn du nicht mit den Torheiten aufhörst, und Trines Pfannkuchen in Frieden läßt, so werde ich Pastor Stenersen herbeistellen, dann wird der mit dir reden“, sagte der Hausherr.

Tante wackelte mit dem Kopf und rieb sich die Nase. „Pastor Stenersen ist so lieb“, sagte sie dünn.

„Ja, aber du kannst dich darauf verlassen, er ist nicht lieb, wenn du bei deinem Heidentum bleibst.“

Tante fügte sich und stahl keine Pfannkuchen mehr. Der weiße Christ hatte über das dunkle Heidentum gesiegt, und Blitzkrötes Seele fand endlich Ruhe im Grabe.

Die gefährlichsten Wanderameisen in Afrika sind besonders dadurch lästig, daß sie in großen Massen auftreten. Für kleine Tiere sind sie sogar gefährlich. Der Afrika-reisende Albert Schweizer hat einmal eine Kolonne beobachtet, deren Durcheinander 26 Stunden gedauert hat.

Nachahmenswert. Eine Londoner Autofahrschule versteht alle Bogen, die von noch nicht fertigen Schülern gezeichnet werden, mit dem Plakat: „Voricht: Der Chauffeur ist Anfänger!“ Eine nachahmenswerte Einrichtung!

Die Mondwärme. Der Mond sendet uns nur wenig mehr als den 100.000. Teil der Sonnenwärme.

Alle Zeitrechnung. Die alten Inkas in Mittelamerika zählten die Woche zu 5 und die Monate zu 20 Tagen.

Die Gas-, Wasser- und Stromtarife

Was einer fühlbaren Senkung der Werkstarife entgegensteht.

Wir sind dafür eingetreten, daß auch die Städte nach allen Kräften ihre Tarife senken sollen. Welche Schwierigkeiten dabei bestehen, zeigt folgende Zuschrift aus den Kreisen des Gesamtverbandes.

Die Verkaufspreise für Gas, Elektrizität und Wasser werden heute weniger bestimmt von den Produktions- und Verteilungskosten als von den wachsenden finanziellen Abgaben der Werke für die Kammereien der Städte. Die Wirtschaftstarife hat die Steuererträge gesenkt, während die Ausgaben für Arbeitsbeschaffung und Unterstützung der Ausgesteuerten außerordentlich schnell wachsen. Dazu kommt, daß die Steuerkraft der Städte durch das Nichtfunktionieren des Finanzausgleichs sehr verschieden ist. Dieses dürfte auch der Hauptgrund sein, weshalb die

Werkstarife Deutschlands ein so bunt wechselndes Bild bieten.

Die Reichsgruppe Gas-, Elektrizitäts- und Wasserwerke im Gesamtverband der Arbeitnehmer der öffentlichen Betriebe und des Personen- und Warenverkehrs hat Erhebungen über die Verkaufspreise angestellt, die sich auf 116 deutsche Städte erstrecken. Kleinabnehmer von Gas zahlten nach dieser Erhebung im Reichsgebiet zwischen 15 und 28 Pf. pro Kubikmeter. Der Kleinverbraucherpreis für Trinkwasser schwankt zwischen 12 und 70 Pf. pro Kubikmeter. Der billige deutsche Strompreis stellt sich nach den Erhebungen auf 15 Pf. pro Kilowattstunde, um bis auf 60 Pf. pro Kilowattstunde in einzelnen Städten zu steigen.

Diese gewaltigen Preisunterschiede ergeben sich nicht allein aus der geographischen Lage und der verschiedenen technischen Ausrüstung der Werke, sondern die Preise werden je nach dem Finanzbedarf der einzelnen Städte willkürlich festgesetzt. Der Beweis dafür: Städte, die inmitten der Kohlenreviere liegen und fast frei sind von Frachtkosten, haben Tarife, die über dem Reichsdurchschnitt liegen.

Voraussetzung für eine fühlbare Tarissenkung wäre also eine Senkung der städtischen Abgaben. Das aber geht kaum.

Die Wirkung der Kohlenpreissenkung z. B. für die Gaswerke wird überschätzt. Die Gaskosten hängen in hohem Maße von den Preisen der Nebenprodukte ab, hauptsächlich von Koks, Teer, Benzol und Ammoniak. Seit längerer Zeit fallen diese Preise aber und damit die Rücknahmen der Gaswerke.

Erforderlich und möglich wäre eine Ermäßigung der Kohlenbeiträge für die Werke durch die Befreiung von der Umlage des Rheinisch-Westfälischen Kohlen-Syndikats in Höhe von 2,26 M. pro Tonne. Auf die Gaswerke entfallen etwa 6 bis 8 Proz. des gesamten deutschen Steinkohlenverbrauchs. Die Befreiung der Gaswerke von der Syndikatsumlage würde für den Bergbau keine zu starke Belastung bedeuten, weil alle diejenigen Werke — besonders in Nord- und Westdeutschland —, die jetzt infolge der unzumutbaren Preisforderungen des Syndikats englische Kohle beziehen, zum Verbrauch deutscher Kohle übergehen könnten.

Eine neue Belastung für die Gaswerke bedeutete die Verordnung vom 4. Juli 1930. Nach ihr ist für Treibstoffe aller Art eine Spiritusmenge in Höhe von 2,5 Proz. des Eigengewichts der hergestellten Treibstoffmenge von der Reichsmonopolverwaltung zu beziehen. Die Beimischung von Spiritus zu dem von den Gaswerken hergestellten Benzol ist in der Praxis aber für diese nicht durchführbar. Insofern bleibt den Werken nichts anderes übrig, als die Mengen, die sie auf Grund der Verordnung zu 80 M. für 100 Liter beziehen muß, an die Reichsmonopolverwaltung für den Preis von 15 M. zurückzuliefern. Für die Gaswerke bedeutet das praktisch nichts anderes als eine neue Besteuerung.

Wie würden die jetzt so Mode gewordenen Lohnsenkun-

gen auf die Gaspreise wirken? Der Lohn- und Gehaltsanteil pro Kubikmeter Gasproduktion einschließlich der Weiterleitungskosten bis zum Verbraucher beträgt im Reichsdurchschnitt 5 bis 6 Pf. 6 Proz. Lohn- und Gehaltskürzung wären 0,33 Pf. pro Kubikmeter. Dieser Betrag wird aber zum größten Teil ausgeglichen durch die vorstehende Maßnahme der Behörden, durch die fallenden Preise der Nebenprodukte und den durch die Wirtschaftskrise geringeren Abfall von Gas. Jedenfalls ist der Betrag so gering, daß er weder dem Arbeiterhaushalt noch dem Gewerbe eine Entlastung bringen würde.

Die Preise für Elektrizität

werden entscheidend beeinflusst durch die hohen Kapitalkosten der Werke. Die Lohnkosten spielen nur eine untergeordnete Rolle. Würden die Löhne und Gehälter nach dem Muster des Gehaltsabbaues bei den Beamten gekürzt, so ergäbe sich eine Einsparung von 0,15 bis 0,25 Pf. pro Kilowattstunde. Noch weniger fällt die am 1. Dezember in Kraft getretene Kohlenpreissenkung ins Gewicht. Moderne Werke verbrauchen für die Erzeugung einer Kilowattstunde 0,5 bis 0,7 Kilogramm Kohle. Die letzte Kohlenpreissenkung ermöglicht also eine Verbilligung der Stromerzeugungskosten von etwa 0,04 Pf. pro Kilowattstunde. Auf Kleinabnehmer könnte eine solche Verbilligung nicht umgelegt werden. Den Gewerbetreibenden aber allein die Verbilligung einräumen, würde praktisch bedeuten, daß die Kohlenpreissenkung für die Allgemeinheit verpufft. Unter diesen Umständen könnte es richtiger sein, wenn die Werke die Ersparnisse dazu benutzten, um die Verteilung zum letzten Verbraucher weiter auszubauen oder sie an die Wohlfahrtskassen der Städte abzuführen. Übrigens ist der Stromabfall in den letzten Monaten ständig gestiegen. Der Rückgang betrug im August 14 Proz. gegenüber dem gleichen Monat im Vorjahr.

Auch bei den Wasserpreisen

kann sich die Kohlenpreissenkung nicht sehr auswirken. Rechnet man im Reichsdurchschnitt für die Wasserförderung rund 2 Pf. Kohlenkosten pro Kubikmeter, so ergibt die Kohlenverbilligung einen Betrag von 0,16 Pf. für den Kubikmeter Wasser. Die Lohn- und Gehaltskosten für Förderung und Verteilung des Wassers bis zum Verbraucher betragen im Reichsdurchschnitt 4,2 Pf. pro Kubikmeter. Eine Kürzung des Einkommens der Arbeitnehmer um 6 Proz. ergibt pro Kubikmeter den Betrag von 0,25 Pf. Zusammen also eine Senkung des Unkostenkontos von 0,41 Pf. pro Kubikmeter. Der in den letzten Jahren gewaltig gestiegene Wasserverbrauch hat aber fast alle Werke an den Rand ihrer Leistungsfähigkeit gebracht. Der Ausbau der Werke ist für einen großen Teil der Städte eine besonders brennende Frage. Die notwendigen technischen Verbesserungen und die Vergrößerung der Werke selbst mußte in den meisten Fällen unterbleiben, weil die Mittel fehlten und die Ueberhörschüsse der Werke reiflos zur Deckung der laufenden Ausgaben der Städte benötigt wurden. Also sind auch beim Wasser die Möglichkeiten zur Preisentlastung gering.

Ausschlaggebend steht aber jeder fühlbaren Tarissenkung die Tatsache im Wege, daß den Wohlfahrtsämtern gewaltige Ausgaben entstanden sind durch die Unterstützung der ausgesteuerten Erwerbslosen. Dieser kommunale Geldbedarf wird zum erheblichen Teil aus den Abgaben der Werke gedeckt. Führen doch die Gas-, Wasser- und Kraftwerke im Jahre 1928 fast 500 Millionen Mark an die Kammereien der Städte ab. Trotzdem stehen schon eine Reihe von Städten vor der Frage, die Unterstützungsfälle abzubauen, weil die Mittel einfach nicht mehr aufzubringen sind. Erheblich mehr als eine halbe Million Erwerbslose werden heute schon von den Wohlfahrtsämtern unterstützt. Diese Zahl dürfte im Laufe des Winters noch sehr ansteigen. Hier wird eine Senkung der Tarife sehr schwierig. Die Folge wäre zwar eine Entlastung für wenige einzelne, im ganzen aber nur noch größere Not für alle die, die heute aus dem Erwerbsleben ausgestoßen und auf die städtischen Wohlfahrtsbeträge angewiesen sind. J. Orlopp.

wendig auch eine Einschränkung des Exports, so daß die durch diesen entstandenen Verluste nicht auf den Inlandspreis aufgeschlagen zu werden brauchen.

Optimistische Zuckerraffinerien.

In der Generalversammlung der Zuckerraffinerie Halle A.-G. bezeichnete Oberamtmann Wenzel Deutschlands Situation für durchaus günstig. Nach seiner Überzeugung werden der erste Vorsitzende der Konferenz und Vertreter der amerikanisch-lubanischen Zuckereisenwerke nach Berlin kommen müssen, um sich mit Deutschland zu einigen. Es werde den anderen Ländern nichts weiter übrig bleiben, als von ihrem Kontingent Deutschland über die bisher zugestandenen 200 000 Tonnen hinaus die erforderliche Menge von weiteren 200 000 Tonnen Zucker abzutreten. Da Kubas Stellung am Weltmarkt die schlechteste sei, werde es von seiner Ausfuhr von 3,5 Millionen Tonnen Deutschland die erforderlichen 200 000 Tonnen abgeben müssen und nur 3,3 Millionen Tonnen Zucker zur Ausfuhr bringen können.

Maschinenbau im November.

Inlandsauftrag rückgängig — Auftragsauftrag besser.

Die Lage in der deutschen Maschinenindustrie hat sich nach dem Monatsbericht des Vereins deutscher Maschinenbauanstalten im November nicht erheblich verändert. Einer weiteren Verschlechterung des Inlandsgeschäftes stand eine leichte Besserung im Eingang von Aufträgen gegenüber. Die Anfragetätigkeit der ausländischen Kundschaft stieg dagegen noch wie vor.

Bei einer großen Zahl von Betrieben reichte der Auftragszufluss im November nicht mehr aus, um die bereits erheblich verringerten Bestände — selbst bei verkürzter Arbeitszeit — im bisherigen Umfang weiter zu beschaffen. Es wird daher mit neuen Entlassungen und Betriebsstilllegungen gerechnet.

Im einzelnen melden der Lokomotiv- und Automobilbau sowohl wie die Betriebe für Holzwerkzeug- und Aufbereitungsmaschinen eine leichte Zunahme der Auftragsaufträge. Auch bei verschiedenen Fabriken des Werkzeugmaschinen-, Dieselmotor-, Pumpen- und Kompressorbaues haben sich die Auftragsaufträge auf der Höhe des Vormonats gehalten. Die Beschäftigung in der Maschinenindustrie wies eine geringe saisonmäßige Belebung auf.

Der Bericht des Maschinenbaues bezeichnet infolge des weiteren Absinkens des Beschäftigungsgrades die wirtschaftliche Lage als sehr ernst und wendet sich scharf gegen die agrarischen Bestrebungen, den deutschen Markt mit immer schärferen Mitteln vom Auslande abzusperren.

MAN-Konzern noch gut beschäftigt.

Die Maschinenfabrik Augsburg-Kürnberg A.-G., der größte süddeutsche Maschinenkonzern, hat, wie wir bereits bei der Besichtigung der Bilanz für 1929/30 meldeten, die Abfahrschwierigkeiten im Maschinenbau bisher sehr gut überstanden. An der günstigen Lage des Konzerns hat sich auch bis jetzt noch nichts geändert. So konnte auf der Generalversammlung, die ohne Diskussion die sechsprozentige Dividende genehmigte, der Vorsitzende des Aufsichtsrats mitteilen, daß der Umsatz 1929/30 nahezu den Stand des guten Vorjahres erreicht habe. Danach dürfte der Umsatz im letzten Geschäftsjahr annähernd 130 Millionen Mark betragen haben. Neuerdings hat das Unternehmen noch für seine Abteilungen Waggonbau und Druckmaschinen größere Auftragsaufträge erhalten. Der Vorsitzende fügte hinzu, daß trotz der allgemeinen wirtschaftlichen Schwierigkeiten im Auslande noch große Arbeitsmöglichkeiten wären.

Nachträgliche Reichsbankenentlastung.

Beträchtliche Gold- und Devisenvermehrung.

Die Woche zum 15. Dezember brachte die in der ersten Dezemberwoche ausgeübte Entlastung auf dem Wechselkonto. Die Wechselbestände sanken auf 224,4 auf 177,8 Millionen Mark, die Bestände an Reichsschatzwechseln nahmen um 11 auf 55,3 Millionen ab. Dafür war bei den Lombarddarlehen die zur Monatsmitte normale Steigerung diesmal sehr gering (um nur 5,7 auf 81,4 Millionen). Die zinsfreien Gelder auf Girokonto verringerten sich um 43,1 auf 301,3 Millionen. Der Notenumsatz ging um 183,5 auf 425,6 Millionen zurück. Die Gold- und Devisenbestände zeigen wieder beachtliche Vermehrungen; die Goldbestände stiegen um 2,4 auf 221,7 Millionen, die Devisenbestände um 13,9 auf 550,9 Millionen. Das Deckungsverhältnis durch Gold und Devisen verbesserte sich von 61,4 auf 65 Proz.

Der Stollwerck-Abschluß.

Nach dem jetzt vorliegenden Jahresbericht der Gebr. Stollwerck A.-G. in Köln konnte der Umsatz 1929/30 annähernd auf dem Stande des vorhergehenden Jahres gehalten werden. Allerdings zeigte sich im Berichtsjahr doch eine deutliche Tendenz der Abwanderung des Konsums zur billigeren Ware. Dies sollte für die wenigen Großkonzerne in Deutschland, die Marzschokolade herstellen, eine deutliche Warnung sein, trotz der Verbilligung der Rohstoffe weiterhin an ihren überhöhten Fabrikatpreisen festzuhalten.

Zum Kauf der Reichardt-Werke in Wandsbek sowie die Schokoladenfabriken Hauswaldt und Gaedte A.-G. bemerkt der Bericht, daß diese Aktion zum großen Teil durch einen langfristigen Kredit finanziert wurde und daß die Inhaber der übernommenen drei Firmen durch eine auf zehn Jahre laufende Umsatzerhöhung und eine Abgabe vom Reingewinn entschädigt werden. Von der Angliederung dieser Werke erhofft die Gebr. Stollwerck A.-G. eine Erweiterung ihrer Umsätze um rund 50 Proz.

Neue Bankpleite in Berlin. Das Banthaus Gebr. Bonte in Berlin hat seine Zahlungen eingestellt. Als Ursachen für die Zahlungsunfähigkeit werden Verluste im Kreditgeschäft und bei Wertpapieren genannt, es wird auch von Unrechtmäßigkeiten bei der Kreditgewährung gesprochen. Das Banthaus Bonte war in der Steinzeugwaren- und in der Textilindustrie stärker beteiligt.

Anarischer Lebenshaltungsindex auf dem Friedensstand. Die Indexziffer der Lebenshaltungskosten in Ungarn zeigte im November einen weiteren Rückgang von 102,7 auf 100 und erreichte somit den Friedensstand von 1913.

Internationale Zuckerkämpfe.

Zu den Zuckerkonferenzen von Amsterdam und Brüssel.

Auf seinem Gebiet finden zwischen nationalen Wirtschaftskreisen so erbitterte Konkurrenzkämpfe statt wie in der Zuckereconomie. Nicht nur zwischen Rübenzucker und Rohrzucker, sondern auch zwischen den beiden größten Rohrzuckerproduzenten Kuba und Java geht der Kampf. Die Weltproduktion stieg im vergangenen Jahrzehnt um 80 Proz. Es wurden erzeugt:

	1919/20	1929/30
Rübenzucker . . .	3,26	9,17 Mill. Tonnen
Rohrzucker . . .	11,92	17,65 „
Zusammen . . .	15,18	26,82 Mill. Tonnen

Der Verbrauch stieg viel weniger rasch. Mehrmals versuchte man durch internationale Abmachungen die Erzeugung einzuschränken; es war umsonst, da keines der Zuckerproduktionsländer nachgeben wollte. So kam es dazu, daß der Zucker auf dem Weltmarkt jetzt

nur noch ein Drittel des Preises von vor drei Jahren

kostet. Dabei sind die Weltvorräte auf 1,75 Millionen Tonnen angewachsen, der Zuwachs aus der Retordernte dieses Jahres kommt noch hinzu.

So kam es in diesen Tagen in Amsterdam und Brüssel zu einem neuen Versuch, auf gutlichem Wege eine Einschränkung der Produktion zu vereinbaren.

In Amsterdam ist nach erregten Verhandlungen zwischen Java und Kuba ein Vergleich zustande gekommen. Kuba will seine Erzeugung von 4,6 Millionen auf 3,5 Millionen Tonnen einschränken, während Java ab 1931 seine Ausfuhr von 2,6 Millionen Tonnen auf 2,3 Millionen Tonnen senken und den jetzt vorhandenen Vorrat von 500 000 Tonnen durch eine jährliche Vergrößerung der Ausfuhr um 100 000 Tonnen abbauen will. Ungewiß, ob diese Vereinbarungen gehalten werden; jedenfalls ist die Einrichtung einer Kontrollkommission von Java abgelehnt worden. Außerdem gilt wohl die Voraussetzung, daß auf der Brüsseler Konferenz über den Export des europäischen Rübenzuckers eine Einigung erfolgt.

Insgesamt wurde von der Rohrzuckergruppe eine Beschränkung der Zuckerausfuhr Europas auf 1 Million Tonnen gefordert, wobei auf Deutschland eine Quote von 200 000 Tonnen entfallen sollte. Diesen Vorschlag lehnte die deutsche Delegation brüskt ab. Sie verlangte zunächst bei einer Ausfuhr von 235 000 Tonnen im Vorjahr eine Ausfuhrquote von 800 000 Tonnen, ließ sich dann auf 450 000 Tonnen für 1930/31 und 350 000 Tonnen für die nächsten Jahre herunterhandeln. Auf ein Kompromiß, das zur Vereinigung nötig war, ging die deutsche Delegation dann nicht mehr ein. Die Brüsseler Konferenz war ergebnislos und wurde vertagt, wodurch die Sanierung der internationalen Zuckereconomie wiederum in Frage gestellt ist.

Die deutsche Zuckerindustrie konnte auf ihrem Startflugh beharren.

weil ihr ein einfuhrdrosselnder Zoll zugebilligt war. Unter dessen Schutz ist die Zuckerproduktion seit 1927 um 30 Proz. gestiegen. Der Preis für den Zucker ist aber nur ganz unbedeutend gesunken, so daß keine Ausweitung des Verbrauchs stattgefunden hat. Der den Verbrauch übersteigende Teil der Erzeugung wurde vielmehr auf dem Weltmarkt zu Preisen verschleudert, die ein Drittel des Inlandspreises betragen. Jetzt ist es so weit gekommen, daß 35 Proz. der Produktion ausgeführt werden sollen, was für die deutsche Volkswirtschaft einen Verlust von rund 160 Millionen bedeutet. Der den Zuckerfabriken zugebilligte Höchstpreis von 21 Mark soll voll ausgenutzt werden, da die Industrie lieber auf Kosten der deutschen Verbraucher zu Verlustpreisen exportiert, als den Zuckerkonsum im Inlande durch Verbilligung der Verkaufspreise zu vergrößern.

Den einzigen Weg, um das Mißverhältnis zwischen Erzeugung und Verbrauch zu beseitigen, hat die Sozialdemokratie gewiesen, die im Reichstag beantragt hat, den Zuckerhöchstpreis auf 18 Mark zu senken. Hierdurch wird die Nachfrage vergrößert und das Angebot verringert, da die am teuersten arbeitenden Fabriken aus dem Produktionsprozeß ausscheiden. Es erfolgt not-

Die Tragödie in Niederschlesien.

150 000 Menschen durch Untergang des Bergbaus bedroht.

Aus 14. Dezember tagte im „Försterhaus“ in Dittersbach eine von über 20 Delegierten besuchte Revierkonferenz des Verbandes der Bergbauindustriearbeiter für den Bezirk Waldenburg. Vom Hauptvorstand berichtete Schmidt-Bodum über die wirtschaftliche Lage im Bergbau in Verbindung mit den Arbeitszeit- und Lohnfragen, worauf der Bezirksleiter Hoffmann-Waldenburg die Verhältnisse im niederschlesischen Steinkohlenbergbau schilderte.

Der niederschlesische Bergbau ist geologisch und geographisch so ungünstig gelegen, daß er mit den anderen Revieren nicht gleichen Schritt halten kann. Das geht auch aus der Gegenüberstellung des Schichtförderanteils in den beiden Hauptbergbaurevieren hervor.

Im August betrug der Schichtförderanteil:

in Deutsch-Oberschlesien	1 479 kg
an der Ruhr	1 375 „
in Niederschlesien	859 „

Dazu kommt, daß der technische Fortschritt in der Braunkohle eine solche Entwicklung angenommen hat, daß Niederschlesien auch hierin stark bedrängt wird.

Ein Abgabebereich nach dem anderen geht verloren, ein Stilllegungsantrag nach dem anderen wird gestellt.

Die Niederschlesische Bergbau-A.G. beantragte im Oktober die Entlassung von 300 Arbeitern. Es folgte der Antrag auf Stilllegung der gesamten Wenceslausgrube, die durch ihre 151 Toten im Juli dieses Jahres noch in frischer Erinnerung ist. Ruhe nach Hilfsmassnahmen zur Erhaltung des Wertes wurden auf der ganzen Linie laut. Wir hoffen, daß sie nicht ungehört verhallen.

Im Waldenburger Bergbau steht es nicht weniger trostlos aus. Die Niederschlesische Bergbau-A.G. hat erneut beantragt, 630 Mann von der Gustavgrube zu entlassen. In den Stilllegungsverhandlungen wurde erklärt, wenn der Abzug sich nicht hebt, muß der Betrieb der Gustavgrube völlig eingestellt werden. Am 28. November dieses Jahres beantragten die Fürstensteiner Gruben die Stilllegung der gesamten Sophiegrube.

Der Rechner schilderte dann die Schwierigkeiten, in der sich der Bergbaubetrieb des Fürsten von Piesch befindet. Der Fideikommissbesitz wurde in eine Aktiengesellschaft umgewandelt, die jetzt zusammengebrochen ist. Die Folgen für die Arbeiterschaft sind noch nicht abzusehen.

Im Laufe der Zeit wurden bereits nacheinander stillgelegt: die Abendröthgrube, die Viktorgrube, die Casargrube, der Herrmannschacht und Idaschacht der Fürsten-

steiner Gruben. Nimmt man hinzu, was sich jetzt an weiteren Stilllegungen vollzieht, dann ist es höchste Zeit, daß die Öffentlichkeit sich für die Vorgänge in diesem Revier interessiert, in dem die wirtschaftliche und soziale Katastrophe heranzieht. Diese Entwicklung könne nur verhindert werden, wenn

der ganze Bergbau verstaatlicht

wird. Man kann jedoch dem preussischen Staat nicht zumuten, daß er etwa nur die Wenceslausgrube und die Sophiegrube oder vielleicht noch einige frante Kinder übernimmt, sondern daß er dann auch die Werke erhalten muß, die heute noch Aussicht auf Ertragsfähigkeit haben. Es wäre schon außerordentlich viel gewonnen, wenn es nur gelingen würde, den Teil des Bergbaues zu erhalten, der Aussicht auf Rentabilität hat. Es sind wohl Wege der Ausnutzung der Kohle möglich, doch können sie nicht von der privatkapitalistischen Wirtschaft begangen werden. Nur der öffentlichen Wirtschaft ist es möglich, sie zu beschreiten.

Die Arbeiterschaft erhebt ihre Stimme, um in letzter Stunde eine Tragödie zu verhindern, die den ganzen niederschlesischen Bergbau trifft.

Mit dem Untergang des Bergbaus geht auch die übrige Industrie zugrunde.

Ungefähr 150 000 Menschen in den drei politischen Kreisen Waldenburg, Landeshut und Neurode würden mit in den Abgrund gerissen. Wirtschafts- und staatspolitische Klugheit erfordert, daß dieses Revier, das hart an der Grenze der Tschechoslowakei liegt, nicht vollkommen zugrunde geht. Nicht nur Neurode, der ganze Sandbüsch von Neurode bis Landeshut ist als ausgesprochenes Grenzland anzusehen. Eine Katastrophe in solchem Ausmaß schloßt einen Herd politischer Unruhen, der in der gegenwärtigen Zeit außerordentlich gefährlich werden dürfte.

In der Entschließung der Revierkonferenz wird betont, daß der Arbeitslohn je Mann und Schicht mit 6,57 M. im August dieses Jahres an letzter Stelle der deutschen Steinkohlenreviere steht, obwohl der Förderanteil je Mann und Schicht von 669 Kilogramm im Jahre 1913 auf 859 Kilogramm im Monat August 1930 gestiegen ist.

„Dringend notwendig sind Maßnahmen, die alsbald dem Revier Erleichterungen bringen, wobei zunächst eine Kontingentierung der Abgabebereiche innerhalb der Kohlenwirtschaft des Deutschen Reiches erforderlich erscheint. Darüber hinaus aber macht sich die Konferenz den Beschluß der 26. Generalversammlung des Verbandes in Magdeburg vom Jahre 1928 zu eigen, in dem die Aufhebung der privatkapitalistischen Verfügungsgewalt und die Sozialisierung des gesamten Kohlenbergbaues gefordert wird.“

ausgesprochene Gehaltsstürzung rechtmäßig ist, da es dazu eines verfassungsändernden Reichsgesetzes bedarf.

Die Vorüberlegung des Zeitpunktes für den Beginn der Gehaltsstürzung habe die Beunruhigung unter den Beamten verstärkt. Besonders sei zu beanstanden, daß die Notverordnung die Rücksichtnahme auf die geringstbezahlte Beamtenschaft vermissen lasse.

Die als Ausgleich der Gehaltsstürzung in Aussicht gestellte Preisenkung habe bisher keine praktische Bedeutung erlangt. Die Gehaltsstürzung bedeute daher eine wesentliche Verschlechterung der Lebenshaltung der Beamten.

Der Gesamtvorstand beauftragt den geschäftsführenden Vorstand, alles zu tun, um die Reichslage zu klären und den Reichstag zu veranlassen, durch Staffelung der Gehaltsstürzung innerhalb des Sahes von 6 Proz. eine soziale Gestaltung zugunsten der geringstbezahlten Beamtengruppen zu beschließen. Der finanzielle Ausfall müßte durch Einsparung an den sachlichen Ausgaben der öffentlichen Haushalte gedeckt werden. Daneben ist der Preisbildung besondere Aufmerksamkeit zu widmen und in Zusammenarbeit mit anderen Verbrauchergruppen dahin zu wirken, daß durch Senkung der Lebenshaltungskosten die Gehaltsstürzung ausgeglichen wird.

Noch nicht genug Arbeitslose! Reichsbahn will 25 000 Arbeiter entlassen.

Wie wir in unserer gestrigen Abendausgabe mitteilten, will die Hauptverwaltung der Reichsbahn weiter Überstunden machen lassen, gleichzeitig aber 25 000 Arbeiter entlassen. Die Verhandlungen im Reichsarbeitsministerium blieben erfolglos, trotz abermaligen sehr weiten Entgegenkommens der Gewerkschaften. Durch die dem Reichsarbeitsminister von den Gewerkschaften gemachten Vor schläge allein wäre es möglich gewesen, für rund 20 000 Arbeiter die Entlassung zu verhindern. Die Vertreter der Verwaltung beharrten aber auf ihrem Standpunkt, der darauf hinfiel, unbestimmt um die Ueberzeitarbeit im Betriebs- und Verkehrsdienst für die Werkstätten- und Bahnunterhaltungsarbeiter jede Woche eine Feterschicht einzulegen.

Es ist jetzt damit zu rechnen, daß die Hauptverwaltung zehntausenden Arbeitern das Arbeitsverhältnis aufkündigt. Sollte das zutreffen, dann muß der Reichsarbeitsminister unter allen Umständen von seinem Aufsichtsrecht Gebrauch machen; denn was die Reichsbahn vorhat, kann unter keinen Umständen hingenommen werden. Das größte Reichsunternehmen darf nicht Zehntausende auf die Straße setzen, ohne daß dafür ein begründeter Anlaß vorhanden ist.

Konflikt in den Modellischlereien. Auch hier Lohnabbau geplant.

In dem Lohnabbauereigenen wollen auch die Berliner Modellischlermeister nicht fehlen, die in der „Vereinigung der Modellindustrie Groß-Berlin“ zusammengeschlossen sind. Obwohl das heutige Lohnabkommen seit dem 1. August vorigen Jahres besteht, also seit fast 1 1/2 Jahren keine Lohnzulagen gewährt worden sind, haben die Unternehmer das Lohnabkommen zum 31. Dezember gekündigt und zunächst einen Abbau der Durchschnitts- und Leistungslöhne um 15 Proz. gefordert. In den direkten Verhandlungen am 10. Dezember „ermöglichten“ sie ihre Forderung bis auf folgenden Vorschlag: Die Durchschnittslöhne der Facharbeiter sollen ab 1. Januar um 8 Pfennig und die Höchstlöhne um 10 Pfennig die Stunde reduziert werden. Die Unternehmer erklärten, daß sie infolge der außerordentlich schlechten Geschäftslage in ihren Betrieben und auf Grund des Lohnabbaus in den Modellischlereien des Ber-

bandes Berliner Metallindustrieller gezwungen seien, auf dieser Forderung zu bestehen.

Die Gewerkschaftsvertreter verurteilten keineswegs die ungünstige wirtschaftliche Lage der Innungsbetriebe, bestritten aber die Notwendigkeit eines so weitgehenden Lohnabbaues. Der Vorschlag der Unternehmer wurde gestern in einer vom Holzarbeiterverband einberufenen Versammlung der Modellischler beraten und nach kurzer Aussprache einstimmig abgelehnt. Der Organisationsleitung wurde die Vollmacht erteilt, von sich aus nunmehr alle notwendigen Schritte zur Fortführung der Lohnbewegung zu unternehmen.

Widerstand gegen den Faschismus. I.F. unterstützt die polnischen Gewerkschaften.

Die Exekutive der Internationalen Transportarbeiterföderation, die dieser Tage anfänglich der Tagung der freitragenden österreichischen Eisenbahner in Wien eine Sitzung abhielt, hat in einer scharfen Entschließung zu energischem Widerstand gegen den faschistischen Terror aufgerufen. Die Exekutive gibt ihrer Empörung über die brutalen Verfolgungen Ausdruck, denen die Arbeiterschaft der vom Faschismus heimgejudeten und bedrohten Länder, und zwar vor allem die Arbeiterschaft Polens ausgesetzt ist. Sie spricht allen Opfern des weißen Terrors ihre wärmste Sympathie aus und erklärt, daß sie den Kampf gegen den Faschismus mit allen Kräften weiterführe. Sie erjudet die angeschlossenen Verbände, ihr Kräftebestes zu tun, um die polnische Bruderorganisation in ihrem Kampf gegen die Reaktion und den Terror zu unterstützen.

RSD-Platte auf dem Lande. Hausierer mit 10-Pfennig-Beitrag machen kein Geschäft.

In Malchin sind seit einigen Jahren sämtliche größere gewerbliche und industrielle Unternehmen stillgelegt. Obendrein läßt die Reichsbahn nach das Ausbesserungswert, dessen Arbeiterzahl von 500 auf 240 zurückgegangen ist, in nächster Zeit vollends eingehen. Alles in allem bietet so Malchin einen guten Boden für radikale Demagogie, den die an die niedrigsten Instanzen appellierende RSD sich nicht entgehen läßt.

Seit einigen Tagen hat die RSD, unter den etwa 500 Arbeitslosen in Malchin durch Handzettel Propaganda gemacht für eine „große“ Erwerbslosenversammlung mit äußerster wichtiger Tagesordnung. Etwa 50 Erwerbslose fanden sich ein.

Nach einem mit größtem Stimmenaufwand gehaltenen Vortrag gegen die SPD und die freien Gewerkschaften, wurde zum Eintritt in die RSD (Monatsbeitrag 10 Pf.) aufgefordert. Aber auch nicht ein einziger Arbeitsloser meldete sich, trotzdem sich die Zuhörer aus 99 Proz. Sympathisierender zusammensetzten. Trotz des schmachtend gemachten niedrigen Beitrages war kein Vertrauen zur RSD.

Erwerbslose, die geglaubt hatten, es würde über ihr Wohl und Wehe beraten, hatten sich geirrt. Man hörte nur die abgeplante RSD-Platte, die den Arbeitslosen nichts bietet. Die RSD hat hier kein Glück.

Lohnabbau auch für Behördenangestellte Finanzministerium als Scharfmacher.

Heute finden Verhandlungen zwischen dem Reichsfinanzministerium und den Organisationen der Behördenangestellten über eine Änderung des Reichsangestelltenarbeitsvertrages statt. Das Ministerium fordert eine Senkung der Bezüge um 6 Proz., wobei solche von nicht mehr als 125 Mark im Monat von der Kürzung ausgenommen sein sollen. Das Reichsfinanzministerium droht den Behördenangestellten für den Fall, daß die Verhandlungen zu keinem Ergebnis führen, mit der Kündigung des Reichsangestelltenarbeitsvertrages.

Hoffnung auf Stegerwald.

Bodum, 17. Dezember. (Eigenbericht.)

Die Nachverhandlungen über den Schiedsspruch für die rheinisch-westfälischen Straßenbahnen, der einen Lohnabbau von sechs Prozent vorsieht, sind ergebnislos verlaufen. Die Unternehmer hatten die Verbindlichkeitserklärung beantragt, während sich die Gewerkschaften dem Lohnabbau mit allen Kräften widersetzen. Die Entscheidung liegt jetzt beim Reichsarbeitsminister.

Achtung, BVB.!

Bei der BVB. beschäftigte Gewerkschaftsmitgliedern, denen scharfe gegnerische Äußerungen im Betriebe, insbesondere solche von Nazi-Deuten gegen die BVB., deren Zeitung, gegen den Direktor Brolat, den Betriebsrat und dessen Mitglieder genau bekannt sind und durch Zeugen bestätigt werden können, werden gebeten, dem Betriebsratsvorsitzenden, Genossen Flieger, sofort davon Mitteilung zu machen.

Vertriebsaktion der BVB. beim Arbeitstag Rothf. Veranlassung heute, Donnerstag, 19. Uhr, im Ratsaal (Vergangenheit). Teilnahme 15. Vortrag: des Genossen Kurt Berlin, W. d. H., über „Die politische Lage“. Anschließend freie Aussprache. Erscheinen aller Genossinnen und Genossen Pflicht. Der Nationalvorsitz.

Freie Gewerkschafts-Jugend Berlin

heute, Donnerstag, 19. Uhr, tagen die Gruppen: Jugend im Reichsbahndienst, Jugend im Eisenbahndienst, die Arbeiter in der Reichsbahn, die Arbeiter im Verkehr, die Arbeiter im Handel, die Arbeiter im Gewerbe, die Arbeiter im Bergbau, die Arbeiter im Bauwesen, die Arbeiter im Maschinenbau, die Arbeiter im Metallgewerbe, die Arbeiter im Holzgewerbe, die Arbeiter im Textilgewerbe, die Arbeiter im Nahrungsgewerbe, die Arbeiter im Dienstleistungsgewerbe, die Arbeiter im öffentlichen Dienst, die Arbeiter im privaten Dienst, die Arbeiter im freien Beruf, die Arbeiter im Kunstgewerbe, die Arbeiter im Sportgewerbe, die Arbeiter im Musikgewerbe, die Arbeiter im Theatergewerbe, die Arbeiter im Filmgewerbe, die Arbeiter im Rundfunkgewerbe, die Arbeiter im Druckgewerbe, die Arbeiter im Verlagswesen, die Arbeiter im Buchhandel, die Arbeiter im Antiquariat, die Arbeiter im Kunsthandel, die Arbeiter im Sammelhandel, die Arbeiter im Auktionswesen, die Arbeiter im Versicherungswesen, die Arbeiter im Bankwesen, die Arbeiter im Kreditwesen, die Arbeiter im Finanzwesen, die Arbeiter im Steuerwesen, die Arbeiter im Rechtswesen, die Arbeiter im Notariat, die Arbeiter im Anwaltschaftswesen, die Arbeiter im Richteramt, die Arbeiter im Staatsdienst, die Arbeiter im öffentlichen Dienst, die Arbeiter im privaten Dienst, die Arbeiter im freien Beruf, die Arbeiter im Kunstgewerbe, die Arbeiter im Sportgewerbe, die Arbeiter im Musikgewerbe, die Arbeiter im Theatergewerbe, die Arbeiter im Filmgewerbe, die Arbeiter im Rundfunkgewerbe, die Arbeiter im Druckgewerbe, die Arbeiter im Verlagswesen, die Arbeiter im Buchhandel, die Arbeiter im Antiquariat, die Arbeiter im Kunsthandel, die Arbeiter im Sammelhandel, die Arbeiter im Auktionswesen, die Arbeiter im Versicherungswesen, die Arbeiter im Bankwesen, die Arbeiter im Kreditwesen, die Arbeiter im Finanzwesen, die Arbeiter im Steuerwesen, die Arbeiter im Rechtswesen, die Arbeiter im Notariat, die Arbeiter im Anwaltschaftswesen, die Arbeiter im Richteramt, die Arbeiter im Staatsdienst, die Arbeiter im öffentlichen Dienst, die Arbeiter im privaten Dienst, die Arbeiter im freien Beruf, die Arbeiter im Kunstgewerbe, die Arbeiter im Sportgewerbe, die Arbeiter im Musikgewerbe, die Arbeiter im Theatergewerbe, die Arbeiter im Filmgewerbe, die Arbeiter im Rundfunkgewerbe, die Arbeiter im Druckgewerbe, die Arbeiter im Verlagswesen, die Arbeiter im Buchhandel, die Arbeiter im Antiquariat, die Arbeiter im Kunsthandel, die Arbeiter im Sammelhandel, die Arbeiter im Auktionswesen, die Arbeiter im Versicherungswesen, die Arbeiter im Bankwesen, die Arbeiter im Kreditwesen, die Arbeiter im Finanzwesen, die Arbeiter im Steuerwesen, die Arbeiter im Rechtswesen, die Arbeiter im Notariat, die Arbeiter im Anwaltschaftswesen, die Arbeiter im Richteramt, die Arbeiter im Staatsdienst, die Arbeiter im öffentlichen Dienst, die Arbeiter im privaten Dienst, die Arbeiter im freien Beruf, die Arbeiter im Kunstgewerbe, die Arbeiter im Sportgewerbe, die Arbeiter im Musikgewerbe, die Arbeiter im Theatergewerbe, die Arbeiter im Filmgewerbe, die Arbeiter im Rundfunkgewerbe, die Arbeiter im Druckgewerbe, die Arbeiter im Verlagswesen, die Arbeiter im Buchhandel, die Arbeiter im Antiquariat, die Arbeiter im Kunsthandel, die Arbeiter im Sammelhandel, die Arbeiter im Auktionswesen, die Arbeiter im Versicherungswesen, die Arbeiter im Bankwesen, die Arbeiter im Kreditwesen, die Arbeiter im Finanzwesen, die Arbeiter im Steuerwesen, die Arbeiter im Rechtswesen, die Arbeiter im Notariat, die Arbeiter im Anwaltschaftswesen, die Arbeiter im Richteramt, die Arbeiter im Staatsdienst, die Arbeiter im öffentlichen Dienst, die Arbeiter im privaten Dienst, die Arbeiter im freien Beruf, die Arbeiter im Kunstgewerbe, die Arbeiter im Sportgewerbe, die Arbeiter im Musikgewerbe, die Arbeiter im Theatergewerbe, die Arbeiter im Filmgewerbe, die Arbeiter im Rundfunkgewerbe, die Arbeiter im Druckgewerbe, die Arbeiter im Verlagswesen, die Arbeiter im Buchhandel, die Arbeiter im Antiquariat, die Arbeiter im Kunsthandel, die Arbeiter im Sammelhandel, die Arbeiter im Auktionswesen, die Arbeiter im Versicherungswesen, die Arbeiter im Bankwesen, die Arbeiter im Kreditwesen, die Arbeiter im Finanzwesen, die Arbeiter im Steuerwesen, die Arbeiter im Rechtswesen, die Arbeiter im Notariat, die Arbeiter im Anwaltschaftswesen, die Arbeiter im Richteramt, die Arbeiter im Staatsdienst, die Arbeiter im öffentlichen Dienst, die Arbeiter im privaten Dienst, die Arbeiter im freien Beruf, die Arbeiter im Kunstgewerbe, die Arbeiter im Sportgewerbe, die Arbeiter im Musikgewerbe, die Arbeiter im Theatergewerbe, die Arbeiter im Filmgewerbe, die Arbeiter im Rundfunkgewerbe, die Arbeiter im Druckgewerbe, die Arbeiter im Verlagswesen, die Arbeiter im Buchhandel, die Arbeiter im Antiquariat, die Arbeiter im Kunsthandel, die Arbeiter im Sammelhandel, die Arbeiter im Auktionswesen, die Arbeiter im Versicherungswesen, die Arbeiter im Bankwesen, die Arbeiter im Kreditwesen, die Arbeiter im Finanzwesen, die Arbeiter im Steuerwesen, die Arbeiter im Rechtswesen, die Arbeiter im Notariat, die Arbeiter im Anwaltschaftswesen, die Arbeiter im Richteramt, die Arbeiter im Staatsdienst, die Arbeiter im öffentlichen Dienst, die Arbeiter im privaten Dienst, die Arbeiter im freien Beruf, die Arbeiter im Kunstgewerbe, die Arbeiter im Sportgewerbe, die Arbeiter im Musikgewerbe, die Arbeiter im Theatergewerbe, die Arbeiter im Filmgewerbe, die Arbeiter im Rundfunkgewerbe, die Arbeiter im Druckgewerbe, die Arbeiter im Verlagswesen, die Arbeiter im Buchhandel, die Arbeiter im Antiquariat, die Arbeiter im Kunsthandel, die Arbeiter im Sammelhandel, die Arbeiter im Auktionswesen, die Arbeiter im Versicherungswesen, die Arbeiter im Bankwesen, die Arbeiter im Kreditwesen, die Arbeiter im Finanzwesen, die Arbeiter im Steuerwesen, die Arbeiter im Rechtswesen, die Arbeiter im Notariat, die Arbeiter im Anwaltschaftswesen, die Arbeiter im Richteramt, die Arbeiter im Staatsdienst, die Arbeiter im öffentlichen Dienst, die Arbeiter im privaten Dienst, die Arbeiter im freien Beruf, die Arbeiter im Kunstgewerbe, die Arbeiter im Sportgewerbe, die Arbeiter im Musikgewerbe, die Arbeiter im Theatergewerbe, die Arbeiter im Filmgewerbe, die Arbeiter im Rundfunkgewerbe, die Arbeiter im Druckgewerbe, die Arbeiter im Verlagswesen, die Arbeiter im Buchhandel, die Arbeiter im Antiquariat, die Arbeiter im Kunsthandel, die Arbeiter im Sammelhandel, die Arbeiter im Auktionswesen, die Arbeiter im Versicherungswesen, die Arbeiter im Bankwesen, die Arbeiter im Kreditwesen, die Arbeiter im Finanzwesen, die Arbeiter im Steuerwesen, die Arbeiter im Rechtswesen, die Arbeiter im Notariat, die Arbeiter im Anwaltschaftswesen, die Arbeiter im Richteramt, die Arbeiter im Staatsdienst, die Arbeiter im öffentlichen Dienst, die Arbeiter im privaten Dienst, die Arbeiter im freien Beruf, die Arbeiter im Kunstgewerbe, die Arbeiter im Sportgewerbe, die Arbeiter im Musikgewerbe, die Arbeiter im Theatergewerbe, die Arbeiter im Filmgewerbe, die Arbeiter im Rundfunkgewerbe, die Arbeiter im Druckgewerbe, die Arbeiter im Verlagswesen, die Arbeiter im Buchhandel, die Arbeiter im Antiquariat, die Arbeiter im Kunsthandel, die Arbeiter im Sammelhandel, die Arbeiter im Auktionswesen, die Arbeiter im Versicherungswesen, die Arbeiter im Bankwesen, die Arbeiter im Kreditwesen, die Arbeiter im Finanzwesen, die Arbeiter im Steuerwesen, die Arbeiter im Rechtswesen, die Arbeiter im Notariat, die Arbeiter im Anwaltschaftswesen, die Arbeiter im Richteramt, die Arbeiter im Staatsdienst, die Arbeiter im öffentlichen Dienst, die Arbeiter im privaten Dienst, die Arbeiter im freien Beruf, die Arbeiter im Kunstgewerbe, die Arbeiter im Sportgewerbe, die Arbeiter im Musikgewerbe, die Arbeiter im Theatergewerbe, die Arbeiter im Filmgewerbe, die Arbeiter im Rundfunkgewerbe, die Arbeiter im Druckgewerbe, die Arbeiter im Verlagswesen, die Arbeiter im Buchhandel, die Arbeiter im Antiquariat, die Arbeiter im Kunsthandel, die Arbeiter im Sammelhandel, die Arbeiter im Auktionswesen, die Arbeiter im Versicherungswesen, die Arbeiter im Bankwesen, die Arbeiter im Kreditwesen, die Arbeiter im Finanzwesen, die Arbeiter im Steuerwesen, die Arbeiter im Rechtswesen, die Arbeiter im Notariat, die Arbeiter im Anwaltschaftswesen, die Arbeiter im Richteramt, die Arbeiter im Staatsdienst, die Arbeiter im öffentlichen Dienst, die Arbeiter im privaten Dienst, die Arbeiter im freien Beruf, die Arbeiter im Kunstgewerbe, die Arbeiter im Sportgewerbe, die Arbeiter im Musikgewerbe, die Arbeiter im Theatergewerbe, die Arbeiter im Filmgewerbe, die Arbeiter im Rundfunkgewerbe, die Arbeiter im Druckgewerbe, die Arbeiter im Verlagswesen, die Arbeiter im Buchhandel, die Arbeiter im Antiquariat, die Arbeiter im Kunsthandel, die Arbeiter im Sammelhandel, die Arbeiter im Auktionswesen, die Arbeiter im Versicherungswesen, die Arbeiter im Bankwesen, die Arbeiter im Kreditwesen, die Arbeiter im Finanzwesen, die Arbeiter im Steuerwesen, die Arbeiter im Rechtswesen, die Arbeiter im Notariat, die Arbeiter im Anwaltschaftswesen, die Arbeiter im Richteramt, die Arbeiter im Staatsdienst, die Arbeiter im öffentlichen Dienst, die Arbeiter im privaten Dienst, die Arbeiter im freien Beruf, die Arbeiter im Kunstgewerbe, die Arbeiter im Sportgewerbe, die Arbeiter im Musikgewerbe, die Arbeiter im Theatergewerbe, die Arbeiter im Filmgewerbe, die Arbeiter im Rundfunkgewerbe, die Arbeiter im Druckgewerbe, die Arbeiter im Verlagswesen, die Arbeiter im Buchhandel, die Arbeiter im Antiquariat, die Arbeiter im Kunsthandel, die Arbeiter im Sammelhandel, die Arbeiter im Auktionswesen, die Arbeiter im Versicherungswesen, die Arbeiter im Bankwesen, die Arbeiter im Kreditwesen, die Arbeiter im Finanzwesen, die Arbeiter im Steuerwesen, die Arbeiter im Rechtswesen, die Arbeiter im Notariat, die Arbeiter im Anwaltschaftswesen, die Arbeiter im Richteramt, die Arbeiter im Staatsdienst, die Arbeiter im öffentlichen Dienst, die Arbeiter im privaten Dienst, die Arbeiter im freien Beruf, die Arbeiter im Kunstgewerbe, die Arbeiter im Sportgewerbe, die Arbeiter im Musikgewerbe, die Arbeiter im Theatergewerbe, die Arbeiter im Filmgewerbe, die Arbeiter im Rundfunkgewerbe, die Arbeiter im Druckgewerbe, die Arbeiter im Verlagswesen, die Arbeiter im Buchhandel, die Arbeiter im Antiquariat, die Arbeiter im Kunsthandel, die Arbeiter im Sammelhandel, die Arbeiter im Auktionswesen, die Arbeiter im Versicherungswesen, die Arbeiter im Bankwesen, die Arbeiter im Kreditwesen, die Arbeiter im Finanzwesen, die Arbeiter im Steuerwesen, die Arbeiter im Rechtswesen, die Arbeiter im Notariat, die Arbeiter im Anwaltschaftswesen, die Arbeiter im Richteramt, die Arbeiter im Staatsdienst, die Arbeiter im öffentlichen Dienst, die Arbeiter im privaten Dienst, die Arbeiter im freien Beruf, die Arbeiter im Kunstgewerbe, die Arbeiter im Sportgewerbe, die Arbeiter im Musikgewerbe, die Arbeiter im Theatergewerbe, die Arbeiter im Filmgewerbe, die Arbeiter im Rundfunkgewerbe, die Arbeiter im Druckgewerbe, die Arbeiter im Verlagswesen, die Arbeiter im Buchhandel, die Arbeiter im Antiquariat, die Arbeiter im Kunsthandel, die Arbeiter im Sammelhandel, die Arbeiter im Auktionswesen, die Arbeiter im Versicherungswesen, die Arbeiter im Bankwesen, die Arbeiter im Kreditwesen, die Arbeiter im Finanzwesen, die Arbeiter im Steuerwesen, die Arbeiter im Rechtswesen, die Arbeiter im Notariat, die Arbeiter im Anwaltschaftswesen, die Arbeiter im Richteramt, die Arbeiter im Staatsdienst, die Arbeiter im öffentlichen Dienst, die Arbeiter im privaten Dienst, die Arbeiter im freien Beruf, die Arbeiter im Kunstgewerbe, die Arbeiter im Sportgewerbe, die Arbeiter im Musikgewerbe, die Arbeiter im Theatergewerbe, die Arbeiter im Filmgewerbe, die Arbeiter im Rundfunkgewerbe, die Arbeiter im Druckgewerbe, die Arbeiter im Verlagswesen, die Arbeiter im Buchhandel, die Arbeiter im Antiquariat, die Arbeiter im Kunsthandel, die Arbeiter im Sammelhandel, die Arbeiter im Auktionswesen, die Arbeiter im Versicherungswesen, die Arbeiter im Bankwesen, die Arbeiter im Kreditwesen, die Arbeiter im Finanzwesen, die Arbeiter im Steuerwesen, die Arbeiter im Rechtswesen, die Arbeiter im Notariat, die Arbeiter im Anwaltschaftswesen, die Arbeiter im Richteramt, die Arbeiter im Staatsdienst, die Arbeiter im öffentlichen Dienst, die Arbeiter im privaten Dienst, die Arbeiter im freien Beruf, die Arbeiter im Kunstgewerbe, die Arbeiter im Sportgewerbe, die Arbeiter im Musikgewerbe, die Arbeiter im Theatergewerbe, die Arbeiter im Filmgewerbe, die Arbeiter im Rundfunkgewerbe, die Arbeiter im Druckgewerbe, die Arbeiter im Verlagswesen, die Arbeiter im Buchhandel, die Arbeiter im Antiquariat, die Arbeiter im Kunsthandel, die Arbeiter im Sammelhandel, die Arbeiter im Auktionswesen, die Arbeiter im Versicherungswesen, die Arbeiter im Bankwesen, die Arbeiter im Kreditwesen, die Arbeiter im Finanzwesen, die Arbeiter im Steuerwesen, die Arbeiter im Rechtswesen, die Arbeiter im Notariat, die Arbeiter im Anwaltschaftswesen, die Arbeiter im Richteramt, die Arbeiter im Staatsdienst, die Arbeiter im öffentlichen Dienst, die Arbeiter im privaten Dienst, die Arbeiter im freien Beruf, die Arbeiter im Kunstgewerbe, die Arbeiter im Sportgewerbe, die Arbeiter im Musikgewerbe, die Arbeiter im Theatergewerbe, die Arbeiter im Filmgewerbe, die Arbeiter im Rundfunkgewerbe, die Arbeiter im Druckgewerbe, die Arbeiter im Verlagswesen, die Arbeiter im Buchhandel, die Arbeiter im Antiquariat, die Arbeiter im Kunsthandel, die Arbeiter im Sammelhandel, die Arbeiter im Auktionswesen, die Arbeiter im Versicherungswesen, die Arbeiter im Bankwesen, die Arbeiter im Kreditwesen, die Arbeiter im Finanzwesen, die Arbeiter im Steuerwesen, die Arbeiter im Rechtswesen, die Arbeiter im Notariat, die Arbeiter im Anwaltschaftswesen, die Arbeiter im Richteramt, die Arbeiter im Staatsdienst, die Arbeiter im öffentlichen Dienst, die Arbeiter im privaten Dienst, die Arbeiter im freien Beruf, die Arbeiter im Kunstgewerbe, die Arbeiter im Sportgewerbe, die Arbeiter im Musikgewerbe, die Arbeiter im Theatergewerbe, die Arbeiter im Filmgewerbe, die Arbeiter im Rundfunkgewerbe, die Arbeiter im Druckgewerbe, die Arbeiter im Verlagswesen, die Arbeiter im Buchhandel, die Arbeiter im Antiquariat, die Arbeiter im Kunsthandel, die Arbeiter im Sammelhandel, die Arbeiter im Auktionswesen, die Arbeiter im Versicherungswesen, die Arbeiter im Bankwesen, die Arbeiter im Kreditwesen, die Arbeiter im Finanzwesen, die Arbeiter im Steuerwesen, die Arbeiter im Rechtswesen, die Arbeiter im Notariat, die Arbeiter im Anwaltschaftswesen, die Arbeiter im Richteramt, die Arbeiter im Staatsdienst, die Arbeiter im öffentlichen Dienst, die Arbeiter im privaten Dienst, die Arbeiter im freien Beruf, die Arbeiter im Kunstgewerbe, die Arbeiter im Sportgewerbe, die Arbeiter im Musikgewerbe, die Arbeiter im Theatergewerbe, die Arbeiter im Filmgewerbe, die Arbeiter im Rundfunkgewerbe, die Arbeiter im Druckgewerbe, die Arbeiter im Verlagswesen, die Arbeiter im Buchhandel, die Arbeiter im Antiquariat, die Arbeiter im Kunsthandel, die Arbeiter im Sammelhandel, die Arbeiter im Auktionswesen, die Arbeiter im Versicherungswesen, die Arbeiter im Bankwesen, die Arbeiter im Kreditwesen, die Arbeiter im Finanzwesen, die Arbeiter im Steuerwesen, die Arbeiter im Rechtswesen, die Arbeiter im Notariat, die Arbeiter im Anwaltschaftswesen, die Arbeiter im Richteramt, die Arbeiter im Staatsdienst, die Arbeiter im öffentlichen Dienst, die Arbeiter im privaten Dienst, die Arbeiter im freien Beruf, die Arbeiter im Kunstgewerbe, die Arbeiter im Sportgewerbe, die Arbeiter im Musikgewerbe, die Arbeiter im Theatergewerbe, die Arbeiter im Filmgewerbe, die Arbeiter im Rundfunkgewerbe, die Arbeiter im Druckgewerbe, die Arbeiter im Verlagswesen, die Arbeiter im Buchhandel, die Arbeiter im Antiquariat, die Arbeiter im Kunsthandel, die Arbeiter im Sammelhandel, die Arbeiter im Auktionswesen, die Arbeiter im Versicherungswesen, die Arbeiter im Bankwesen, die Arbeiter im Kreditwesen, die Arbeiter im Finanzwesen, die Arbeiter im Steuerwesen, die Arbeiter im Rechtswesen, die Arbeiter im Notariat, die Arbeiter im Anwaltschaftswesen, die Arbeiter im Richteramt, die Arbeiter im Staatsdienst, die Arbeiter im öffentlichen Dienst, die Arbeiter im privaten Dienst, die Arbeiter im freien Beruf, die Arbeiter im Kunstgewerbe, die Arbeiter im Sportgewerbe, die Arbeiter im Musikgewerbe, die Arbeiter im Theatergewerbe, die Arbeiter im Filmgewerbe, die Arbeiter im Rundfunkgewerbe, die Arbeiter im Druckgewerbe, die Arbeiter im Verlagswesen, die Arbeiter im Buchhandel, die Arbeiter im Antiquariat, die Arbeiter im Kunsthandel, die Arbeiter im Sammelhandel, die Arbeiter im Auktionswesen, die Arbeiter im Versicherungswesen, die Arbeiter im Bankwesen, die Arbeiter im Kreditwesen, die Arbeiter im Finanzwesen, die Arbeiter im Steuerwesen, die Arbeiter im Rechtswesen, die Arbeiter im Notariat, die Arbeiter im Anwaltschaftswesen, die Arbeiter im Richteramt, die Arbeiter im Staatsdienst, die Arbeiter im öffentlichen Dienst, die Arbeiter im privaten Dienst, die Arbeiter im freien Beruf, die Arbeiter im Kunstgewerbe, die Arbeiter im Sportgewerbe, die Arbeiter im Musikgewerbe, die Arbeiter im Theatergewerbe, die Arbeiter im Filmgewerbe, die Arbeiter im Rundfunkgewerbe, die Arbeiter im Druckgewerbe, die Arbeiter im Verlagswesen, die Arbeiter im Buchhandel, die Arbeiter im Antiquariat, die Arbeiter im Kunsthandel, die Arbeiter im Sammelhandel, die Arbeiter im Auktionswesen, die Arbeiter im Versicherungswesen, die Arbeiter im Bankwesen, die Arbeiter im Kreditwesen, die Arbeiter im Finanzwesen, die Arbeiter im Steuerwesen, die Arbeiter im Rechtswesen, die Arbeiter im Notariat, die Arbeiter im Anwaltschaftswesen, die Arbeiter im Richteramt, die Arbeiter im Staatsdienst, die Arbeiter im öffentlichen Dienst, die Arbeiter im privaten Dienst, die Arbeiter im freien Beruf, die Arbeiter im Kunstgewerbe, die Arbeiter im Sportgewerbe, die Arbeiter im Musikgewerbe, die Arbeiter im Theatergewerbe, die Arbeiter im Filmgewerbe, die Arbeiter im Rundfunkgewerbe, die Arbeiter im Druckgewerbe, die Arbeiter im Verlagswesen, die Arbeiter im Buchhandel, die Arbeiter im Antiquariat, die Arbeiter im Kunsthandel, die Arbeiter im Sammelhandel, die Arbeiter im Auktionswesen, die Arbeiter im Versicherungswesen, die Arbeiter im Bankwesen, die Arbeiter im Kreditwesen, die Arbeiter im Finanzwesen, die Arbeiter im Steuerwesen, die Arbeiter im Rechtswesen, die Arbeiter im Notariat, die Arbeiter im Anwaltschaftswesen, die Arbeiter im Richteramt, die Arbeiter im Staatsdienst, die Arbeiter im öffentlichen Dienst, die Arbeiter im privaten Dienst, die Arbeiter im freien Beruf, die Arbeiter im Kunstgewerbe, die Arbeiter im Sportgewerbe, die Arbeiter im Musikgewerbe, die Arbeiter im Theatergewerbe, die Arbeiter im Filmgewerbe, die Arbeiter im Rundfunkgewerbe, die Arbeiter im Druckgewerbe, die Arbeiter im Verlagswesen, die Arbeiter im Buchhandel, die Arbeiter im Antiquariat, die Arbeiter im Kunsthandel, die Arbeiter im Sammelhandel, die Arbeiter im Auktionswesen, die Arbeiter im Versicherungswesen, die Arbeiter im Bankwesen, die Arbeiter im Kreditwesen, die Arbeiter im Finanzwesen, die Arbeiter im Steuerwesen, die Arbeiter im Rechtswesen, die Arbeiter im Notariat, die Arbeiter im Anwaltschaftswesen, die Arbeiter im Richteramt, die Arbeiter im Staatsdienst, die Arbeiter im öffentlichen Dienst, die Arbeiter im privaten Dienst, die Arbeiter im freien Beruf, die Arbeiter im Kunstgewerbe, die Arbeiter im Sportgewerbe, die Arbeiter im Musikgewerbe, die Arbeiter im Theatergewerbe, die Arbeiter im Filmgewerbe, die Arbeiter im Rundfunkgewerbe, die Arbeiter im Druckgewerbe, die Arbeiter im Verlagswesen, die Arbeiter im Buchhandel, die Arbeiter im Antiquariat, die Arbeiter im Kunsthandel, die Arbeiter im Sammelhandel, die Arbeiter im Auktionswesen, die Arbeiter im Versicherungswesen, die Arbeiter im Bankwesen, die Arbeiter im Kreditwesen, die Arbeiter im Finanzwesen, die Arbeiter im Steuerwesen, die Arbeiter im Rechtswesen, die Arbeiter im Notariat, die Arbeiter im Anwaltschaftswesen, die Arbeiter im Richteramt, die Arbeiter im Staatsdienst, die Arbeiter im öffentlichen Dienst, die Arbeiter im privaten Dienst, die Arbeiter im freien Beruf, die Arbeiter im Kunstgewerbe, die Arbeiter im Sportgewerbe, die Arbeiter im Musikgewerbe, die Arbeiter im Theatergewerbe, die Arbeiter im Filmgewerbe, die Arbeiter im Rundfunkgewerbe, die Arbeiter im Druckgewerbe, die Arbeiter im Verlagswesen, die Arbeiter im Buchhandel, die Arbeiter im Antiquariat, die Arbeiter im Kunsthandel, die Arbeiter im Sammelhandel, die Arbeiter im Auktionswesen, die Arbeiter im Versicherungswesen, die Arbeiter im Bankwesen, die Arbeiter im Kreditwesen, die Arbeiter im Finanzwesen, die Arbeiter im Steuerwesen, die Arbeiter im Rechtswesen, die Arbeiter im Notariat, die Arbeiter im Anwaltschaftswesen, die Arbeiter im Richteramt, die Arbeiter im Staatsdienst, die Arbeiter im öffentlichen Dienst, die Arbeiter im privaten Dienst, die Arbeiter im freien Beruf, die Arbeiter im Kunstgewerbe, die Arbeiter im Sportgewerbe, die Arbeiter im Musikgewerbe, die Arbeiter im Theatergewerbe, die Arbeiter im Filmgewerbe, die Arbeiter im Rundfunkgewerbe, die Arbeiter im Druckgewerbe, die Arbeiter im Verlagswesen, die Arbeiter im Buchhandel, die Arbeiter im Antiquariat, die Arbeiter im Kunsthandel, die Arbeiter im Sammelhandel, die Arbeiter im Auktionswesen, die Arbeiter im Versicherungswesen, die Arbeiter im Bankwesen, die Arbeiter im Kreditwesen, die Arbeiter im Finanzwesen, die Arbeiter im Steuerwesen, die Arbeiter im Rechtswesen, die Arbeiter im Notariat, die Arbeiter im Anwaltschaftswesen, die Arbeiter im Richteramt, die Arbeiter im Staatsdienst, die Arbeiter im öffentlichen Dienst, die Arbeiter im privaten Dienst, die Arbeiter im freien Beruf, die Arbeiter im Kunstgewerbe, die Arbeiter im Sportgewerbe, die Arbeiter im Musikgewerbe, die Arbeiter im Theatergewerbe, die Arbeiter im Filmgewerbe, die Arbeiter im Rundfunkgewerbe, die Arbeiter im Druckgewerbe, die Arbeiter im Verlagswesen, die Arbeiter im Buchhandel, die Arbeiter im Antiquariat, die Arbeiter im Kunsthandel, die Arbeiter im Sammelhandel, die Arbeiter im Auktionswesen, die Arbeiter im Versicherungswesen, die Arbeiter im Bankwesen, die Arbeiter im Kreditwesen, die Arbeiter im Finanzwesen, die Arbeiter im Steuerwesen, die Arbeiter im Rechtswesen, die Arbeiter im Notariat, die Arbeiter im Anwaltschaftswesen, die Arbeiter im Richteramt, die Arbeiter im Staatsdienst, die Arbeiter im öffentlichen Dienst, die Arbeiter im privaten Dienst, die Arbeiter im freien Beruf, die Arbeiter im Kunstgewerbe, die Arbeiter im Sportgewerbe, die Arbeiter im Musikgewerbe, die Arbeiter im Theatergewerbe, die Arbeiter im Filmgewerbe, die Arbeiter im Rundfunkgewerbe, die Arbeiter im Druckgewerbe, die Arbeiter im Verlagswesen, die Arbeiter im Buchhandel, die Arbeiter im Antiquariat, die Arbeiter im Kunsthandel, die Arbeiter im Sammelhandel, die Arbeiter im Auktionswesen, die Arbeiter im Versicherungswesen, die Arbeiter im Bankwesen, die Arbeiter im Kreditwesen, die Arbeiter im Finanzwesen, die Arbeiter im Steuerwesen, die Arbeiter im Rechtswesen, die Arbeiter im Notariat, die Arbeiter im Anwaltschaftswesen, die Arbeiter im Richteramt, die Arbeiter im Staatsdienst, die Arbeiter im öffentlichen Dienst, die Arbeiter im privaten Dienst, die Arbeiter im freien Beruf, die Arbeiter im Kunstgewerbe, die Arbeiter im Sportgewerbe, die Arbeiter im Musikgewerbe, die Arbeiter im Theatergewerbe, die Arbeiter im Filmgewerbe, die Arbeiter im Rundfunkgewerbe, die Arbeiter im Druckgewerbe, die Arbeiter im Verlagswesen, die Arbeiter im Buchhandel, die Arbeiter im Antiquariat, die Arbeiter im Kunsthandel, die Arbeiter im Sammelhandel, die Arbeiter im Auktionswesen, die Arbeiter im Versicherungswesen, die Arbeiter im Bankwesen, die Arbeiter im Kreditwesen, die Arbeiter im Finanzwesen, die Arbeiter im Steuerwesen, die Arbeiter im Rechtswesen, die Arbeiter im Notariat, die Arbeiter im Anwaltschaftswesen, die Arbeiter im Richteramt, die Arbeiter im Staatsdienst, die Arbeiter im öffentlichen Dienst, die Arbeiter im privaten Dienst, die Arbeiter im freien Beruf, die Arbeiter im Kunstgewerbe, die Arbeiter im Sportgewerbe, die Arbeiter im Musikgewerbe, die Arbeiter im Theatergewerbe, die Arbeiter im Filmgewerbe, die Arbeiter im Rundfunkgewerbe, die Arbeiter im Druckgewerbe, die Arbeiter im Verlagswesen, die Arbeiter im Buchhandel, die Arbeiter im Antiquariat, die Arbeiter im Kunsthandel, die Arbeiter im Sammelhandel, die Arbeiter im Auktionswesen, die Arbeiter im Versicherungswesen, die Arbeiter im Bankwesen, die Arbeiter im Kreditwesen, die Arbeiter im Finanzwesen, die Arbeiter im Steuerwesen, die Arbeiter im Rechtswesen, die Arbeiter im Notariat, die Arbeiter im Anwaltschaftswesen, die Arbeiter im Richteramt, die Arbeiter im Staatsdienst, die Arbeiter im öffentlichen Dienst, die Arbeiter im privaten Dienst, die Arbeiter im freien Beruf, die Arbeiter im Kunstgewerbe, die Arbeiter im Sportgewerbe, die Arbeiter im Musikgewerbe, die Arbeiter im Theatergewerbe, die Arbeiter im Filmgewerbe, die Arbeiter im Rundfunkgewerbe, die Arbeiter im Druckgewerbe, die Arbeiter im Verlagswesen, die Arbeiter im Buchhandel, die Arbeiter im Antiquariat, die Arbeiter im Kunsthandel, die Arbeiter im Sammelhandel, die Arbeiter im Auktionswesen, die Arbeiter im Versicherungswesen, die Arbeiter im Bankwesen, die Arbeiter im Kreditwesen, die Arbeiter im Finanzwesen, die Arbeiter im Steuerwesen, die Arbeiter im Rechtswesen, die Arbeiter im Notariat, die Arbeiter im Anwaltschaftswesen, die Arbeiter im Richteramt, die Arbeiter im Staatsdienst, die Arbeiter im öffentlichen Dienst, die Arbeiter im privaten Dienst, die Arbeiter im freien Beruf, die Arbeiter im Kunstgewerbe, die Arbeiter im Sportgewerbe, die Arbeiter im Musikgewerbe, die Arbeiter im Theatergewerbe, die Arbeiter im Filmgewerbe, die Arbeiter im Rundfunkgewerbe, die Arbeiter im Druckgewerbe, die Arbeiter im Verlagswesen, die Arbeiter im Buchhandel, die Arbeiter im Antiquariat, die Arbeiter im Kunsthandel, die Arbeiter im Sammelhandel, die Arbeiter im Auktionswesen, die Arbeiter im Versicherungswesen, die Arbeiter im Bankwesen, die Arbeiter im Kreditwesen, die Arbeiter im Finanzwesen, die Arbeiter im Steuerwesen, die Arbeiter im Rechtswesen, die Arbeiter im Notariat, die Arbeiter im Anwaltschaftswesen, die Arbeiter im Richteramt, die Arbeiter im Staatsdienst, die Arbeiter im öffentlichen Dienst, die Arbeiter im privaten Dienst, die Arbeiter im freien Beruf, die Arbeiter im Kunstgewerbe, die Arbeiter im Sportgewerbe, die Arbeiter im Musikgewerbe, die Arbeiter im Theatergewerbe, die Arbeiter im Filmgewerbe, die Arbeiter im Rundfunkgewerbe, die Arbeiter im Druckgewerbe, die Arbeiter im Verlagswesen, die Arbeiter im Buchhandel, die Arbeiter im Antiquariat, die Arbeiter im Kunsthandel, die Arbeiter im Sammelhandel, die Arbeiter im Auktionswesen, die Arbeiter im Versicherungswesen, die Arbeiter im Bankwesen, die Arbeiter im Kreditwesen, die Arbeiter im Finanzwesen, die Arbeiter im Steuerwesen, die Arbeiter im Rechtswesen, die Arbeiter im Notariat, die Arbeiter im Anwaltschaftswesen, die Arbeiter im Richteramt, die Arbeiter im Staatsdienst, die Arbeiter im öffentlichen Dienst, die Arbeiter im privaten Dienst, die Arbeiter im freien Beruf, die Arbeiter im Kunstgewerbe, die Arbeiter im Sportgewerbe, die Arbeiter im Musikgewerbe, die Arbeiter im Theatergewerbe, die Arbeiter im Filmgewerbe, die Arbeiter im Rundfunkgewerbe, die Arbeiter im Druckgewerbe, die Arbeiter im Verlagswesen, die Arbeiter im Buchhandel, die Arbeiter im Antiquariat, die Arbeiter im Kunsthandel, die Arbeiter im Sammelhandel, die Arbeiter im Auktionswesen, die Arbeiter im Versicherungswesen, die Arbeiter im Bankwesen, die Arbeiter im Kreditwesen, die Arbeiter im Finanzwesen, die Arbeiter im Steuerwesen, die Arbeiter im Rechtswesen, die Arbeiter im Notariat, die Arbeiter im Anwaltschaftswesen, die Arbeiter im Richteramt, die Arbeiter im Staatsdienst, die Arbeiter im öffentlichen Dienst, die Arbeiter im privaten Dienst, die Arbeiter im freien Beruf, die Arbeiter im Kunstgewerbe, die Arbeiter im Sportgewerbe, die Arbeiter im Musikgewerbe, die Arbeiter im Theatergewerbe, die Arbeiter im Filmgewerbe, die Arbeiter im Rundfunkgewerbe, die Arbeiter im Druckgewerbe, die Arbeiter im Verlagswesen, die Arbeiter im Buchhandel, die Arbeiter im Antiquariat, die Arbeiter im Kunsthandel, die Arbeiter im Sammelhandel, die Arbeiter im Auktionswesen, die Arbeiter im Versicherungswesen, die Arbeiter im Bankwesen, die Arbeiter im Kreditwesen, die Arbeiter im Finanzwesen, die Arbeiter im Steuerwesen, die Arbeiter im Rechtswesen, die Arbeiter im Notariat, die Arbeiter im Anwaltschaftswesen, die Arbeiter im Richteramt, die Arbeiter im Staatsdienst, die Arbeiter im öffentlichen Dienst, die Arbeiter im privaten Dienst, die Arbeiter im freien Beruf, die Arbeiter im Kunstgewerbe, die Arbeiter im Sportgewerbe, die Arbeiter im Musikgewerbe, die Arbeiter im Theatergewerbe, die Arbeiter im Filmgewerbe, die Arbeiter im Rundfunkgewerbe, die Arbeiter im Druckgewerbe, die Arbeiter im Verlagswesen, die Arbeiter im Buchhandel, die Arbeiter im Antiquariat, die Arbeiter im Kunsthandel, die Arbeiter im Sammelhandel, die Arbeiter im Auktionswesen, die Arbeiter im Versicherungswesen, die Arbeiter im Bankwesen, die Arbeiter im Kreditwesen, die Arbeiter im Finanzwesen, die Arbeiter im Steuerwesen, die Arbeiter im Rechtswesen, die Arbeiter im Notariat, die Arbeiter im Anwaltschaftswesen, die Arbeiter im Richteramt, die Arbeiter im Staatsdienst, die Arbeiter im öffentlichen Dienst, die Arbeiter im privaten Dienst, die Arbeiter im freien Beruf, die Arbeiter im Kunstgewerbe, die Arbeiter im Sportgewerbe, die Arbeiter im Musikgewerbe, die Arbeiter im Theatergewerbe, die Arbeiter im Filmgewerbe, die Arbeiter im Rundfunkgewerbe, die Arbeiter im Druckgewerbe, die Arbeiter im Verlagswesen, die Arbeiter im Buchhandel, die Arbeiter im Antiquariat, die Arbeiter im Kunsthandel, die Arbeiter im Sammelhandel, die Arbeiter im Auktionswesen, die Arbeiter im Versicherungswesen, die Arbeiter im Bankwesen, die Arbeiter im Kreditwesen, die Arbeiter im Finanzwesen, die Arbeiter im Steuerwesen, die Arbeiter im Rechtswesen, die Arbeiter im Notariat, die Arbeiter im Anwaltschaftswesen, die Arbeiter im Richteramt, die Arbeiter im Staatsdienst, die Arbeiter im öffentlichen Dienst, die Arbeiter im privaten Dienst, die Arbeiter im freien Beruf, die Arbeiter im Kunstgewerbe, die Arbeiter im Sportgewerbe, die Arbeiter im Musikgewerbe, die Arbeiter im Theatergewerbe, die Arbeiter im Filmgewerbe, die Arbeiter im Rundfunkgewerbe, die Arbeiter im Druckgewerbe, die Arbeiter im Verlagswesen, die Arbeiter im Buchhandel, die Arbeiter im Antiquariat, die Arbeiter im Kunsthandel, die Arbeiter im Sammelhandel, die Arbeiter im Auktionswesen, die Arbeiter im Versicherungswesen, die Arbeiter im Bankwesen, die Arbeiter im Kreditwesen, die Arbeiter im Finanzwesen, die Arbeiter im Steuerwesen, die Arbeiter im Rechtswesen, die Arbeiter im Notariat, die Arbeiter im Anwaltschaftswesen, die Arbeiter im Richteramt, die Arbeiter im Staatsdienst, die Arbeiter im öffentlichen Dienst, die Arbeiter im privaten Dienst, die Arbeiter im freien Beruf, die Arbeiter im Kunstgewerbe, die Arbeiter im Sportgewerbe, die Arbeiter im Musikgewerbe, die Arbeiter im Theatergewerbe, die Arbeiter im Filmgewerbe, die Arbeiter im Rundfunkgewerbe, die Arbeiter im Druckgewerbe, die Arbeiter im Verlagswesen, die Arbeiter im Buchhandel, die Arbeiter im Antiquariat, die Arbeiter im Kunsthandel, die Arbeiter im Sammelhandel, die Arbeiter im Auktionswesen, die Arbeiter im Versicherungswesen, die Arbeiter im Bankwesen, die Arbeiter im Kreditwesen, die Arbeiter im Finanzwesen, die Arbeiter im Steuerwesen, die Arbeiter im Rechtswesen, die Arbeiter im Notariat, die Arbeiter im Anwaltschaftswesen, die Arbeiter im Richteramt, die Arbeiter im Staatsdienst, die Arbeiter im öffentlichen Dienst, die Arbeiter im privaten Dienst, die Arbeiter im freien Beruf, die Arbeiter im Kunstgewerbe, die Arbeiter im Sportgewerbe, die Arbeiter im Musikgewerbe, die Arbeiter im Theatergewerbe, die Arbeiter im Filmgewerbe, die Arbeiter im Rundfunkgewerbe, die Arbeiter im Druckgewerbe, die Arbeiter im Verlagswesen, die Arbeiter im Buchhandel, die Arbeiter im Antiquariat, die Arbeiter im Kunsthandel, die Arbeiter im Sammelhandel, die Arbeiter im Auktionswesen, die Arbeiter im Versicherungswesen, die Arbeiter im Bankwesen, die Arbeiter im Kreditwesen, die Arbeiter im Finanzwesen, die Arbeiter im Steuerwesen, die Arbeiter im Rechtswesen, die Arbeiter im Notariat, die Arbeiter im Anwaltschaftswesen, die Arbeiter im Richteramt, die Arbeiter im Staatsdienst, die Arbeiter im öffentlichen Dienst, die Arbeiter im privaten Dienst, die Arbeiter im freien Beruf, die Arbeiter im Kunstgewerbe, die Arbeiter im Sportgewerbe, die Arbeiter im Musikgewerbe, die Arbeiter im Theatergewerbe, die Arbeiter im Filmgewerbe, die Arbeiter im Rundfunkgewerbe, die Arbeiter im Druckgewerbe, die Arbeiter im Verlagswesen, die Arbeiter im Buchhandel, die Arbeiter im Antiquariat, die Arbeiter im Kunsthandel, die Arbeiter im Sammelhandel, die Arbeiter im Auktionswesen, die Arbeiter im Versicherungswesen, die Arbeiter im Bankwesen, die Arbeiter im Kreditwesen, die Arbeiter im Finanzwesen, die Arbeiter im Steuerwesen, die Arbeiter im Rechtswesen, die Arbeiter im Notariat, die Arbeiter im Anwaltschaftswesen, die Arbeiter im Richteramt, die Arbeiter im Staatsdienst, die Arbeiter im öffentlichen Dienst, die Arbeiter im privaten Dienst, die Arbeiter im freien Beruf, die Arbeiter im Kunstgewerbe, die Arbeiter im Sportgewerbe, die Arbeiter im Musikgewerbe, die Arbeiter im Theatergewerbe, die Arbeiter im Filmgewerbe, die Arbeiter im Rundfunkgewerbe, die Arbeiter im Druckgewerbe, die Arbeiter im Verlagswesen, die Arbeiter im Buchhandel, die Arbeiter im Antiquariat, die Arbeiter im Kunsthandel, die Arbeiter im Sammelhandel, die Arbeiter im Auktionswesen, die Arbeiter im Versicherungswesen, die Arbeiter im Bankwesen, die Arbeiter im Kreditwesen, die Arbeiter im Finanzwesen, die Arbeiter im Steuerwesen, die Arbeiter im Rechtswesen, die Arbeiter im Notariat, die Arbeiter im Anwaltschaftswesen, die Arbeiter im Richteramt, die Arbeiter im Staatsdienst, die Arbeiter im öffentlichen Dienst, die Arbeiter im privaten Dienst, die Arbeiter im freien Beruf, die Arbeiter im Kunstgewerbe, die Arbeiter im Sportgewerbe, die Arbeiter im Musikgewerbe, die Arbeiter im Theatergewerbe, die Arbeiter im Filmgewerbe, die Arbeiter im Rundfunkgewerbe, die

Unser Preisausschreiben

find eine außerordentlich rege Beteiligung aus allen Kreisen unserer Kundenschaft. Bei der Fülle guter Einsendungen wird die Entscheidung für das Preisgericht nicht immer leicht. In seiner Schlussitzung am 11. Dezember hat es folgende Preisverteilung festgesetzt:

3 erste Preise

zu je RM. 250.— in bar an
Schüler Hans Joachim Norda, Wilmersdorf
Frau Helene Pieritz, SW 11
Frau Frieda Lion, Wilmersdorf
Herrn Otto Richter, Neukölln
Herrn Dipl.-Ing. Friedr. Popp, Potsdam

10 zweite Preise

zu je RM. 100.— in Warengutscheinen an
Herrn Arthur Pohl, Schauspieler, Nowawes
Frau G. Knorr, SO 35
Frau Grete Heinemann
Frau W. Senkpiel, O 112
Herrn Fritz Kintzel, Techniker, O 17
Frau Oberstudienrätin Johannesson, Wilmersdorf
Frau Marg. Glauke, N 4
Frau Emmi Dreßler, N 8
Frau Friedel Birkenfeld, NW 6
Herrn Ernst Dietrich, Intendant-Sekretär, Charlottenburg 9

20 dritte Preise

zu je RM. 50.— in Warengutscheinen an
Fräulein Gertrud Werner, Charlottenburg
Herrn Carl Jankowski, NW 21
Herrn Carl Lüders, Chemn. Dresden-A. 24
Frau Elise Hübner, Bin-Friedrichshagen
Frau H. Bauer, Schöneberg
Gertrud Barth, Karlshorst
Herrn Wilhelm Kraack, W 35
Herrn Fritz Schröder, Neukölln
Herrn Reinhold Lenz, Rechnungsr. W 30
Frau Polizeirat Elsa Reinke, Karlshorst
Herrn Hermann Gronwald, NO 18
Herrn Paul Richter, Köpenick
Frau Dora Weise, NW 87
Herrn Otto Hintz, NW 21
Herrn Ernst Beckenbun, Charlottenburg
Frau Lucie Tiers-Rolle, W 20
Herrn Alfred Gühne, N 20
Herrn Hans Sahrada, Britz
Herrn Otto Bock, Charlottenburg 2
Frau Matschy Schache-von Strauwitz, Dresden 16

50 Trostpreise

zu je RM. 20.— in Warengutscheinen

Den Gewinnern, die von uns noch gesondert benachrichtigt werden, unseren herzlichsten Glückwunsch. Allen Einsendern aber für das uns entgegengebrachte Interesse verbindlichen Dank und „Probe Weihnachten“.

Vereinigte Pommersche Meiereien.

Theater, Lichtspiele usw.

Staats-Oper
Unter d. Linden
109. A.-V.
20 Uhr
Der Troubadour
Ende g. 23 Uhr

Staats-Oper
im Platz der Republik
103. R.-S.
20 Uhr
Rigoletto
Ende g. 22 1/2 Uhr

Staatl. Schausp.
im Gendarmenmarkt
94. A.-V.
20 Uhr
Der blaue Bol
Ende g. 23 1/2 Uhr

Staatl. Schiller-Theater, Charlfbg.
20 Uhr
Nadi überm Kreni
Ende 22 1/2 Uhr

Staatl. Schiller-Theater, Charlfbg.
20 Uhr
Nadi überm Kreni
Ende 22 1/2 Uhr

SCALA

Tägl. 5 u. 8 1/2 Uhr. a 5 Barb. 9250
Nadm. 50 Pl. bis 3 M., abends 1 bis 6 M.
Original 3 Partellni,
Diganos, Paul Kirkland usw.
Der Weiba. Torverk. hat begonnen.

PLAZA
Tägl. 5 u. 8 1/2
Sonnt. 2, 5 u. 8 1/2
Alex. E. 4. 8066
1. Vorstellung 5 u. 8 1/2 u. 11 u. 12. Vorst. 1 bis 2 M.
Carter, Novello,
Schaefer Künstler-Revue usw.
Der Weiba. Torverk. hat begonnen

Piscator-Bühne
(Wallner - Theater)
Alex. 4592-94.
8 1/2 Täglich 8 1/2
Mond von links
Preise 0,50-4,00 M.

Komische Oper
8 1/2 Uhr:
Bis 20. Dezember
Täglich 8 1/2
Flamme
Schauspiel
von Hans Müller

Wohlfahrt
Dreifachloose
50.
Doppellose 1.— RM.
Porto und Liste 30 Pfg. extra

Arbeiter Wohlfahrt
Dreifachloose
50.
Doppellose 1.— RM.
Porto und Liste 30 Pfg. extra

Arbeiter Wohlfahrt
Dreifachloose
50.
Doppellose 1.— RM.
Porto und Liste 30 Pfg. extra

Arbeiter Wohlfahrt
Dreifachloose
50.
Doppellose 1.— RM.
Porto und Liste 30 Pfg. extra

Arbeiter Wohlfahrt
Dreifachloose
50.
Doppellose 1.— RM.
Porto und Liste 30 Pfg. extra

Arbeiter Wohlfahrt
Dreifachloose
50.
Doppellose 1.— RM.
Porto und Liste 30 Pfg. extra

Arbeiter Wohlfahrt
Dreifachloose
50.
Doppellose 1.— RM.
Porto und Liste 30 Pfg. extra

Arbeiter Wohlfahrt
Dreifachloose
50.
Doppellose 1.— RM.
Porto und Liste 30 Pfg. extra

Arbeiter Wohlfahrt
Dreifachloose
50.
Doppellose 1.— RM.
Porto und Liste 30 Pfg. extra

Arbeiter Wohlfahrt
Dreifachloose
50.
Doppellose 1.— RM.
Porto und Liste 30 Pfg. extra

Arbeiter Wohlfahrt
Dreifachloose
50.
Doppellose 1.— RM.
Porto und Liste 30 Pfg. extra

Arbeiter Wohlfahrt
Dreifachloose
50.
Doppellose 1.— RM.
Porto und Liste 30 Pfg. extra

Arbeiter Wohlfahrt
Dreifachloose
50.
Doppellose 1.— RM.
Porto und Liste 30 Pfg. extra

Arbeiter Wohlfahrt
Dreifachloose
50.
Doppellose 1.— RM.
Porto und Liste 30 Pfg. extra

GROSSES SCHAUSPIEL- TAGL. 8 UHR HAUS

Im weißen Rössl
Singspiel in vielen Bildern.
Cam. Spira, Hansen, Lieske, Wallburg, Arno, Jankuhn, Paul Hörbiger, Lens, Schaeffers, Winkelstein, Rolis, Drant, Stark-Gaettenbauer.
Original Tiroler Watschentänzer,
Original Tiroler Jodelerinnen-Quintett,
Musik-Trio aus Schilfsee,
Jazz-Band Girls u. Boys - Grosse Chöre.
Der Zeit entsprechend sind, trotz des riesigen Andrangs, um 25% er- die Massenpreise um 25% mässigt.
Regie: Erik Charell



Erik Charell

ROSE-THEATER

Große Frankfurter Straße 132
Billettkasse: Alex. 3422 und 3494
Täglich 8 1/2, Sonnabends 7 und 10 1/2 Uhr,
Sonntags 2, 5, 8 und 9 Uhr
Der Drei-Einakter-Abend
„Der Diener zweier Herren“
„Die schöne Galathee“
und „Erster Klasse“
Mittwoch 5 Uhr und Sonnabend 4 1/2 Uhr
„Bastelhans und Quasselgräte“
Weihnachtsmärchen von Vicky Baum
Programm für 1. und 2. Feiertag:
3 Uhr: Zum letzten Male
„Familie Mannemann“
5 1/2 Uhr: Zum letzten Male „Kukul“
9 Uhr: „Die Dollarprinzessin“
Der Vorverkauf ist eröffnet.
3. Feiertag:
4 1/2 u. 10 1/2 Uhr: „Die Dollarprinzessin“

Theater d. Westens
Täglich 8 1/2
sowie an beiden Weihnachtsfeiertagen
Sensationeller Operenerfolg!
Viktoria und ihr Husar
Komödienhaus
8 1/2 Uhr
Konto X

Lustspielhaus
Kurt Götz
Täglich 8 1/2 Uhr
sowie an beiden Weihnachtsfeiertagen
Vom Lieben und Lachen
Lessing-Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
Der große Lustspielserfolg
Max Adalbert
in
Der Mann, der schweigt

Barnowsky-Bühnen
Theater in der Stresemannstr.
8 1/2 Uhr
Sturm im Wassergras
Komödienhaus
8 1/2 Uhr
Konto X

Metropol-Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
Schön ist die Welt
Operette von Lehár
Richard Tauber, Gitta Alpar, Schützendorf,
Weihnachten 4 Vorstellungen
Weihnachtsnachmittage halbe Pr.

Rose-Theater
Gr. Frankfurter Str. 132
Tel. Alex. 3422 u. 3494
8 1/2 Uhr
Der Diener zweier Herren
Die schöne Galathee
Erster Klasse

Adolph Hoffmanns Erzählungen
100 Seiten stark auf halbretem Papier / Gesammelte Erinnerungen aus sozialistengesetzlicher Zeit
Preis 2 M. Porto, Verp. 40 Pf.

Spätherbstblüten
Lebensbilder von Adolph Hoffmann
Preis 2 M. Porto, Verp. 25 Pf.

Amoretten
Giftpflanzen aus dem Irrgarten der Liebe
von Adolph Hoffmann II. Auflage
Preis 2 M. Porto, Verp. 25 Pf.

Episoden und Zwischenrufe aus d. Parlaments- u. Ministerzeit
Preis 2 M. Porto, Verp. 25 Pf.

„Knorke“
Kartendruck
Preis 50 Pf. Porto, Verp. 5 Pf.

Karten mit dem Porträt Adolph Hoffmanns
Preis pro Stück 15 Pf. Porto 5 Pf.

Adolph Hoffmann / Selbstverlag
Berlin C 25, Prenzlauer Straße 17, II
Postcheckkonto: Berlin 130 661
Fernruf: E 2 Kupfergraben 2670,
sowie durch die Ausgabestellen des „Vorwärts“ und deren Belegstellen.

Deutsches Künstler-Theat.

Budor. 3937. 8 1/2 Uhr
8 1/2 Uhr:
Zum goldenen Anker
mit Käthe Dorsch
Mitt. Sa. Stg. 4 Uhr
Emil u. die Detektive
von M. 0.50 an

Renaissance-Theater

Steinplatz 6780
8 1/2 Uhr:
Voranforschung
von Max Alsberg
und O. E. Hesse
Sonnabend. d. 20. Dez.
8 Uhr
Zum 1. Mal
Muß die Kuh Milch geben?

Neues Theater

Am Bahnh. Zoo, Stpl. 6554
Heute 8 1/2 Uhr
Zum letzten Male:
Ich betrug dich nur aus Liebe
mit Emmy Sturm als Gast
Sonntag nachm. 3 Uhr
Rauch Rupperts Fahrt ins Märchenland.

Was spielt man gut und billig?

in
Gross-Berlin
Alexanderplatz

Nach längerer, schwerer Krankheit verschied der langjährige Inspektor des Krankenhauses Lankwitz
Herr
Otto Müller
im Alter von 49 Jahren.
Wir bedauern den zu frühen Heimgang des stets zuvorkommenden und pflichteifrigen Mitarbeiters.
Aerzte und Verwaltung des Krankenhauses Lankwitz.

Danksagung
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Beimgange unseres teuren Entschlafenen lagen wir hiermit unseren herzlichsten Dank.
Frau Witte und Kinder

Haus Waterland
KURPOT 7400
Vergnügungs-
Restaurant
Berlins
BETRIEB
KEMPINSKI

Kaufe jetzt! Zahle später!
Ich liefere Anzüge, Ulster, Paläto, Joppen, Bettwäsche, Tischwäsche, Herrenwäsche, Gardinen, Bettdecken, Steppdecken, Diwanddecken, Pullover, Westen, Metallbetten, Ruhobetten, Korbmöbel, Schränke, Schlafzimmer, Grammophone u. a. verteilt in kleinen Wochen- oder Monatsraten
Josef Steinbrecher
Charlottenburg 1,
Cauerstraße 12 (Laden)
Telephon: Wilhelm 561
Sonntag 3 bis 7 Uhr geöffnet.

Kleine Anzeigen

wirkungsvoll und billig.

Verkaufe Tapeten, Saiten, Kolonien, Strähe u. Chloroapparate Preis 30.- Chloroapparate Preis 30.- Chloroapparate Preis 30.-	Kleidungsstücke, Wäsche usw. Wenig getragene Kleidungsstücke Preis 10.- Kleidungsstücke Preis 10.- Kleidungsstücke Preis 10.-	Möbel Kleine Möbel Preis 10.- Kleine Möbel Preis 10.- Kleine Möbel Preis 10.-	Sie können! zu helfen Preis 10.- zu helfen Preis 10.- zu helfen Preis 10.-	Musik-Instrumente Ziehharmonika Preis 10.- Ziehharmonika Preis 10.- Ziehharmonika Preis 10.-	Fahrräder Gebrauchte Preis 10.- Gebrauchte Preis 10.- Gebrauchte Preis 10.-	Tiermarkt Schafstall Preis 10.- Schafstall Preis 10.- Schafstall Preis 10.-	Kaufgesuche Kaufgesuche Preis 10.- Kaufgesuche Preis 10.- Kaufgesuche Preis 10.-	Un erriecht Un erriecht Preis 10.- Un erriecht Preis 10.- Un erriecht Preis 10.-
---	---	--	---	---	--	--	---	---

Winter-Garten
8 1/2 Uhr. Zentr. 2819. Rauchen erlaubt.
Alex Hyde und seine 12 Musical-Ladies. 4 Korreys.
Catalini. Willi Schöffers.
Fischer-Küppe usw.

Volksbühne
Theater am Bülowplatz.
8 Uhr
Defraudanten
mit
Max Pallenberg
Regie: Karl Heinz Martin

Staatl. Schiller-Th.
8 Uhr
Nadi überm Kreni

Theater am Schilfbauerdamm
8 1/2 Uhr
Die Quadratur des Kreises

Deutsches Theater
8 Uhr
Elisabeth von England
von Ferd. Bruckner
Regie: Helix Hilpert

Kammerspiele
8 1/2 Uhr
Der Diener zweier Herren
von Carlo Goldoni
Regie: Max Reinhardt

Die Komödie
8 1/2 Uhr
Der Schwierige
von Hugo von Hofmannsthal
Regie: Max Reinhardt

Metropol-Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
Schön ist die Welt
Operette von Lehár
Richard Tauber, Gitta Alpar, Schützendorf,
Weihnachten 4 Vorstellungen
Weihnachtsnachmittage halbe Pr.

Ein-Sänger
Kottbuser Str. 6
F. 8. Oberb. 6070
Tägl. 8 1/2 u. auch
Sonntag 3 u. 8 1/2
Feiertag 3 u. 8 1/2
Weihnachts-
glocken
über Berlin
Großes
Weihnachts-
festspiel
Tägl. 11-2. Abend. ab 8

CASINO-THEATER
Lothring. Straße 57.
8 1/2 Uhr
Nur noch bis 31. Dezember
Der Kaufdieb Lebemann
und das große Festprogramm
Am 1. Januar zum ersten Male:
Biederleute

Reichshallen-Theater
Abendtägl. 8 1/2 Sonntag und an beiden Feiertagen nachm. 3 Uhr
Das große Weihnachts-Programm der
Stetliner Sänger
Nachm. halbe Preise,
volles Programm!
Dönhoff • Brettl
Das gr. Dezember-Pror. mit Carl Braun Kapelle Hans Sitaris

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsmittglieder!
Am Freitag, dem 19. Dezember, keine
Sitzung der Reichsleitung
Die Auszahlung der Liquidation erfolgt
in der Zeit von 4 bis 1 1/2 Uhr bei dem
Ratgeber 6 4 1/2 1/2

Glücksbriefe
mit 10 Losen 5 RM.
mit 20 Losen 10 RM.
Sämtliche Gewinne werden auf
Wunsch mit 50 Prozent zug. Zahl.

Glücksbriefe
mit 10 Losen 5 RM.
mit 20 Losen 10 RM.
Sämtliche Gewinne werden auf
Wunsch mit 50 Prozent zug. Zahl.

Glücksbriefe
mit 10 Losen 5 RM.
mit 20 Losen 10 RM.
Sämtliche Gewinne werden auf
Wunsch mit 50 Prozent zug. Zahl.

Glücksbriefe
mit 10 Losen 5 RM.
mit 20 Losen 10 RM.
Sämtliche Gewinne werden auf
Wunsch mit 50 Prozent zug. Zahl.

Glücksbriefe
mit 10 Losen 5 RM.
mit 20 Losen 10 RM.
Sämtliche Gewinne werden auf
Wunsch mit 50 Prozent zug. Zahl.

Glücksbriefe
mit 10 Losen 5 RM.
mit 20 Losen 10 RM.
Sämtliche Gewinne werden auf
Wunsch mit 50 Prozent zug. Zahl.

Glücksbriefe
mit 10 Losen 5 RM.
mit 20 Losen 10 RM.
Sämtliche Gewinne werden auf
Wunsch mit 50 Prozent zug. Zahl.

Glücksbriefe
mit 10 Losen 5 RM.
mit 20 Losen 10 RM.
Sämtliche Gewinne werden auf
Wunsch mit 50 Prozent zug. Zahl.

Glücksbriefe
mit 10 Losen 5 RM.
mit 20 Losen 10 RM.
Sämtliche Gewinne werden auf
Wunsch mit 50 Prozent zug. Zahl.

Glücksbriefe
mit 10 Losen 5 RM.
mit 20 Losen 10 RM.
Sämtliche Gewinne werden auf
Wunsch mit 50 Prozent zug. Zahl.

Glücksbriefe
mit 10 Losen 5 RM.
mit 20 Losen 10 RM.
Sämtliche Gewinne werden auf
Wunsch mit 50 Prozent zug. Zahl.

Glücksbriefe
mit 10 Losen 5 RM.
mit 20 Losen 10 RM.
Sämtliche Gewinne werden auf
Wunsch mit 50 Prozent zug. Zahl.